

Miteinander in Vielfalt leben



Analysen und Handlungsempfehlungen zur Gestaltung von Diversität und Integration in der Stadt Kufstein.

Vorgelegt von Meral Sevencan, Integrationsbeauftragte der Stadt Kufstein
Erarbeitet in Kooperation mit DI Peter Warbanoff, Büro co:retis



Inhaltsverzeichnis

Methodik, Anwendung und Zuständigkeiten	8
Rahmen und grundlegende Überlegungen	11
Demografische Grundlagen	11
Über Migration und Vielfalt als Normalität	14
Zum Begriff Integration	14
Die Bedeutung der lokalen Ebenen	15
Thematische Analysen und Handlungsempfehlungen	16
Identitäten und Zugehörigkeiten stärken	16
Regeln für das friedliche Zusammenleben vertreten	18
Evidenzbasiertes Wissen als Basis für die Integrationsarbeit sichern	19
Vernetzung, Information und Kooperation fördern	19
Ressourcen, Diversifizierung und interkulturelle Fortbildungen vorsehen	22
Deutschkenntnisse fördern, Angebote zum Spracherwerb fördern	24
Leistbares Wohnen und Gemeinwesenarbeit ermöglichen	28
Möglichkeiten und Räume für Begegnungen und Miteinander schaffen	30
Vereine als Schlüsselfaktoren für Integration unterstützen	32
Positive Narrative und Wertschätzung von Engagement fördern	33
Ein effizientes Freiwilligenmanagement etablieren	34
Aktiv gegen jegliche Art der Diskriminierung vorgehen	35
Angebote zur Stärkung der – psychischen – Gesundheit fördern	37
Ergänzungen spezifischer Infrastrukturen für Migrant*innen vornehmen	38
Zugang zu Qualifizierung und Beschäftigung fördern	38
Spezifische Angebote für Frauen und Mädchen ausbauen	42
Angebote für Jugendliche erweitern	44
Anhang	47
Literatur	47
Interview–Partner*innen	48
Fragen für die strukturierten Interviews	49
Stellenbeschreibung: Integrationsbeauftragte der Stadt Kufstein	50
Die Bevölkerung der Stadt Kufstein: Die Nationen von A bis Z	51

Impressum:

Herausgeberin: Stadtgemeinde Kufstein
Titel: Miteinander in Vielfalt leben. Analysen und Handlungsempfehlungen zur Gestaltung von Diversität und Integration in der Stadt Kufstein
AutorInnen: Vorgelegt von Meral Sevensan (Integrationsbeauftragte der Stadt Kufstein), erarbeitet in Kooperation mit DI Peter Warbanoff (Büro coretis, Innsbruck)
Erscheinungsjahr: April 2019
Adresse: Oberer Stadtplatz 17, 6330 Kufstein, Telefon: 0043/5372/602-0, Fax: 0043/5372/602-75, E-Mail: stadamt@kufstein.at



Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens.
UW-Nr. 873

Integration in allen Bereichen!

Das Thema Integration wird derzeit sowohl von Seiten der Migranten als auch von Seiten der Gemeinden insbesondere dadurch immer wieder angegangen, dass gemeinsame Feste gefeiert werden, die den Integrationsgedanken in das allgemeine Bewusstsein bringen wollen. Das ist aber natürlich zu wenig, weshalb die Stadt Kufstein in den vergangenen Jahren auch sehr große Bemühungen unternommen hat, um speziell im Bereich des Spracherwerbes den Kindern aus Migrantenfamilien bestmögliche Startchancen zu geben. Letztlich wird es aber notwendig sein, Integration in sämtlichen Bereichen zum Thema zu machen und wir haben daher nach monatelangen Vorarbeiten ein entsprechendes Integrationskonzept für Kufstein erstellen lassen. Im Rahmen der Bearbeitung haben sich sehr viele offene Fragen und Themen ergeben, die wir nunmehr Punkt für Punkt abarbeiten wollen, um unsere Bemühungen auf eine breitere Basis zu stellen. Der Spracherwerb ist aus meiner Sicht nach wie vor der unbedingt notwendige Schlüssel, um alle anderen Bemühungen zum Erfolg zu führen. Spracherwerb ist aber etwas, was man jemandem nicht aufzwingen kann, sondern wo auch von Seiten der Menschen mit Migrationshintergrund eine Bereitschaft bestehen muss, diese Angebote anzunehmen.

Über die bestehenden Angebote hinaus ist es aber Aufgabe der zugewanderten Menschen, sich auch selbst darum zu bemühen, die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, um in Österreich ein zufriedenes Leben führen zu können. So sehr wir uns also bemühen werden, unser Angebot noch treffsicherer zu machen, so sehr ergeht auch mein Aufruf an jene Menschen, die Österreich als neue Heimat gewählt haben, dass sie auch von ihrer Seite her alles unternehmen, um diese Integrationsbemühungen zum Erfolg zu führen. Dazu gehört es mit Sicherheit auch, dass die Kinder schon im Elternhaus mit der deutschen Sprache so in Kontakt kommen, dass sie im Kindergarten und in der Schule von den Lehrinhalten maximal profitieren und damit die Basis dafür legen, jeden von ihnen gewünschten Beruf ergreifen zu können. Es gibt keinen Grund dafür, dass jemand nur aufgrund seines Migrationshintergrundes unser Bildungsangebot nicht wahrnehmen könnte und damit ihm auch nicht das volle Spektrum aller möglichen und für uns ja auch wichtigen Berufe zur Verfügung stehen sollte. Integration ist für uns eine große Herausforderung und für die integrationswilligen Zuwanderer eine riesige Chance auf ein selbstbestimmtes Leben in Österreich.

Wir werden unsere Bemühungen intensivieren und in einigen Jahren sehen, ob wir hier für unsere integrationswilligen Mitbürger eine gute Basis schaffen konnten.



MAG. MARTIN KRUMSCHNABL
BÜRGERMEISTER STADT KUFSTEIN

Täglich gelebte Integration und Eigenverantwortung

Menschen flüchten vor Verfolgung, Krieg und Armut. In Städten erhoffen sich Zuwanderer Wohnraum, Arbeit und eine gute Infrastruktur. Somit ist auch Kufstein ein beliebtes Ziel von Menschen, die sich eine sichere Zukunft wünschen. Unsere Bildungseinrichtungen spiegeln eine Vielfalt von Kindern und Jugendlichen aus aller Welt wider. Die Pädagog*innen sind neben der Unterrichts- und Betreuungstätigkeit täglich darum bemüht, Ansprechpersonen für Familien zu sein, von Bildungsnähe zu überzeugen und soziale Kompetenzen zu schulen. Viele Freiwillige engagieren sich in der Begleitung von Menschen mit Fluchthintergrund, bieten Deutschkurse oder finanzielle Hilfeleistungen an. Arbeitgeber sind bereit, Mitarbeiter*innen mit Migrationshintergrund eine faire Chance zu geben. Das Engagement vieler Menschen führt zu kleinen und großen Erfolgen und es sichert somit auch den sozialen Frieden in unserer Stadt. Kufstein wächst kontinuierlich. Im Jahre 2015 bekannten sich die politischen Gremien dazu, Integrationsmaßnahmen zu intensivieren, indem eine Integrationsbeauftragte beschäftigt wurde. Das vorliegende Konzept ist ein weiteres Bekenntnis der Politik im Jahr 2019, Bereitschaft für die Umsetzung neuer Integrationsprojekte zu signalisieren.

Es gab weltweit bislang zwei unterschiedliche Ansätze, Integration umzusetzen. Der eine sah vor, dass Einwanderer an ihrer eigenen Identität festhielten und der andere forderte eine Anpassung im Ankunftsland ein. Mittlerweile weiß man, dass weder der eine noch der andere Ansatz zu gelungener Integration führt und dass ein Mittelweg sinnvoll ist. Derzeitige Untersuchungen belegen, dass es nicht zielführend war, an Migrant*innen möglichst wenige Anforderungen zu stellen. Das zeigt sich beispielsweise an höheren Arbeitslosenraten unter Zuwanderern. Kufstein möchte aus diesen Erfahrungen lernen und darf deshalb mutig Forderungen an jene Menschen stellen, die unserer Mitbürger*innen sind. Dazu gehört in erster Linie der eigenverantwortliche Erwerb der deutschen Sprache, da der Besuch von Sprachkursen nur der erste Schritt im Prozess des Spracherwerbes ist. Außerdem sind Werte wie die Ablehnung patriarchaler Gesellschaftsstrukturen und die Unterdrückung der Frau für uns nicht diskutierbar und deshalb fordern wir die Einhaltung dieser Werte von allen Kulturen ein.

Kufstein war in der Vergangenheit schon mit großen Zuwanderer-Zahlen konfrontiert. Die kulturellen Unterschiede der Bevölkerungsgruppen waren früher kleiner als heute und daher sind die Herausforderungen für die Integrationsarbeit gestiegen. Umso mehr bedarf es der Bereitschaft aller Mitbürger*innen, so manche Verschiedenheit zu akzeptieren und die eine oder andere fremde Gewohnheit wohlwollend zur Kenntnis zu nehmen. Wir alle erweitern unseren Horizont, wenn wir Neues kennenlernen.

Ich wünsche uns allen ein gutes Miteinander in unserer lebenswerten Stadt!



IHRE BILDUNGS- UND INTEGRATIONSREFERENTIN,
DIPL.-PÄD. BIRGIT OBERMÜLLER, MA BEd

Integrationskonzept

Viele sprechen über Integration und es gibt zahlreiche Definitionen darüber. In Kufstein haben wir uns daher unsere eigenen Überlegungen dazu gemacht und sie in einem Konzept festgeschrieben, das ein Resultat eines Prozesses ist, der 51 Schlüsselpersonen der Kufsteiner Integrationslandschaft ins Boot geholt hat. Das Integrationskonzept zeigt Richtlinien der Kufsteiner Integrationspolitik auf, gibt Anregungen zur Umsetzung in konkreten Handlungsfeldern und wird uns in den nächsten Jahren als Wegweiser dienen. Das Gemeinwohl und die Zugehörigkeit aller hier lebenden Menschen kann dadurch maßgeblich gestärkt werden. Was Integration nun wirklich ist, soll jeder für sich definieren – die ewige Suche nach der „idealen“ Definition soll uns nicht aufhalten.

Eines steht jedoch fest: Integration ist ein facettenreicher und langfristiger Prozess, der nicht von heute auf morgen und auch nicht von allein passieren kann. Wieso brauchen wir ein Integrationskonzept? Solange die Menschen keine Wurzeln, sondern Beine haben, wird das Thema Diversität durch demografische, wirtschaftliche, technologische sowie gesellschaftliche Trends und Entwicklungen in den kommenden Jahren wichtiger denn je sein. Der gesellschaftliche Zuwachs bringt eine Vielfalt mit sich, die wiederum die Frage aufwirft, was das Verbindende ist. Nicht alle Menschen in unserer Stadt haben eine gemeinsame Herkunft und doch schauen wir in die selbe Zukunft. Ebenso verbinden uns unsere Bedürfnisse nach Sicherheit, persönlicher Entwicklung, Ordnung, Orientierung, einem guten Zusammenleben und Zugehörigkeit. Wir brauchen Menschen, die ihr Engagement in ein gutes Zusammenleben und für das Gemeinwohl einsetzen. Eigenverantwortung, gute Umgangsformen und eine lernende Haltung sind im Alltag wichtig, um soziale und kulturelle Diversität in die Gesellschaft einzugliedern.

Zusammenleben bedeutet Geben und Nehmen; ein Aufeinander zugehen ist unumgänglich und fördert die Gemeinschaft zum Wachsen und Blühen.

Zusammenleben geht uns alle an!



Meral Sevcen

**Ihre Integrationsbeauftragte der
STADTGEMEINDE KUFSTEIN, MERAL SEVCEN**



Methodik, Anwendung und Zuständigkeiten

Methodik und Vorgangsweise

Im November 2016 erfolgten die Beschlüsse der zuständigen politischen Gremien der Stadt Kufstein (Integrationsausschuss, Stadtrat) zur Erarbeitung eines Konzeptes zur Weiterentwicklung der Integrationsarbeit in der Stadt. Demnach sollte ein Konzept erstellt werden, „das die Integrationsarbeit in Kufstein effizient bündelt, die Transparenz der Maßnahmen herstellt und allen Akteur*innen als Orientierung dient“.

Als Vorgangsweise zur Konzepterarbeitung wurde ein Mix aus Grundlagenarbeiten und beteiligenden Methoden gewählt. Zur Begleitung und Beratung des Prozesses wurde das Innsbrucker Büro co:retis (DI Warbanoff) beauftragt.

Durch eine umfangreiche Recherche wurden zunächst zahlreiche, bereits vorliegende Fakten und Informationen zum Thema erfasst und analysiert. Neben Daten zur Bevölkerungsstruktur wurden Angebote, Akteur*innen und Kontakte der Integrationslandschaft Kufstein gesammelt und dokumentiert.

Als weiterer Schritt zur Erhebung und Analyse der aktuellen Situation sowie der unterschiedlichen Bedarfe und Handlungsoptionen zur Weiterentwicklung der Integrationsarbeit in Kufstein wurden persönliche Gespräche mit etwa 50 Multiplikator*innen und Schlüsselpersonen zum Thema geführt. Eine Liste mit Namen und Hintergrund der Interview-Partner*innen ist im Anhang beigelegt. Alle befragten Personen haben in ihrer täglichen Praxis vor Ort in Kufstein laufend mit unterschiedlichen Aspekten von Vielfalt und in diversen Kontexten mit Integration zu tun. Alle Interviewpartner*innen sind also lokale Expert*innen für die Integrationsarbeit in Kufstein. Bei den sogenannten strukturierten Interviews wurden anhand einer vorgegebenen Fragenliste (siehe Anhang, Seite 46) unterschiedliche Aspekte des Ist-Standes sowie der Bedürfnisse und Vorschläge für Maßnahmen und Aktivitäten zur Optimierung der Integration von Zugewanderten in Kufstein besprochen und protokolliert.

Die Ergebnisse wurden qualitativ ausgewertet und einzelnen Themenfeldern der Integrationsarbeit zugeordnet. Für zwei Zielgruppen, Frauen/Mädchen sowie Jugendliche, ergaben sich aus dem Diskussions- und Erarbeitungsprozess eine prioritäre Bedeutung für die Integrationsarbeit in Kufstein. Daher wurden diese beiden Zielgruppen in der Ergebnisdarstellung eigens herausgehoben.

Alle persönlichen Interviews und Gespräche wurden von Frau Meral Sevcen, der Integrationsbeauftragten der Stadt Kufstein, durchgeführt, bei einigen war auch Herr DI Warbanoff assistierend anwesend. Diese zahlreichen persönlichen Kontakte wurden im Prozess auch deshalb bewusst vorgesehen, damit die damals noch relativ neu im Amt befindliche Integrationsbeauftragte möglichst rasch möglichst viele Akteur*innen der Kufsteiner Integrationslandschaft persönlich kennen lernen und wichtige Netzwerke knüpfen kann.

Die Rechercheergebnisse sowie alle Erkenntnisse aus den Befragungen wurden anschließend mit drei themenspezifischen Fokusgruppen reflektiert und konkretisiert. Die Themen der Fokusgruppen haben sich aus den vorangegangenen Bearbeitungsschritten als wesentlich und zentral für die Integrationsarbeit in Kufstein herausgestellt. Zur Fokusgruppe „Bildung & Integration“ wurden am 26.09.2017 Pädagog*innen der Kufsteiner Bildungseinrichtungen zur Situation und den Erfordernissen in Kindergärten und Schulen eingeladen. Die Fokusgruppe „Jugend & Integration“ wurde am 31.01.2018 durchgeführt. Schließlich fand am 06.08.2018 eine Fokusgruppe mit Vertreter*innen der Kufsteiner Migrant*innen-Organisationen statt. Über die Ergebnisse der drei Veranstaltungen liegen detaillierte Dokumentationen und Protokolle vor. Als Ergänzung der hier vorliegenden, allgemeiner gehaltenen Ausführungen sind dort auch weitere themenspezifische Aspekte und Handlungsoptionen nachzulesen.

Alle Ergebnisse und Erkenntnisse des bis dahin vorliegenden Prozesses zur Erarbeitung des Integrationskonzeptes wurden im gegenständlichen Papier zusammengefasst. Die Ausführungen fokussieren speziell jene Themenfelder und Zielgruppen, für die sich im Prozess ein besonderer Reform- und Handlungsbedarf herausgestellt hat. Sämtliche Argumente

und Empfehlungen beziehen sich dabei jeweils auf mehrere Quellen. Einzelmeinungen sowie Bedarfe oder Annahmen, die sich während des Prozesses lediglich aus einer Quelle ergaben, wurden hier bewusst nicht berücksichtigt.

Alle Aspekte, die sich aus den Analysen vor Ort in Kufstein ergeben hatten, wurden anschließend mit Inhalten und Standpunkten von übergeordneten Fach- und Rahmenkonzepten (Bund, Land) abgeglichen.

Die vorliegenden Ausführungen haben weder Anspruch auf Wissenschaftlichkeit noch auf eine umfassende Berücksichtigung und Bearbeitung aller Aspekte der komplexen Querschnittsthematik Integration. Vielmehr sind sie eine Darstellung der aktuellen Situation sowie von Bedarfen und Handlungsempfehlungen, wie sie sich auf Grundlage der absolvierten Recherchen sowie der mit den Kufsteiner Integrationsexpert*innen geführten Gespräche und Diskussionen darstellen.

Für die Aufbereitung und Darstellung der einzelnen Themenfelder wurde ein Ansatz gewählt, der in einer Zusammenschau einen guten Überblick über Leitziele und Handlungsoptionen der Stadtgemeinde zur Gestaltung von Diversität und Integration in Kufstein ermöglicht. Die Überschriften der einzelnen thematischen Kapitel wurden als übergeordnete Ziele formuliert. Die anschließenden Ausführungen analysieren und beschreiben eingehender die jeweils aktuellen Ausgangssituationen und Bedarfe. Abgeschlossen werden die einzelnen Themenabschnitte mit konkreten Handlungsempfehlungen zur Optimierung der jeweiligen Aspekte der Integrationsarbeit in Kufstein. In einer zusammenfassenden Darstellung sind somit den einzelnen thematischen Leitzielen transparent konkrete Maßnahmen zur Zielerreichung gegenüberzustellen.

Konkretisierung und regelmäßige Aktualisierung erforderlich

Die im vorliegenden Papier enthaltenen Überlegungen und Empfehlungen können keinesfalls als konkrete Vorgabe und Anleitung angesehen werden, die es nun gilt, Schritt für Schritt abzuhandeln und umzusetzen. Dafür sind nicht zuletzt auch die Ausgangssitua-

tionen und Rahmenbedingungen in den einzelnen Handlungsfeldern der Integrationsarbeit zu dynamisch. Auch die übergeordneten, vor Ort mit zu berücksichtigenden Konzepte und Vorgaben von EU, Bund und Land sind einem steten Wandel und Entwicklungsprozess unterworfen. Zudem entwickeln sich die kommunale Integrationslandschaft, die beteiligten Organisationen und Akteur*innen sowie deren Angebote andauernd weiter. Ein statisches Konzeptpapier wäre also für die Bearbeitung eines so heterogenen und dynamischen Themenkomplexes, wie es die Integrationsarbeit ist, nicht geeignet.

Die vorliegenden Ausführungen sind fundierte Grundlage und gut begründete Anregungen für die Konkretisierung und Gestaltung des weiteren Integrationsprozesses in der Stadt Kufstein. Auf Basis der Analysen der aktuellen Situationen zeigen die hier vorgelegten Überlegungen gut argumentierte Optionen zur Verbesserung des Ist-Standes. Die Ausgangssituationen wie auch die Handlungsempfehlungen müssen aber regelmäßig überprüft und bei Bedarf adaptiert und neu festgelegt werden.

Über die Addition einzelner Maßnahmen hinausgehend sollten Politik und Verwaltung unter Einbeziehung unterschiedlicher Stakeholder und Systempartner*innen die Prioritäten der zukünftigen Integrationsarbeit in Kufstein periodisch festlegen. In themenspezifischen Detailplanungen (z.B. Jahresplanungen, 2-Jahres-Programmen) müssen konkrete Aktivitäten und Maßnahmen definiert und umsetzungsreif ausgearbeitet werden.

Zur Orientierung und Anregung für die Maßnahmenplanung in Kufstein dienen neben dem vorliegenden Papier insbesondere auch die übergeordneten Fach- und Rahmenkonzepte des Bundes und Landes sowie erfolgreiche Initiativen und Projekte anderer Gemeinden und Regionen.

Agieren statt Schubladisieren

Leitbilder, Strategien und Konzepte sind häufig mit dem Image behaftet, dass viel geredet und geschrieben, aber oftmals zu wenig konkretisiert und umgesetzt wird. Diese Einschätzung und Bedenken haben auch einige der befragten Multiplikator*innen zum Ausdruck gebracht.

Dass dies im gegenständlichen Fall des Integrationskonzeptes der Stadt Kufstein allerdings unbegründet ist, zeigt die bereits begonnene Implementierungsphase. Die Verantwortlichen haben nicht zugewartet, bis der Erarbeitungsprozess abgeschlossen und das Papier ausformuliert ist. Maßnahmen und Aktivitäten, die sich im laufenden Prozess als prioritär und dringend herausgestellt haben, wurden umgehend der Konkretisierung und Umsetzung zugeführt. Wie der Dokumentation im Anhang zu entnehmen ist, wurden durch diese konsequente Vorgangsweise bereits eine Reihe von Initiativen gestartet oder umgesetzt. Auch wenn diese Herangehensweise die Ausarbeitung des vorliegenden Papiers eventuell etwas verzögert haben mag, war sie für die Sache und vor allem für die jeweiligen Zielgruppen zweckmäßig und sinnvoll.

Zuständigkeiten im heterogenen Themenkomplex nachschärfen

Für die Weiterentwicklung und Gestaltung des Integrationsprozesses sowie für die Implementierung konkreter Maßnahmen in Kufstein sind neben der politischen Verbindlichkeit auch klare Zuständigkeiten essenziell.

Mit der Definition und Zuordnung eigener Zuständigkeitsbereiche für „Integration“ bei Politik und Verwaltung sind diesbezüglich bei der Stadtgemeinde Kufstein bereits gute Rahmenbedingungen gegeben. Die Koordination, Steuerung und operative Unterstützung aller Aktivitäten zur Gestaltung von Vielfalt und Integration ist Aufgabe des politischen Ausschusses für Integration sowie des städtischen Fachbereichs Kinder, Jugend, Integration und der Integrationsbeauftragten.

Ausschuss für Integration

Der Ausschuss für Integration ist das politisch für Integration zuständige Gremium des Kufsteiner Gemeinderates. Hier werden themenspezifische Aspekte diskutiert und Entscheidungen vorbereitet. Als Obfrau steht dem fünfköpfigen Gremium aktuell GRin Birgit Obermüller, MA BEd vor, die zudem Bildungsreferentin der Stadtgemeinde Kufstein und Mitglied weiterer städtischer Gremien ist. Auch etliche der anderen Ausschussmitglieder und Ersatzmitglieder sind in weiteren Ausschüssen und Gremien aktiv. Durch diese auf den politischen Akteur*innen basierende Vernetzung der Zuständigkeiten und Gremien sollte auch die grundsätzliche Voraussetzung, Vielfalt und Integration politisch wie in der kommunalen Verwaltung als Querschnittsmaterien zu verankern, in Kufstein gegeben sein. Hinsichtlich der repräsentativen Zusammensetzung des Gremiums ist festzuhalten, dass aktuell von den insgesamt 10 Personen, die dem Ausschuss für Integration als Mitglieder bzw. Ersatzmitglieder angehören, keine einen (offensichtlichen) Migrationshintergrund hat. Eine Person mit türkischen Wurzeln wird als „Beratendes Mitglied“ geführt.

Integrationsbeauftragte

Seit 2015 gibt es im Rathaus Kufstein auch in der Verwaltung eine für Integration zuständige Fachkraft. Mit Meral Sevenscan ist eine türkistämmige Kufsteinerin seither mit einem Ausmaß von 25 Wochenstunden als Integrationsbeauftragte bei der Stadtgemeinde angestellt. Geht man von der Aufgabenbeschreibung dieser Stelle aus (siehe Anhang, Seite 47), so nimmt die Integrationsbeauftragte eine ganz zentrale Funktion im kommunalen Integrationsprozess ein. Sie ist erste Anlaufstelle für Migrant*innen und Geflüchtete im Rathaus, Ansprechpartnerin aller Akteur*innen der Kufsteiner Integrationslandschaft und verantwortlich für die lokale und regionale Netzwerkarbeit sowie zur Koordination der Integrationsangebote vor Ort. Zudem betreibt sie ressortübergreifende interkulturelle Öffentlichkeitsarbeit und nimmt an Sitzungen kommunaler politischer Gremien teil oder organisiert und begleitet diese (z.B.

Protokollführung). Angesichts der Bezirkshauptstadt Kufstein als komplexem Arbeitsfeld und im Vergleich zum Ausmaß der dafür zur Verfügung stehenden Arbeitsstunden (25 WSt.) ist dies eine Menge an Aufgaben und Zuständigkeiten. Wie nicht zuletzt auch die Befragung der Multiplikator*innen ergab, ist die Integrationsbeauftragte aber bereits gut etabliert und in weiten Kreisen für ihr Engagement geschätzt. Dass mit Frau Sevenscan eine türkistämmige Kufsteinerin diese Position im Rathaus einnimmt, wird von etlichen der Gesprächspartner*innen als positiv für die Thematik und wertvoll für den weiteren kommunalen Integrationsprozess bewertet.

Bereich „Kinder, Jugend, Integration“

Im Juni 2017 wurde im Rathaus Kufstein der neue Bereich „Kinder, Jugend, Integration“ eingerichtet. Ziel dieser Stelle ist die Koordinierung der Angebote für Jugendliche sowie der Anliegen von Jugendlichen in Kufstein. In die Zuständigkeit fallen das Jugendzentrum, die mobile Jugendarbeit, die Jugendcard und die Vernetzung weiterer Angebote für Jugendliche in Kufstein. Darüber hinaus ist die Stelle auch für die Umsetzung von Maßnahmen der familienfreundlichen Gemeinde zuständig. Wie nicht zuletzt auch die Interviews mit den Multiplikator*innen in Kufstein zeigten, scheint die konkrete Zuständigkeits- und Aufgabenverteilung im Bereich „Kinder, Jugend, Integration“ für das Thema „Integration“ noch nicht gänzlich und für alle Systempartner*innen transparent geklärt. Hier gilt es nachzuschärfen, eine sich jeweils ergänzende Arbeits- und Vorgangsweise zwischen dem Fachbereichsleiter und der Integrationsbeauftragten zu definieren und auch der Integrationslandschaft zu kommunizieren (Wer ist wofür verantwortlich? Wen gilt es für welche Belange zu kontaktieren? etc.). Ein gut funktionierendes Schnittstellenmanagement sowie eine akkordierte Vorgangsweise sind für den gelingenden kommunalen Integrationsprozess mitentscheidend. Die auch bereits erfolgte räumliche Zusammenlegung der Bereiche Kinder, Jugend und Integration in einem gemeinsamen Büro der Sachbearbeiter*innen im Rathaus Kufstein ist hierfür ein erster wichtiger Schritt.

Die Rolle des Stadtoberhauptes

Der Querschnittsmaterie entsprechend sind neben den genannten, explizit für Integration zuständigen Gremien und Personen, auch praktisch alle anderen in Politik und Verwaltung der Stadtgemeinde handelnden Akteur*innen für den kommunalen Integrationsprozess in Kufstein mitverantwortlich. Nicht nur, aber mit einer besonderen Verantwortung auch der

Bürgermeister. Denn Integration ist (auch) Chefsache. Zahlreiche Erfahrungen aus anderen Gemeinden und Regionen zeigen, dass es von zentraler Bedeutung ist, wenn sich auch Bürgermeister*innen vermehrt und persönlich dem Thema Integration annehmen. Die Querschnittsthematik in den einzelnen Themenresorts und in der Verwaltung zu verankern, gelingt am besten mit proaktiver Unterstützung durch das Stadtoberhaupt. Auch die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit der Stadt ist ungleich wirksamer, wenn sie vom Bürgermeister ausgeht und selbst aktiv betrieben wird.

- ⁴ siehe die Empfehlung eines Grundsatzbeschlusses des Gemeinderats der Stadt Kufstein, Integration als Querschnittsmaterie zu verankern (Kapitel „Vernetzung, Information und Kooperation fördern“, Seite 15ff)
- ⁵ vgl. z.B. www.alpbach.org/de/labs/buergermeistertreffen; www.via-bayern.de/NIB/bilder/nib_flyer_chefsache.pdf – Zugriffe am 08.10.2018

Rahmen und grundlegende Überlegungen

Demografische Grundlagen

Nach den vorliegenden Zahlen der Stadtgemeinde lebten mit Stichtag 08. Mai 2018 insgesamt 21.048 Einwohner*innen in Kufstein, davon waren 10.917 weiblichen (52 %) und 10.131 (48 %) männlichen Geschlechts (vgl. Abbildung 1, Seite 7).

Rund 71 % der Bevölkerung Kufsteins haben die österreichische Staatsbürgerschaft (vgl. Abbildung 2). Von den ca. 29 % Nicht-Österreicher*innen haben etwa 17 % den Pass eines EU-Landes. Rund 12 % der Kufsteiner Bevölkerung kommen aus Drittstaaten (vgl. Abbildungen 3 und 4, Seite 8 bzw. 9).

Kufstein ist auch hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung eine internationale Stadt, leben hier doch Menschen aus insgesamt 99 Nationen (siehe Abbildungen im Anhang, Seite 48). Mit mehr als 1.600 Personen haben die Deutschen den größten Anteil der Ausländer*innen in Kufstein. Bei den Drittstaatsangehörigen sind die Türk*innen mit etwa 920 Personen am stärksten vertreten (vgl. Abbildung 5, Seite 8).

Hinsichtlich der Religionszugehörigkeit ist mehr als die Hälfte der Kufsteiner Bevölkerung ein Mitglied der römisch-katholischen Kirche. Rund 13,5 % der Kufsteiner*innen bekennen sich zum Islam. Etwa 3,8 % sind evangelisch und 0,9 % griechisch-orthodox. Der Anteil ohne Bekenntnis (5,5 %) bzw. mit unbekanntem religiösen Status (20,6 %) ist vergleichsweise hoch (vgl. Abbildung 6, Seite 8).

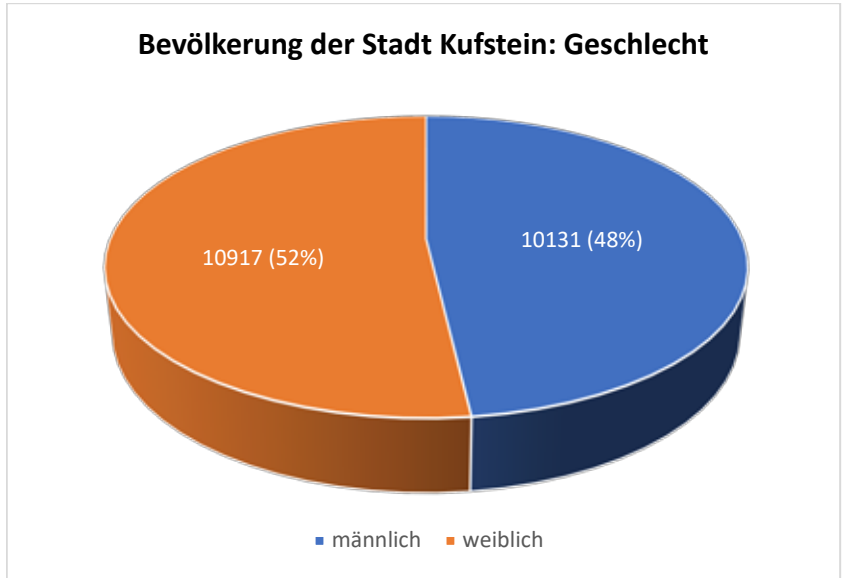


Abb. 1: Bevölkerung Kufsteins:
Anteil der Geschlechter

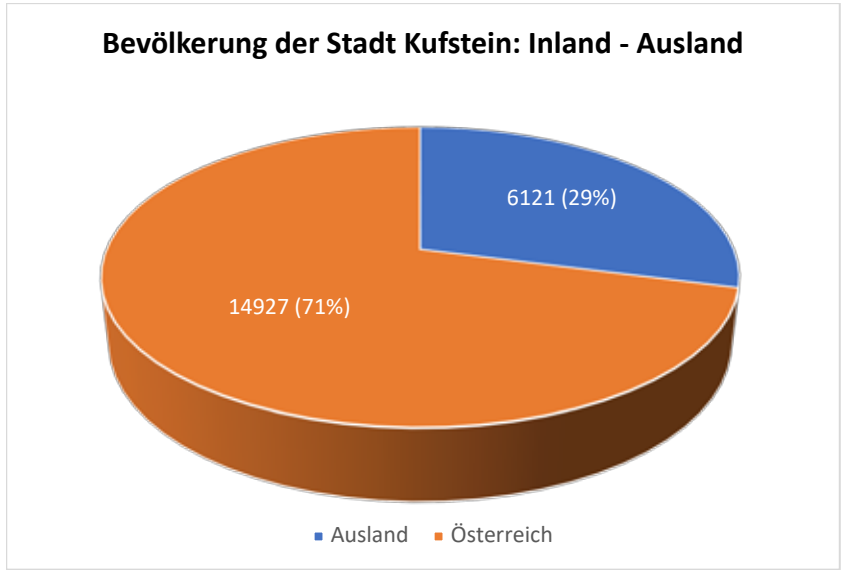


Abb. 2: Bevölkerung Kufsteins:
Anteile der In- und Ausländer

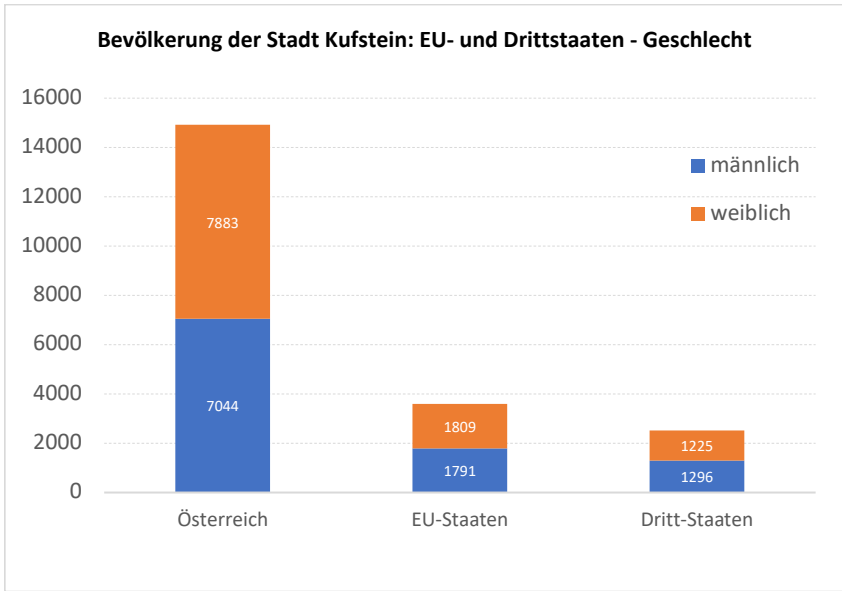


Abb. 3: Bevölkerung Kufsteins:
Anzahl der EU- und Drittstaatsangehörigen (nach Geschlecht)

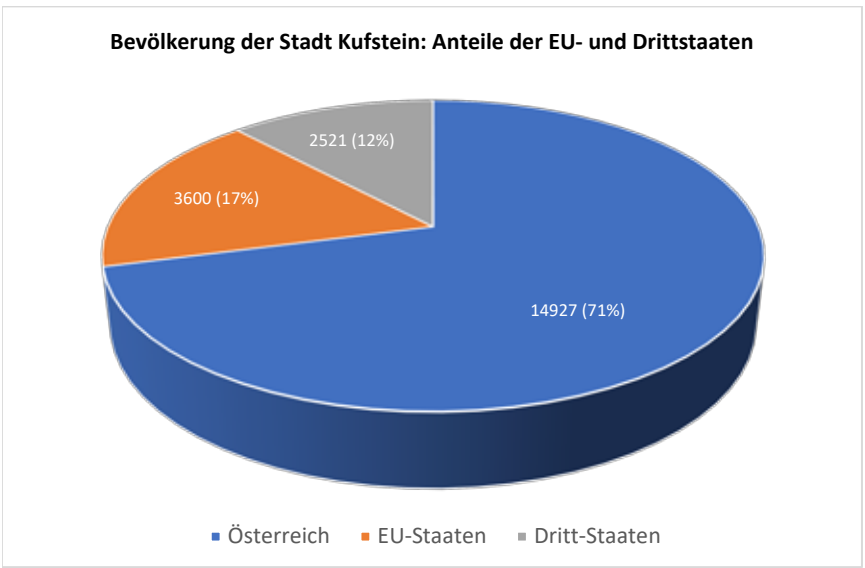


Abb. 4: Bevölkerung Kufsteins:
Anteile der EU- und Drittstaatsangehörigen



Abb. 5: Bevölkerung Kufsteins:
Die 20 häufigsten Staatsbürgerschaften

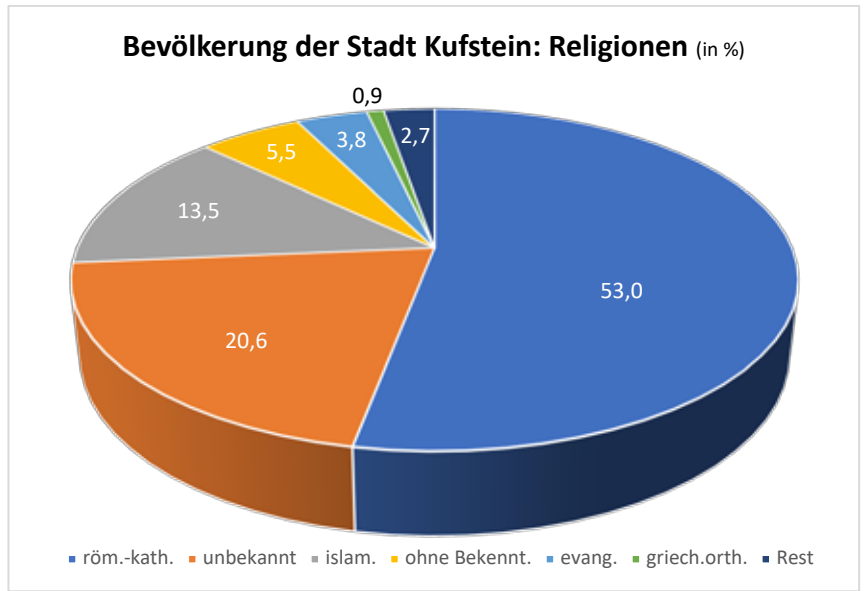


Abb. 6: Bevölkerung Kufsteins:
Anteile der Religionen

Über Migration und Vielfalt als Normalität

Kufstein war schon immer von Migration geprägt. Die Stadt hat über die Jahrhunderte markante Wanderungsbewegungen erlebt. Durch die Lage am Inn und am Übergang vom Gebirge ins Alpenvorland kamen in der Geschichte Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern und mit den unterschiedlichsten Motiven nach und durch Kufstein. Die Stadt hat in ihrer Geschichte gelernt, die Chancen und Potenziale von Migration zu nützen, sich aber auch den Herausforderungen der immer wechselnden und neuen Vielfalt zu stellen. Zu- und Abwanderung hat es eigentlich schon immer gegeben. Migration ist also keine Ausnahme, sondern Normalität.

Jede Gesellschaft ist von Grund auf vielfältig und heterogen zusammengesetzt – nicht nur hinsichtlich Herkunft und Ethnizität, sondern auch durch viele andere Merkmale, wie Geschlecht, Größe, Alter, Haarfarbe, politische Einstellung, Bildungsgrad, Sprachkenntnisse, körperliche oder geistige Beeinträchtigung, Höhe der Einkommen, Auslandserfahrungen, Musikvorlieben, etc. Unsere Gesellschaft, insbesondere im urbanen Umfeld wie in Kufstein, war und ist nie ein „Einheitsbrei“, sondern bietet Platz für unterschiedliche Lebensentwürfe. Darum ist auch Vielfalt an sich in unserer Gesellschaft also keine Ausnahme, sondern Normalität.

Fakt ist, dass heute Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund in Kufstein leben. Viele von ihnen werden auch bleiben. Es wird auch künftig mehr bzw. wechselnde Vielfalt in unserer Bevölkerung geben. Dadurch wird sich auch die Mehrheitsgesellschaft in Zahl und Zusammensetzung ändern. Das klingt unübersichtlich und löst bei vielen Unbehagen und Ängste aus. Etliche sehnen sich nach einer Vergangenheit, in der scheinbar vieles klarer und besser war. Einige kämpfen auch für eine Zukunft, die wieder so sein soll wie früher. Die Vielfalt unserer Gesellschaft ist aber Realität. Eine Realität, mit der wir lernen müssen, umzugehen .

Zum Begriff Integration

Integration ist ein – vor allem auch politisch – umkämpfter Begriff, der viele bereits „nervt“ . Als Rahmen und zur Klarstellung sollen die folgenden Ausführungen stehen.

Das lateinische Wort „integrare“ bedeutet „wiederherstellen“ oder „ergänzen“. Integration kann allgemein als ein Vorgang bezeichnet werden, bei dem getrennte Teile zusammengefügt werden.

Integration ≠ Assimilation

Integration von zugewanderten Menschen wird in der öffentlichen Diskussion oftmals nur als „Bringschuld“ der Migrant*innen eingefordert. Zugewanderte müssten sich der Aufnahmegesellschaft möglichst perfekt anpassen. Nicht nur in übergeordneten Rahmenkonzepten für Integration auf Bundes- und Landesebene , sondern auch unter den in Kufstein

befragten Multiplikator*innen besteht jedoch breiter Konsens in der Auffassung, dass Integration keinesfalls mit Assimilation gleichzusetzen ist. Assimilation würde das Aufgehen einer kleineren Gruppe von Zugewanderten in der Gesellschaft und Kultur des Aufnahmelandes bedeuten. Dies ist aber nicht Ziel der aktuellen Politik und der involvierten Integrationslandschaft in Kufstein.

Integration – ein wechselseitiger Beteiligungsprozess

Nach dem Integrationskonzept des Landes Tirol ist Integration ein Prozess, der „auf die Einbeziehung aller Einwohner*innen des Landes und auf ihre gleichberechtigte Teilhabe abzielt, unter Respektierung ihrer jeweiligen sozialen und kulturellen Eigenheiten“. Mit diesem gesamtgesellschaftlichen Verständnis ist Integration ein wechselseitiger Vorgang, bei dem es nicht um Vereinheitlichung geht, sondern um die Vereinbarkeit von Vielfalt.

Die Soziologie meint mit Integration die Bildung von Wertegemeinsamkeiten und die Ausbildung von Lebens- und Arbeitsgemeinschaften in Zusammenhängen, in denen Gruppierungen oder Einzelpersonen von gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen sind oder mit anderen Wertesystemen gelebt haben und leben . Demnach ist die wechselseitige Abhängigkeit der jeweiligen Akteur*innen die Grundlage jeder Integration.

Das Gestalten des Zusammenlebens in der Migrationsgesellschaft kann daher kein einseitiger, sondern muss immer ein wechselseitiger Prozess sein. Es müssen sich stets möglichst viele selbst beteiligen können, aber auch unterschiedliche Personen und Gruppen aktiv eingebunden werden – sowohl aus der Aufnahmegesellschaft als auch aus den Kreisen der nach Kufstein zugewanderten Menschen. Integration ist also stets sowohl eine individuelle als auch gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Zurecht können also von den nach Kufstein zugewanderten Menschen eigenständige Integrationsbemühungen, das Wahrnehmen von Eigenverantwortung und das Erbringen von Eigenleistungen erwartet und eingefordert werden. Nach dem Prinzip des Forderns und Förderns steht unsere Gesellschaft und das öffentliche System jedoch vor der ebenso großen Herausforderung, jeweils in den politischen, strukturellen und kulturellen Bereichen derart gestaltend einzuwirken, dass aus Migrant*innen und anerkannten Flüchtlingen tatsächlich gleichberechtigte Mitglieder unserer Gesellschaft werden können.

Gelungene Integration ist daher letztlich auch das, was wir gemeinsam daraus machen.

Integration – eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsmaterie

Vielfalt und Migration haben sich während der letzten Jahre als zentrale Themen in unserer Gesellschaft etabliert. Es gibt heute kein gesellschaftliches Themen- oder politisches Handlungsfeld mehr, das nicht in irgendeiner Weise von Migration beeinflusst wäre. Migration und Vielfalt sind also keine Randthemen mehr, sondern ganz zentrale (Gestaltungs-)Aufgaben für die kommunale Politik und Verwaltung, aber auch für alle anderen Organisationen und Institutionen sowie für die Gesellschaft unserer Stadt im Allgemeinen.

Fragen der Integration und der Gestaltung des Miteinanders sind also keine isolierten Spezialaufgaben einzelner ausgewiesener Bereiche oder Ressorts der öffentlichen Hand, sondern eine Aufgabe, die alle Teile der Gesellschaft berührt und somit auch in allen Teilbereichen bei allen relevanten Planungen, Entscheidungen und Handlungen mit einzubeziehen ist. Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe.

Integration – ein komplexer Prozess, der Zeit braucht

Integration ist ein dynamischer Prozess differenzierter Abläufe des Zusammenwachsens und des „zusammen Wachsens“. Das dafür erforderliche Einanderannähern und Kennenlernen, die Einbindung von Personen und Gruppen, das Knüpfen von Netzwerken, das Miteinanderkommunizieren, die Auseinandersetzung mit Unterschieden und Gemeinsamkeiten, die Weiterentwicklung etablierter Abläufe, das Reflektieren und Korrigieren bisheriger Konzepte und Maßnahmen, das Planen und Implementieren neuer Initiativen – all das erfordert Zeit, Engagement und Ressourcen.

Integration ist eine langfristige Aufgabe – ein Entwicklungsprozess, in dem beständig aktuelle Fragen und Entwicklungen erkannt, aufgegriffen und bearbeitet werden müssen. Von etlichen der vor Ort in Kufstein befragten Multiplikator*innen wird darauf hingewiesen, dass oftmals auch keine allzu schnellen Ergebnisse erwartet werden dürfen. Aufgabe sei

es, realistische Maßnahmen zu planen, auch kleine Schritte als Erfolge zu erkennen, anzuerkennen und auch wertzuschätzen – das würde dann wieder Motivation für weitere Schritte bringen. Einige der durchaus guten Projekte und Initiativen für ein besseres Miteinander in Kufstein würden oftmals nicht ausreichend lange andauern, um die tatsächlichen Potenziale und Wirkungen entfalten zu können. Es müsste trotz etwaiger Rückschläge und Enttäuschungen immer wieder versucht und das Engagement verstetigt werden. Oder wie es eine der Gesprächspartner*innen ausdrückte: Integration ist eben kein Sprint, sondern ein Marathon.

Integration – hin zum inklusiven Denken und Handeln

Ziel aller Überlegungen muss letztlich das generelle Zusammenleben und das allgemeine Miteinander in der Stadt sein. Die Überlegungen und Aktivitäten dürfen sich nicht allein auf Migrant*innen, Geflüchtete oder gar einzelne Communitys, wie etwa türkeistämmige, fixieren, sondern die Zielgruppe inklusiven Denkens und Handelns muss das Gemeinwesen an sich sein.

Die Bedeutung der lokalen Ebenen

Eine Gemeinde, auch eine Bezirkshauptstadt wie Kufstein, hat praktisch keinen Einfluss darauf, wie viele Personen im Rahmen welcher Zuwanderungsarten kommen, welche Qualifikationen diese Personen mitbringen, welche Vorstellungen und Haltungen sie haben. Auch hinsichtlich der Steuerung der vorgelagerten Migrationsprozesse, also z.B. auf die Flucht- und Abwanderungsursachen in den Herkunftsregionen, hat die Stadtgemeinde Kufstein nur sehr beschränkte Möglichkeiten. Hierfür sind übergeordnete Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten auf globaler, europäischer, Bundes- und Landesebene verantwortlich. Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass sich ein Großteil der nach Österreich zugewanderten und/oder geflüchteten Menschen in Ballungsgebieten und damit vor allem in den Städten niederlassen.

Spätestens dann, wenn die Menschen in Kufstein ankommen sind und hier wohnhaft werden, ob als Geflüchtete*r noch im Asylverfahren, als bereits anerkannter Flüchtling oder als Person mit anderer Migrationsgeschichte, beginnen die Zuständigkeiten und Aufgaben der Stadt, ihrer Mitarbeiter*innen, Bewohner*innen, Organisationen und Institutionen.

Integration und die Gestaltung des Miteinanders findet dort statt, wo Menschen aufeinandertreffen und wo Interaktionen stattfinden – am Arbeitsplatz, am Ort der Bildung, im Wohnumfeld oder während der Freizeit. In erster Linie findet Integration also auf lokaler Ebene der (Stadt-) Gemeinde statt. Nirgendwo sonst wird Integration spürbarer als im täglichen Miteinander der Menschen vor Ort. Hier sind die Orte des direkten Zusammenlebens. Hier wird das Miteinander von Menschen geregelt und organisiert. Kommunale Integrationsarbeit ist daher von besonderer Bedeutung.

⁶ vgl. Thomas–Olalde & Berger (o.Jg.)

⁷ vgl. dazu weiterführende Überlegungen zur post-migrantischen Gesellschaft, z.B. von Foroutan (2018) oder Hill & Yildiz (2018).

⁸ vgl. Thomas–Olalde (2013)

⁹ vgl. Nationaler Aktionsplan Integration des BMEIA oder das Integrationskonzept des Landes Tirol

¹⁰ vgl. Esser (2001)

Thematische Analysen und Handlungsempfehlungen

Identitäten und Zugehörigkeiten stärken

Diskussionen über „Parallelwelten“, Pauschalaussagen zu Religionen (Stichwort: der Islam) oder ganzen Volksgruppen und die vereinfachende Reduktion Einzelner auf nur eine Identität führen zu Polarisierungen in unserer Gesellschaft, die zu vermeiden sind. Es geht vielmehr darum, das Bewusstsein für eine Pluralisierung der Zugehörigkeiten und die Akzeptanz von Mehrfachidentitäten in breiteren Schichten der Bevölkerung zu schärfen.

Hohe Zustimmungswerte der Migrant*innen zur österreichischen Gesellschaft

Im Integrationsbericht 2018 des Expertenrats für Integration des BMEIA werden Zahlen und Statistiken über den Grad des Heimisch-Fühlens und des Zugehörig-Fühlens von Migrant*innen zitiert. Ohne dass konkrete Zahlen diesbezüglich vorliegen, können ähnliche Größenordnungen wohl auch für die Situation in der Stadt Kufstein angenommen werden.

Demnach fühlt sich die überwiegende Mehrheit der bei uns lebenden Migrant*innen heimisch (in Österreich: 91,6 %). Dies gilt auch für die Gruppe der Zugewanderten aus der Türkei, obwohl sie im Vergleich zu Migrant*innen aus anderen Herkunftsländern die schwächsten Zugehörigkeitsgefühle zum neuen Heimatland Österreich aufweisen. Je nach Studie fühlen sich zwischen 82 % und 84 % der in Österreich lebenden Türkeistämmigen hier zuhause. Im Gegensatz zum Heimisch-Fühlen ist das Zugehörigkeitsgefühl der Migrant*innen schwächer ausgeprägt – in Summe fühlen sich 68,1 % Österreich zugehörig. Die Zugewanderten mit türkischem Migrationshintergrund fühlen sich nach diesen Zahlen ungefähr in gleichem Ausmaß Österreich und der Türkei zugehörig.

Die vielfach polarisierend geführte Debatte über Identitäten und Zugehörigkeiten spiegelt also keinesfalls die klaren Zustimmungswerte der Migrant*innen zur österreichischen Gesellschaft wider. Auch die Kufsteiner Multiplikator*innen schätzen den aktuellen Stand der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in Kufstein allgemein betrachtet als verhältnismäßig gut ein. Vielfach wäre es zwar eher ein Nebeneinander, aber weitgehend friedlich. Wirklich gravierende Probleme werden nicht gesehen.

Kufstein, das sind wir alle...

Interessante und wichtige Beiträge zum Thema Identität und Zugehörigkeit liefert das Stadtmarketing Kufstein mit der Entwicklung und Vermittlung der „DNA der Stadt Kufstein“. In dem 20 Seiten starken Booklet „Kufstein, das sind wir alle“ ist dazu unter anderem Folgendes zu lesen:

Was eine Stadt einzigartig macht, sind die Menschen, die in ihr leben. Ihre Aktivitäten, ihr Zusammensein, ihre Interaktionen. (...)

Weltoffenheit liegt uns im Blut. Kein Wunder, da sich bei uns mehrere Kulturen die Klinke in die Hand gegeben haben. (...)

Als Tiroler sind wir stark regional verwurzelt, wissen aber auch um den gewinnbringenden Einfluss anderer Kulturen. (...)

In Kufstein leben Menschen aus den verschiedensten Kulturkreisen in Frieden und Harmonie zusammen. Weil es ein gemeinsames Band aus Werten gibt, das von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung zusammengehalten wird. (...)

Die Vielfalt der unterschiedlichen Kulturen ist heutzutage vielleicht eines der Geheimnisse Kufsteins. Über die Zeit ist es so zu eben jenem besonderen Fleckchen Erde geworden, das es in dieser Einzigartigkeit nur hier gibt und geben kann. (...)

Dies ist das Land, in dem ein besonderer Schlag Menschen lebt: Wir Kufsteiner“.

Gemeinsames Ziel aller Kufsteiner*innen muss es sein, nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Realität und im Alltagsleben so etwas wie ein „gemeinsames Wir“ zu entwickeln, das für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das gelingende Zusammenleben vor Ort in der Stadt von zentraler Bedeutung ist.

„Es braucht halt einfach sehr gute Argumente, um uns von einem lieb gewonnenen Standpunkt zu verabschieden. Und für eine gute, lebhafte Diskussion sind wir immer zu haben; wir sind ja aufgeschlossen“.

In diesem Sinn sollten möglichst viele Menschen – mit und ohne Migrationshintergrund – eingeladen bzw. aktiv eingebunden werden, sich an einem möglichst breit und öffentlich geführten, abwechslungsreichen Diskurs über Identität und Zugehörigkeit zu beteiligen. Um möglichst gute, fundierte Argumente vorbringen und tradierte Standpunkte relativieren zu können, wie im DNA-Booklet gefordert, sollte dieser Prozess auch mit wissenschaftlich fundierten Impulsen begleitet werden.

Einstellungen und Haltungen gegenüber Vielfalt

In unserer von Migration geprägten Gesellschaft müssen wir gemeinsam lernen, die steigende Vielfalt als gegeben und vielfach bereits als „normal“ zu verstehen und mit ihr umzugehen. Migration und Diversität sind Tatsachen, welche die gesamte Gesellschaft verändert haben und auch weiterhin noch verändern werden. Die Anerkennung dieser Realitäten ist der erste Schritt, um sie gestalten zu können.

Nicht zuletzt auch von etlichen der befragten Multiplikator*innen wird eine positive Einstellung und die Vorbildfunktion von Verantwortungsträger*innen öffentlicher Einrichtungen (Politik, Verwaltung, Pädagog*innen, etc.) im Umgang mit der zunehmenden Vielfalt in der Bevölkerung als besonders wichtig erachtet. Eine entsprechende Haltung könne vieles auslösen und einiges bewirken. Von einigen der Interview-Partner*innen wird allerdings hinterfragt, ob diese, für eine professionelle Integrationsarbeit erforderliche positive Einstellung und adäquate Haltung gegenüber dem Thema und vor allem auch gegenüber den Zielgruppen, wirklich bei allen handelnden Personen gegeben ist.

Als wesentlicher Bestandteil einer verantwortungsvollen Integrationspolitik müssen vermehrt auch Bürger*innen mit Migrationshintergrund möglichst öffentlichkeitswirksam als – selbstverständlich gleichwertige – Mitglieder der heimischen Gesellschaft angesprochen und eingebunden werden – in diversen Kontexten und bei unterschiedlichen Gelegenheiten.

Willkommenskultur Kufsteiner Prägung etablieren

Für jeden Menschen bedeuten das Ankommen und sich Zurechtfinden in einem neuen Umfeld eine Herausforderung. Insbesondere dann, wenn die Menschen aus anderen Ländern oder Kulturkreisen kommen oder sogar aus ihrer Heimat fliehen mussten. Gerade in der ersten Phase des Ankommens ist es wichtig, sich Orientierung zu verschaffen und verstehen zu lernen, wie das Leben vor Ort funktioniert. Dies gelingt umso besser, je leichter Informationen sowie Anknüpfungspunkte zur heimischen Gesellschaft und Gelegenheiten zum gegenseitigen Kennenlernen zugänglich sind. Ein aktives Aufeinanderzugehen sowie Einladungen und Eingebundenwerden durch die Aufnahme-gesellschaft helfen hier enorm. Dies sollte von der Stadt Kufstein aktiv und bestmöglich gefördert werden, indem alle nach Kufstein neu zugezogenen Personen als Bürger*innen der Stadt willkommen geheißen werden und rasche Information über Angebote und Grundregeln des Zusammenlebens in der Stadt erhalten.

Handlungsempfehlungen

- Öffentlicher Diskurs über Identität und Zugehörigkeit unter breiter Beteiligung der Bevölkerung und mit wissenschaftlich fundierten Impulsen
- Wertschätzung gegenüber unterschiedlichen Communitys: vgl. das Beispiel Tibet-Fahne am Rathaus – Überlegungen, mit welchen Initiativen, Gesten und Aktivitäten andere Communitys angesprochen und wertgeschätzt werden können (z.B. gemeinsames Fastenbrechen, Gratulation zu hohen Feiertagen, Besuch von Migrant*innen-Vereinen, etc.)
- Basisinformationen über das Leben in der Stadt Kufstein in Form eines mehrsprachigen Handbuchs bei Anmeldung eines Wohnsitzes; gedruckte Version nur als Broschüre (Faltblatt), eine ausführlichere Version digital auf der Webseite der Stadtgemeinde, Handbuch für Neukufsteiner*innen)
- Offene, wertschätzende Information im Rathaus durch das Bürgerservice – bei Bedarf unterstützt durch die Integrationsbeauftragte
- Begegnungsfest für alle neuen Bürger*innen der Stadt – zugewandert und/oder neu geboren
- Information und Sensibilisierung von Schlüsselpersonen in städtischen und stadtnahen Einrichtungen in Bezug auf Vielfalt und Integration (z.B. interkulturelle Trainings).

Regeln für das friedliche Zusammenleben vertreten

Trotz aller Unterschiedlichkeiten und zum Teil auch Gegensätzlichkeiten kommen die Menschen in Kufstein seit langem weitgehend gut miteinander aus. Damit das Zusammenleben in Kufstein auch weiterhin funktioniert, müssen einige gesellschaftliche Grundsätze beachtet und „Spielregeln“ im Alltag eingehalten werden. Die Grundwerte unserer Gesellschaft sowie die rechtliche und politische Ordnung unseres Landes bilden die Grenzen des Pluralismus.

Gemeinsame Werte als Basis für sozialen Zusammenhalt müssen vermittelt werden

Teilhabe an der Gesellschaft in Kufstein bedeutet mehr als Deutsch zu beherrschen, eine möglichst gute Ausbildung und einen Job zur bestmöglichen Selbsterhaltung zu haben. Gelungene Integration umfasst ebenso ein Verständnis des Lebens in Kufstein/Tirol/Österreich sowie die Akzeptanz der hier geltenden Rechte und Pflichten und üblichen Wertesysteme.

Das Zusammenleben in unserer Stadt beruht auf einer Gemeinschaft, die sich auf unsere Rechts- und Verfassungsordnungen sowie die universellen Grundwerte stützt, wie insbesondere Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Trennung von Staat und Religionsgemeinschaften, Gleichstellung von Frau und Mann sowie Gewalt- und Religionsfreiheit. Diese Werte und die rechtliche wie politische Ordnung der Gesellschaft müssen von allen Bürger*innen in Kufstein nicht nur respektiert und akzeptiert, sondern auch eingehalten werden.

Nicht zuletzt durch die erhöhte Zuwanderung von Geflüchteten nach 2014 sind auch Personen nach Kufstein gekommen, für die das Leben in einem liberalen, säkularen Rechtsstaat, der auf demokratischen Grundstrukturen basiert, etwas Neues darstellt. Es ist daher notwendig, diesen neu zugewanderten Personen, aber auch allen anderen Menschen, welchen die Werte und Regeln des Zusammenlebens in Österreich nicht bekannt sind, die Informationen und Orientierung darüber zu vermitteln, wie Kufstein/Tirol/Österreich „so tickt“, wie es eine der befragten Multiplikator*innen ausdrückte. Insbesondere den Bildungseinrichtungen, aber auch den Einrichtungen der außerschulischen Jugendarbeit kommt nach Einschätzung der befragten Multiplikator*innen hinsichtlich der Vermittlung gesamtgesellschaftlicher Werte eine wichtige Rolle zu. Darüber hinaus braucht es aber auch andere Angebote in Kufstein.

Insbesondere können (neu) nach Kufstein zugewanderte Menschen die notwendigen Informationen über wesentliche Werte und „kulturelle Codes“ unserer Gesellschaft (Lebens- und Verhaltensweisen) im persönlichen Austausch mit „Einheimischen“ erfahren. Durch gemeinsame Aktivitäten sind zudem alle Institutionen und Orte, die für das gesellschaftliche Zusammenleben in Kufstein einen hohen Stellenwert einnehmen, in einer niederschweligen Art und auf einer persönlichen Ebene kennen

zu lernen. Über einen Ausbau von Begegnungsformaten in Form von Buddy-Systemen, Erlebnis- oder Lernpartnerschaften können nicht nur österreichische und Tiroler Lebensweisen praktisch erlebbar gemacht werden, sondern Migrant*innen und Geflüchtete auch auf ihrem Bildungsweg und in ihrem Integrationsprozess begleitet und unterstützt werden.

Handlungsempfehlungen

- Die etablierten Werte- und Orientierungskurse des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) regelmäßig vor Ort in Kufstein organisieren, um den Menschen einen wohnortnahen Zugang zu dieser (verpflichtenden) Fortbildung zu ermöglichen
- Auch die vom ÖIF angebotenen speziellen Vertiefungskurse (z.B. Arbeit und Beruf, Frauen) in Kufstein organisieren
- (Veranstaltungs-)Formate generieren, wo „Einheimische“ und „Zugewanderte“ die gemeinsamen Werte und Prinzipien des Zusammenlebens in Österreich/Tirol/Kufstein thematisieren und diskutieren können – es braucht vermehrten und persönlichen Austausch darüber
- Patenschaften zwischen „einheimischen“ Personen und Menschen mit Flucht- bzw. Migrationshintergrund initiieren und unterstützen (Tandems, Buddys, Orientierungslotsen etc.), bestehende Formate und Angebote, wie vor allem Erbebat der Plattform Asyl, mitdenken bzw. weiter ausbauen
- Möglichkeiten organisieren und unterstützen, wo die Aufnahmegesellschaften auch mehr über die Herkunftsländer der Menschen mit Flucht- und/oder Migrationshintergrund erfahren können
- Als Teil einer umfassenden Wertevermittlung auch Formate initiieren bzw. unterstützen, wo über die in Kufstein vorhandenen Religionsgemeinschaften und ihre Wertesysteme informiert wird; da die Religionen generell einen wichtigen Beitrag im Integrationsprozess leisten können, könnte dies auch als Teil eines umfangreicheren interreligiösen Dialogprozesses in Kufstein umgesetzt werden.

Evidenzbasiertes Wissen als Basis für die Integrationsarbeit sichern

Wie nicht zuletzt die zahlreichen Gespräche mit den Akteur*innen vor Ort zeigten, ist in Kufstein auch für viele Insider in der Integrationsarbeit noch eine große Anzahl von Fragen offen und zu viele vage und oft von Einzelereignissen geprägte Antworten sind im Umlauf. Entscheidungen werden häufig auf Basis von Annahmen und Vermutungen getroffen und noch zu wenige verbindliche Daten und Fakten liegen auf dem Tisch. Bei den Gesprächen wurden von den Multiplikator*innen unter anderem folgende Themen genannt:

- Demografische Entwicklung – gesamt und hinsichtlich einzelner Gruppen
- Verteilung der Communitys auf das Stadtgebiet
- Bestehende Segregations-/Konzentrations-tendenzen in Kufsteiner Wohngebieten
- Anzahl der Vereinsmitglieder mit Migrationshintergrund
- Heimisch- und Zugehörigkeits-Fühlen der Migrant*innen in Kufstein
- Rollenverständnis zwischen Mann und Frau bei Muslim*innen
- Zahlen und Ursachen, warum Eltern sich angeblich zu wenig um die Unterstützung ihrer Kinder beim Spracherwerb und in der Bildung kümmern („Mangelndes Interesse“ – was wird darunter konkret verstanden?)

- Parallelgesellschaften – Was verstehen wir darunter? Situation vor Ort in Kufstein?
- Ist-Stand der Unternehmer*innen mit Migrationshintergrund in Kufstein
- Anzahl und Art von diskriminierenden, rassistischen, antisemitischen und/oder islamfeindlichen Vorfällen

Die Integrationsarbeit vor Ort in Kufstein muss vermehrt faktenbasiert werden, um Entscheidungen schlüssig begründen und vertreten zu können. Dies würde auch zu einer (weiteren) Versachlichung der oftmals von Ängsten und Vorbehalten geprägten, emotional und polarisierend geführten Debatte beitragen. Auch die Wirkungen der in Kufstein implementierten Maßnahmen sollten regelmäßig evaluiert werden. Neben der Aufbereitung der in der Stadtverwaltung bereits vorhandenen Daten und Informationen, werden dafür auch mehr wissenschaftliche Studien und Begleitforschung notwendig sein.

Handlungsempfehlungen

- Jährlicher Bericht zur demografischen Entwicklung sowie über andere für die Integrationsarbeit wesentliche Daten und Informationen (vgl. z.B. das Statistische Jahrbuch „migration & integration“ oder den Diversitätsbericht der Marktgemeinde Telfs)
- Anbahnung von Kooperationen mit Universitäten und/oder Fachhochschulen zur Planung und Durchführung erforderlicher Erhebungen und Analysen (z.B. Vergabe von Bachelor-/ Masterarbeiten, Kooperationen mit der FH Kufstein).

Vernetzung, Information und Kooperation fördern

Die Querschnittsmaterie Integration gemeinsam bearbeiten

Integration ist keine isolierte Spezialaufgabe einzelner Themenbereiche, Ressorts oder Zuständiger, wie etwa des städtischen Ausschusses für Integration oder der Integrationsbeauftragten der Stadt Kufstein. Fragen der Integration und der Gestaltung des Miteinanders müssen von allen politischen Ressorts und Einheiten

der (Stadt-)Verwaltung mitberücksichtigt und bearbeitet werden und bei allen relevanten Entscheidungen und Handlungen mitberücksichtigt werden. Zur effizienten und wirkungsvollen Bearbeitung von Themen und Fragen der Integrationsarbeit ist daher das Denken in Ressort- und Abteilungs-schranken sowohl in vertikaler als auch horizontaler Hinsicht zu überwinden.

Integration ist aber nicht nur Aufgabe der öffentlichen Hand. Für die Gestaltung des Miteinanders und Zusammenlebens braucht es die aktive Beteiligung und Mitwirkung weiterer und möglichst vieler Akteur*innen – aus Bildungs- und Kultureinrichtungen, Vereinen, dem Gesundheits-

wesen, der Wirtschaft, dem Wohnungsmarkt, den Medien und der Zivilgesellschaft. Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe.

Auf Bestehendem aufbauen

In Kufstein gibt es bereits eine Vielzahl unterschiedlicher Initiativen, Aktivitäten und Projekte sowie zahlreiche Personen und Institutionen, die sich für die Verbesserung des Miteinanders und die Unterstützung von zugewanderten Menschen engagieren – und das bereits seit Jahren.

Neben den zahlreichen Angeboten und Aktivitäten der öffentlichen Gebietskörperschaften setzen auch viele zivilgesellschaftliche Organisationen und Institutionen (NGOs, Vereine, Helferkreise, Ehrenamtliche, etc.) entsprechende Aktivitäten um.

Viele wichtige Schritte für die Integration von Migrant*innen wurden und werden bereits gesetzt – im Spracherwerb, in der Bildung, in der Arbeitsmarkintegration, für Gelegenheiten zum Kennenlernen, zum Austausch und Miteinander, aber auch bei der grundlegenden Beratung und Unterstützung zur bestmöglichen Teilhabe an der Gesellschaft.

Nicht zuletzt das Jahr 2015 mit dem abrupten Anstieg der Zahl an Schutzsuchenden in Österreich zeigte die Bereitschaft und Fähigkeit der Stadt Kufstein und ihrer Bevölkerung, zugewanderte Personen aufzunehmen. Kufstein fängt bei dem Thema also keineswegs bei null an, sondern kann sehr gut auf Bestehendem aufbauen.

Eine Liste mit näheren Angaben über in Kufstein wirkende Akteur*innen und ihre Angebote, Initiativen und Projekte kann auch auf der Homepage der Stadtgemeinde eingesehen werden.

Mehr Information über bestehende Angebote als Grundlage für Vernetzung

Insbesondere die Vernetzung bestehender Initiativen und Einrichtungen muss in Kufstein verstärkt in den Fokus gerückt werden. Bei den Befragungen und Recherchen hat sich herausgestellt, dass sich in Kufstein selbst die Akteur*innen unterschiedlicher Themenfelder der Integrationsarbeit offensichtlich noch zu wenig kennen und noch zu wenig von- und übereinander wissen. Auch die konkreten Zuständigkeiten, wer was bietet, an wen man sich mit welchen Fragen wenden kann, etc., sind vielen der Insider nicht wirklich bekannt. Es würde in Kufstein bereits so viele unterschiedliche Initiativen geben, von denen man oft gar nichts weiß und die man daher auch nicht kontaktieren oder weiter vermitteln kann.

Für viele dieser Akteur*innen, vor allem aber auch für die eigentlichen Zielgruppen der Integrationsangebote, Migrant*innen und Geflüchtete, besteht eine Unübersichtlichkeit und auch Fragmentierung innerhalb der „Integrationslandschaft“.

Damit es bei der Vielfalt und Fülle der Angebote zu keinen Doppelgleisigkeiten und damit letztlich auch zu keinem ineffizienten Einsatz öffentlicher Mittel kommt, braucht es die vermehrte Vernetzung, gegenseitige Information und Abstimmung – nicht nur auf kommunaler Ebene in Kufstein, sondern zumindest auch auf regionaler Ebene im Tiroler Unterland, aber durchaus auch darüber hinaus.

Dies ist nicht nur eine Frage der Ressourcenschonung, sondern vor allem auch eine Strategie, um vorhandenes Wissen weiterzutragen und darauf aufbauend weiterzuarbeiten. Darüber hinaus werden durch Vernetzung und Austausch auch Lücken in der Angebotslandschaft deutlich und Kooperationen erleichtert.

Zu optimieren ist daher vor allem die Information über die unterschiedlichen, bestehenden Angebote in Kufstein. Eine leicht zugängliche und transparente Information über die bestehenden Einrichtungen und Angebote ist auch ein erster Schritt zur individuellen und selbst-organisierten Vernetzung.

Mehr Gelegenheiten zur Vernetzung organisieren

Zum Teil gibt es bereits bestehende Vernetzungsstrukturen, wo partizipiert, profitiert und mitgestaltet werden kann. Andere Strukturen werden erst initiiert und geschaffen werden müssen.

Zur institutionalisierten Vernetzung wurde etwa eine regelmäßige „Integrationsplattform Kufstein“ vorgeschlagen – ähnlich der bestehenden Kinderplattform. Solche Plattformtreffen müssten jedoch von Beginn an möglichst attraktiv und mit Angeboten, die entsprechende Mehrwerte für die Teilnehmenden bringen, konzipiert und gestaltet werden. Denn Beispiele wie etwa der Sozialstammtisch im Krankenhaus Kufstein zeigen, dass solche Vernetzungsformate oftmals mit längerer Dauer und fehlenden Mehrwerten wieder einschlafen. Ein entsprechendes Vernetzungsformat könnte etwa zweimal im Jahr organisiert und jeweils mit interessanten Impulsen und attraktiven Fortbildungen kombiniert werden. Diese Veranstaltungen sollten grundsätzlich offen für alle sein und bestmöglich Leute aus Theorie und Praxis sowie mit und ohne Flucht- bzw. Migrationsbioografien zusammenbringen.

Vielfach wird auch der Wunsch nach mehr Informationen und persönlichem Austausch über die konkrete Praxisarbeit der jeweils anderen Einrichtungen artikuliert:

- Welche Methoden und Materialien zum Spracherwerb werden verwendet, welche Erfahrungswerte gibt es dazu?
- Welche Aktivitäten für ein Miteinander gibt es in Kufstein, was ist zu beachten?
- Welche Fortbildungen gibt es in den einzelnen Einrichtungen? Sind diese auch für Externe zugänglich?
- Welches Equipment kann man sich bei welcher Einrichtung zu welchen Konditionen ausleihen?
- Wer bietet Räume, die für unterschiedliche Aktivitäten genutzt werden können?
- Wer kennt für welche Sprachen kompetente (Laien-)Dolmetscher*innen, die flexibel einsetzbar sind?

Bei neuen Vernetzungsformaten sollte daher neben dem Austausch und persönlichen Kennenlernen vor allem auch der Erwerb von möglichst praxisorientiertem Wissen im Vordergrund stehen.

Eine multifunktionale Anlaufstelle

Als ideal für die Zielgruppeninformation und Zielgruppenerreichung sowie für die Integrationsarbeit in Kufstein insgesamt wurde und wird immer wieder ein „One-Stop-Shop“ angeregt, also eine niederschwellige und professionelle Anlaufstelle, wo es Informationen und Beratungen zu unterschiedlichen Themen an einem Ort gibt. Sowohl für bereits länger in Kufstein wohnhafte wie vor allem auch für neu zugewanderte Personen könnten dadurch der Überblick und die Orientierung hinsichtlich bestehender Angebote deutlich erleichtert und verbessert werden. Um die Niederschwelligkeit zu gewährleisten, sollte diese Einrichtung idealerweise nicht im Rathaus, in der Bezirkshauptmannschaft oder anderen behördenähnlichen Stellen angesiedelt werden.

Vernetzung mit Kufsteiner Bildungsreinrichtungen intensivieren

Hinsichtlich der Zielgruppe der migrantischen Jugendlichen wurde mehrfach auf das große Potenzial des Zusammenwirkens der städtischen Jugend- und Integrationsarbeit mit den Kufsteiner Bildungsreinrichtungen hingewiesen. Um dieses Potenzial und die möglichen Synergien auch zu nützen, würde es jedoch noch zu wenig Austausch unter den Verantwortlichen und vor allem auch zu wenig Wissen über die jeweiligen Aktivitäten und Angebote geben (Was bietet das Jugendzentrum konkret hinsichtlich Nachmittagsbetreuung und Freizeitaktivitäten? Für welche Themen und Anlässe können wir die kommunalen Mitarbeiter*innen in die Einrichtung holen? etc.). Angeregt werden unter anderem gemeinsame Initiativen, wo aktuelle Themen Hand in Hand zunächst (am Vormittag) in den Bildungseinrichtungen und dann auch außerschulisch mit den Kindern und Jugendlichen bearbeitet werden (z.B. im Jugendzentrum oder durch Mobile Jugendarbeit).

Vernetzung mit Religionsgemeinschaften

Mehr Vernetzung wird auch mit Repräsentant*innen der in Kufstein vertretenen Religionsgemeinschaften benötigt. Vor allem über die Moscheevereine bzw. islamischen Gebetshäuser, wo viele Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verbringen, würden zu wenig Einblicke und Informationen bestehen. Persönliche Kontakte und Austauschmöglichkeiten würden nicht nur etwaig bestehende Vorbehalte abbauen, sondern auch Kooperationen erleichtern.

Ressourcen für Vernetzungsarbeit

Eine wirkungsvolle Vernetzungsarbeit sowie die Planung und Umsetzung sinnvoller Kooperationen benötigen nicht zuletzt auch Ressourcen – in einem ersten Schritt gar nicht so sehr Geld, sondern vor allem Zeit. Etliche der befragten (Bildungs-)Einrichtungen stellten fest, dass hier eine adäquate Unterstützung bzw. Freistellung von Mitarbeiter*innen (zusätzliche Kraft als Ersatz) erforderlich wären, um sich noch mehr als bisher diesen Aufgaben widmen zu können (externe Termine, Vernetzung, Planungssitzungen, etc.).

Handlungsempfehlungen

- Grundsatzbeschluss des Gemeinderats der Stadt Kufstein, in dem die Integrationsarbeit als Querschnittmaterie definiert wird . Demnach werden alle Ressortzuständigen der Stadt-gemeinde Kufstein (Politik, Verwaltung) beauftragt, im eigenen Zuständigkeitsbereich und/oder ressortübergreifend Initiativen für Teilhabemöglichkeiten, Chancengerechtigkeit und das Zusammenleben in Kufstein sowie speziell zur Integration von Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund stets mitzudenken und bestmöglich zu unterstützen.
- Zur finanziellen Unterstützung von Aktivitäten und Initiativen in Kufstein wird stets auch die Möglichkeit und Verfügbarkeit von Förderungen von anderer Seite geprüft, insbesondere solche des Landes Tirols, von EU- und Bundesstellen sowie des Regionalmanagements (Leader, Euregio).
- Eine übersichtliche Darstellung der „Kufsteiner Integrationslandschaft“ auf der Stadthomepage mit Kontakten, Angeboten und anderen Informationen wird laufend aktualisiert.
- Online-Lösungen und Möglichkeiten der Sozialen Medien zum Info-Austausch nützen
- Produktion eines Folders mit grundsätzlichen Informationen über die Integrationsarbeit in Kufstein (Zuständigkeiten, Kontakte) und mit Hinweisen auf die weiterführenden Angebote im Internet (etwa nach Vorbild des Kulturfolders)
- Regelmäßige Rundschreiben mit aktuellen Informationen aus der Kufsteiner Integrationslandschaft (z.B. Newsletter – organisiert und koordiniert durch die Integrationsstelle der Stadtgemeinde)
- Die Integrationsstelle der Stadtgemeinde plant und organisiert in Absprache mit Akteursgruppen konkrete Möglichkeiten zur Vernetzung und zum persönlichen Austausch, wie z.B. Integrationsplattform Kufstein, regelmäßige einrichtungsübergreifende Treffen, themenspezifische Jour fixes, Stammtische, Fortbildungs- und Austauschrunden, thematische Konferenzen, Jahrestagungen, usw. Ein neues Format „Wir müssen reden“ von Frau Brigitte Schönborn wäre bereits in Planung.
- Zusätzliche, zweckgebundene Ressourcen für ausgewählte Einrichtungen zur Vernetzung und Integrationskoordination (z.B. Kindergärten, Schulen)
- Konkrete Initiativen zum persönlichen Austausch und zur Kooperation der städtischen Jugend- und Integrationsarbeit mit den Kufsteiner Bildungseinrichtungen; regelmäßige Information über die Angebote der Integrationsbeauftragten und der OJA/MOJA für Bildungseinrichtungen (z.B. monatliches Rundmail)
- Die Integrationsstelle der Stadtgemeinde organisiert Gelegenheiten zum persönlichen Austausch mit Repräsentant*innen der in Kufstein vertretenen Religionsgemeinschaften (z.B. Exkursionen zu islamischen Gebetshäusern); bei Bedarf auch eigene Veranstaltungen für die Bildungseinrichtungen vorsehen

Ressourcen, Diversifizierung und interkulturelle Fortbildungen vorsehen

Um die komplexen und heterogenen Aufgaben der Integrationsarbeit in Kufstein bewältigen, koordinieren und weiter entwickeln zu können, werden adäquate Ressourcen, insbesondere geeignetes Personal in einer ausreichenden Anzahl benötigt. Diesbezüglich wurde von den befragten Multiplikator*innen nicht nur ein höheres Stundenkontingent für die Integrationskoordination im Rathaus Kufstein angeregt, sondern auch mehr Ressourcen in anderen öffentlichen Stellen.

Dazu braucht es aber nicht unbedingt mehr Personal. Die Stadt Kufstein muss vor allem in den eigenen und stadtnahen Institutionen das bestehende Personal im Umgang mit Vielfalt und Diversität noch fitter machen. Die interkulturellen und kultursensiblen Kompetenzen der Mitarbeiter*innen der unterschiedlichen Abteilungen und Bereiche müssen erweitert werden.

Qualitätsvolle, praxisnahe Fortbildungen vor Ort in Kufstein organisieren

Nach Angaben der befragten Multiplikator*innen gibt es bei etlichen Einrichtungen und Organisationen in Kufstein – zum Teil erhebliche – Unsicherheiten im Umgang mit zugewanderten Menschen. Unsicherheiten, die in erster Linie aus dem fehlenden bzw. nicht fundierten Wissen über die Zielgruppen resultieren würden. Informationsdefizite führen zu Missverständnissen, Vorbehalten und Ressentiments, die wiederum für einen offenen Austausch und Dialog hinderlich sind.

Der Bedarf und der Wunsch, diese Wissenslücken zu schließen und damit die Qualität der Arbeit bzw. der Dienstleistungen zu erhöhen, ist groß. Daher sollten möglichst qualitätsvolle, praxisnahe Fortbildungen vor Ort in Kufstein organisiert werden. Diese Angebote sollten nicht (schon wieder) „von der Stange“ zugekauft werden, sondern tatsächlich auf die jeweiligen Bedürfnisse abgestimmt werden. Dazu bräuchte es vor allem Referent*innen, die neben dem entsprechenden Fachwissen auch Erfahrungen mit der Arbeit an der Basis und in der Umsetzung in die Praxis mitbringen. Gemeinsam mit den Teilnehmer*innen sollten die Fortbildungsinhalte idealerweise bereits im Vorfeld erarbeitet und auf die Bedürfnisse vor Ort abgestimmt werden.

Diversifizierung der Belegschaften

Von den Multiplikator*innen werden nicht nur ein klares politisches Bekenntnis, sondern auch konkrete Schritte zu einer Diversifizierung des Personals öffentlicher Einrichtungen als notwendig erachtet. Mittelfristig müssten deutlich mehr Mitarbeiter*innen mit Migrationshintergrund eingestellt werden. Diese institutionelle Verankerung von Diversität würde letztlich die Qualität der Angebote und Dienstleistungen für alle Einwohner*innen noch weiter steigern. Entsprechende Maßnahmen würden zudem wichtige Beiträge zur Identifikation und Perspektivenbildung für zugewanderte Kufsteiner*innen, speziell auch für Jugendliche mit Migrations- oder Fluchthintergrund bedeuten. Es bräuchte noch mehr „Role Models“, die vermitteln, dass in öffentlichen Einrichtungen – selbstverständlich – alle Sektoren und Aufgabenbereiche für Menschen mit Migrationshintergrund nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Realität zu er-

reichen sind – und eben nicht nur Jobs in den untergeordneten Hierarchien, wie etwa bei den Reinigungskräften. Aktuell wäre die türkeistämmige Integrationsbeauftragte der Stadtgemeinde eine der wenigen mit einer entsprechenden „Schlüsselrolle“ im öffentlichen Bereich in Kufstein.

Bei den meisten kontaktierten Einrichtungen und Themenfeldern besteht der grundsätzliche Bedarf an mehr Personalressourcen, um die Integrationsbemühungen noch effizienter bearbeiten zu können. Insbesondere besteht jedoch Bedarf an Personal mit entsprechenden muttersprachlichen und kultursensiblen Kompetenzen. Obwohl der meiste Bedarf hinsichtlich der türkeistämmigen Community angemeldet wurde, sollten bei einer etwaigen Diversifizierung der Belegschaften auch die neuen Zielgruppen aus den Communitys der Geflüchteten mitberücksichtigt werden (z.B. Arabisch-Kenntnisse). Dringend benötigt würden vor allem auch mehr-/muttersprachige, kultursensible Logopäd*innen, Ergotherapeut*innen sowie Fachleute zur psychologischen und psychotherapeutischen Betreuung.

Zudem besteht erhöhter Bedarf bei Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen. Vor allem bei akuten Vorfällen oder kurzfristigen Bedarfen dauert es oft viel zu lange, vor Ort in Kufstein eine entsprechende, vor allem auch professionelle und vertrauensvolle Unterstützung zu organisieren.

Handlungsempfehlungen

- Bekenntnis der Stadtgemeinde Kufstein, mehr qualifizierte Mitarbeiter*innen mit Migrationshintergrund einzustellen
- Eigener Prozess zur Festigung der interkulturellen Kompetenzen der Mitarbeiter*innen im Rathaus Kufstein
- Organisation von qualitätsvollen, praxisnahen Fortbildungen vor Ort in Kufstein – in Abstimmung mit den Bedarfen und Interessen lokaler Einrichtungen (Schulen, Kindergärten, Vereine, etc.)
- Mehr Information und Bewusstseinsbildung in einzelnen Communitys für Berufe sowie für Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten in dringend benötigten Fachbereichen, wie speziell in Gesundheits- und Sozialberufen (Ergo-, Logo-, Psycho-Therapeut*innen, Altenpflege, etc.)
- Praxistaugliche Strukturen für Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen aufbauen – z.B. bestehende Video-Dolmetsch-Angebote prüfen ; einen Pool an Laien-Dolmetscher*innen in Kufstein fördern
- Bei der Bewerbung und Vergabe von Praktikumsmöglichkeiten der Stadtgemeinde bzw. stadt-naher Einrichtungen auch die Zielgruppe der Jugendlichen mit Migrations- und Fluchthintergrund mitberücksichtigen
- Ausbau und Erweiterung von Schulungen zur interkulturellen und interreligiösen Kompetenz für Pädagog*innen – mit einem Schwerpunkt zu „Flucht und Traumata“; Einbinden der Kufsteiner Migrant*innenvereine und Moscheevereine zum Aufbau von Kontakten, Netzwerken und Möglichkeiten für weitere Kooperationen

16 vgl. z.B. www.interpraid.org, Zugriff am 08.10.2018
17 z.B. in Kooperation mit der Universität Innsbruck – vgl. www.uibk.ac.at/weiterbildung/universitaetskurse/community-interpreting, Zugriff am 15.10.2018

Deutschkenntnisse fordern, Angebote zum Spracherwerb fördern

Miteinander reden zu können, zählt wohl zu den Grundbedürfnissen von uns Menschen. Sich über die gleiche Sprache auszutauschen, ist auch eine der Voraussetzungen, sich besser kennen und verstehen zu lernen. Die Sprache eines neuen Heimatlandes zu beherrschen, bedeutet natürlich auch ungleich bessere Teilhabemöglichkeiten und ist einer der wichtigsten Schritte auf dem Weg zur sozialen, kulturellen und beruflichen Integration von zugewanderten Menschen.

Auch von der Mehrzahl der befragten Multiplikator*innen wird die Sprache bzw. der Erwerb entsprechender Deutschkenntnisse als eines der prioritären Themen bei der Integrationsarbeit in Kufstein gesehen. Zum Erwerb der deutschen Sprache würde es sowohl die Eigenverantwortung der zugewanderten Menschen als auch geeignete und ausreichende Angebote an Maßnahmen zur Deutschförderung benötigen, insbesondere auch für Kinder und Jugendliche.

Nach Einschätzung der Multiplikator*innen wäre bei den jüngeren Generationen, die in Tirol/Kufstein aufgewachsen sind und hier die Bildungseinrichtungen besucht haben, die Sprache nicht mehr das ganz große Thema – eher bei den älteren Generationen. Nach den letzten PI-SA-Ergebnissen wirken sich mangelnde Deutschkenntnisse aber nach wie vor negativ auf die Bildungschancen von Jugendlichen aus. Demnach holen Schüler*innen der zweiten Migrant*innen-Generation zwar gegenüber der ersten Generation auf, bleiben aber dennoch deutlich hinter den Schüler*innen ohne Migrationshintergrund zurück. Selbst nach Bereinigung sozioökonomischer Faktoren gibt es bemerkenswerte Leistungsunterschiede, für die mangelnde Kenntnisse der Unterrichtssprache Deutsch als wesentliches Problem verantwortlich gemacht werden.

Bestehende Angebote laufend optimieren

Die gezielte Deutschförderung in den Kufsteiner Bildungseinrichtungen ist einer der Grundpfeiler für chancengerechte Bildungskarrieren aller Kinder und Jugendlichen in der Stadt. Die Sprachförderung hat in allen Bildungseinrichtungen der Stadt Kufstein bereits einen hohen Stellenwert. In den Einrichtungen gibt es eigens ausgebildete Sprachförderpädagog*innen und Sprachassistent*innen sowie eigene Konzepte und Materialien zur spezifischen Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Sprachförderbedarf. Zusätzliche Maßnahmen, wie etwa die Lernhilfe des ÖJRK, Schulische Tagesbetreuung oder die Lesepat*innen ergänzen die Regelangebote.

Generelles Ziel muss es sein, dass alle Kinder und Schüler*innen möglichst schnell der Kommunikation im Kindergarten- und Schulalltag folgen können. Neben den von Bundes- und Landesseite geforderten und vorgegebenen Deutschfördermaßnahmen werden auch weitere Unter-

stützungsformate in Kufstein angeregt, um die Vermittlung und Festigung der deutschen Sprache möglichst rasch zu ermöglichen.

Kultursensible Elternarbeit intensivieren

Die sprachliche Bildung unserer Kinder ist gemeinsame Aufgabe aller an der Erziehung beteiligten Personen und Institutionen. Neben zeitgemäßen Kinderbetreuungseinrichtungen und Bildungsinstitutionen nehmen dabei auch die Familien bzw. die Eltern eine entscheidende Rolle ein.

Die Eltern werden von den Bildungseinrichtungen in Kufstein als wichtige Partner*innen für einen guten Bildungserfolg ihrer Kinder gesehen. Die möglichst frühzeitige Einbindung, aber auch eine etwaig erforderliche Unterstützung der Eltern in ihrer Rolle ist für eine erfolgreiche Bildungskarriere der Kinder von großer Bedeutung.

Von Seiten der Bildungseinrichtungen besteht die Erwartung, dass Eltern ein grundsätzliches Interesse an der Entwicklung und am Lernen ihrer Kinder zeigen, den Lernerfolg ihrer Kinder bestmöglich unterstützen und auch von sich aus das regelmäßige Gespräch mit den Pädagog*innen suchen. Die Eltern sollten auch das Deutschlernen ihrer Kinder nicht ausschließlich den Kindergärten und Schulen überlassen. Kinder sollten zumindest Grundkenntnisse der deutschen Sprache auch im Elternhaus erlernen und durch regelmäßiges Anwenden festigen.

Obwohl sich nach Einschätzung der Kufsteiner Bildungseinrichtungen die Situation in den letzten Jahren schon gebessert hat, bestehen bei vielen Eltern nichtdeutscher Erstsprache nach wie vor große Defizite bei der Anwendung von Deutsch. Vor allem bei vielen türkeistämmigen Müttern wurden entsprechende Kommunikationsbarrieren gehäuft wahrgenommen.

Nicht zuletzt aufgrund dieser Sprachdefizite, aber auch aus anderen Gründen (keine oder mangelhafte Schulbildung, Zeitmangel aufgrund Vollzeitbeschäftigung, etc.) könnten viele Eltern(teile) ihre Kinder

oftmals auch nicht ausreichend beim Lernen und auf ihrem Bildungsweg unterstützen.

Neben Angeboten zur schulischen wie außerschulischen Lernunterstützung der Kinder bräuchte es daher auch für Eltern möglichst frühe und praxisnahe Hilfestellungen und ganz konkrete Anleitungen, wie sie ihren Kindern helfen können. Dazu müssen zunächst die in den Einrichtungen bereits bestehenden Angebote die Adressaten noch besser erreichen. Auch Eltern mit Migrationshintergrund müssen Einladungen wie etwa zu den Eltern- und Entwicklungsgesprächen, zu Einzelberatungen für Erziehungsfragen oder zur kostenlosen Erziehungsberatung beim „Elterncafé“ häufiger annehmen und die Angebote in Anspruch nehmen.

Darüber hinaus sind auch zusätzliche, möglichst niederschwellige, kultursensible und auch muttersprachliche Angebote erforderlich, nicht zuletzt auch die Bereitstellung entsprechender Materialien und die Erläuterung ihrer Anwendung. Die Produktion und Herausgabe der Broschüre „Sprich mit mir und hör mir zu“ durch die Stadtgemeinde Kufstein war ein erster richtiger und wichtiger Schritt, wird aber für sich allein zu wenig sein.

Möglichst frühe Sprachförderung: Zur Förderung des Deutscherwerbs wären Maßnahmen bereits vor dem Kindergarteneintritt ideal. Eltern sollten schon möglichst früh entsprechende Angebote zur Information, Bewusstseinsbildung und auch zur konkreten Unterstützung der Sprachförderung ihrer Kinder erhalten. Neben einem erleichterten Zugang zu Kinderkrippen und zum freiwilligen Kindergartenjahr wurden z.B. Angebote angeregt, die durch die Stadtgemeinde gleich nach der Geburt bzw. Anmeldung des Kindes überreicht werden (Paket für Neukufsteiner*innen). Auch Maßnahmen in Kombination mit dem Eltern-Kind-Pass wurden genannt. Aber auch der Bedarf an mehr Angeboten zur Deutschförderung speziell von 3-5-Jährigen wird in Kufstein gesehen.

Um noch mehr Familien zum Deutschlernen zu motivieren, sollten auch neue, niederschwellige, für die Zielgruppen attraktive Angebote zur Sprachförderung überlegt werden. Als zielführend wird vor allem eine Kombination von Mutter-Kind-Angeboten eingeschätzt, wo Kinder und Mütter – entweder gemeinsam oder in getrennten Gruppen – dieselben Inhalte lernen, um diese dann zuhause gemeinsam weiter üben und verfestigen zu können. Aber auch Formate wie Elterncafés oder Vaternetters sollten weiterentwickelt und ausprobiert werden.

Spätestens beim Eintritt der Kinder in das Bildungssystem, also ab dem verpflichtenden Kindergartenjahr, sollten den Eltern entsprechende Angebote mit einem entsprechenden Nachdruck ans Herz gelegt werden. Dafür sollten die Angebote am besten auf Einladung der Stadtführung – im Namen des Bürgermeisters – an die Eltern gerichtet werden, denn dann hätte es den notwendigen offiziellen Charakter – und dann würden sich auch mehr Leute dafür interessieren und die Einladungen wahrnehmen.

Bedarf an kultursensiblen Personal: Nach Meinung einiger der befragten Multiplikator*innen muss bei entsprechenden Angeboten auch berücksichtigt werden, dass speziell Familien, die aus marginalisierten, sozioökonomisch benachteiligten und zerrütteten Verhältnissen stammen, darunter auch Familien mit Migrationshintergrund, mit Sozialarbeiter*innen, (Sozial-)Pädagog*innen und anderen Unterstützungsangeboten aus dem Bildungs- und Sozialbereich zum Teil auch negative Erlebnisse und schlechte Erfahrungen assoziieren. Einige Eltern wären daher generell etwas misstrauischer und skeptischer gegenüber diesen „Hilfestellungen“ und „Unterstützungsangeboten“. Andere hätten auch regelrecht Angst, wenn sie mit sozialen Einrichtungen oder anderen Institutionen zu tun haben müssen. Wie für viele andere Bereiche braucht es daher auch für die Elternarbeit in Bildungseinrichtungen unbedingt mehr professionelles und mehrsprachiges Personal, das es versteht, Zugänge zu den Zielgruppen zu finden und mit ihnen kultursensibel zu kommunizieren. Auch „Brückenpersonen“ können hier eine wesentliche Rolle einnehmen und Bildungseinrichtungen wie Eltern unterstützend zur Seite stehen.

Elternarbeit in Deutschkursen: Sensibilisierung von Eltern hinsichtlich ihrer Rolle und Verantwortung für den Bildungserfolg ihrer Kinder sowie entsprechende Informationen und Hilfestellungen sollten auch bei Deutschkursen und anderen Integrationsfördermaßnahmen für Erwachsene/Eltern einfließen und thematisiert werden (z.B. bei Kursen in Kooperation mit Moscheevereinen, Kindergärten, ABC-Café, etc.).

Diskurs über Quotenregelung zur Vergabe von Kindergartenplätzen führen

Ein spezielles Thema der Kufsteiner Kindergärten betrifft die Umverteilung der Kinder mit Migrationshintergrund anhand der aktuell bestehenden 50%-Quote auf alle Einrichtungen. Diese Praxis trifft nicht nur auf Zustimmung. Hinterfragt wird, ob es im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes von Integration nicht andere, zweckmäßigere Lösungen gibt. Darauf hingewiesen wird etwa, dass auch speziell die jeweiligen Situationen der betroffenen Familien mitberücksichtigt werden müssen. Ein Aspekt wäre z.B., wie gut die Kinder bzw. Familien in ihrem Wohnumfeld bereits Anschluss gefunden haben und sozial integriert sind. Was macht das mit den betroffenen Kindern und ihren Familien, wenn sie eben nicht den Kindergarten in ihrem näheren Wohnumfeld besuchen können, sondern in einen anderen Stadtteil geschickt werden?

Angebote zum muttersprachlichen Unterricht optimieren

In den Kufsteiner Bildungseinrichtungen werden auch Muttersprachen nicht vernachlässigt. Eine Zweitsprache (Deutsch) kann nur mit Erfolg erlernt werden, wenn die Muttersprache perfekt beherrscht wird. Mitarbeiter*innen der Bildungseinrichtungen weisen jedoch darauf hin, dass etliche migrantische Kinder und Jugendliche auch ihre Muttersprachen heute bereits oft nur noch mangelhaft beherrschen. Eine Evaluierung bzw. Optimierung der Angebote zum muttersprachlichen Unterricht, die in den meisten Fällen nachmittags stattfinden, wird angeregt.

Wirkungsoptimierung der Nachmittagsbetreuung

Für Kinder und Jugendliche mit einem erhöhten Unterstützungsbedarf muss der Zugang zu Ganztagsangeboten erleichtert werden. Zu dieser Zielgruppe zählen vor allem Kinder und Jugendliche, die Hilfe bei Hausaufgaben und beim Lernen benötigen und die Probleme mit der deutschen Sprache haben. Die Angebote zur Nachmittagsbetreuung an den Kufsteiner Schulen werden von vielen Familien mit grundsätzlichem Bedarf noch nicht genutzt. Über die Gründe und Ursachen liegen zu wenig konkrete Informationen vor und daher kann nur spekuliert werden (fehlende Informationen? Kosten? Qualität? Attraktivität?...). Nach Aussagen der Kufsteiner Bildungseinrichtungen könnten sich Eltern mit Interesse an einer entsprechenden Betreuung ihrer Kinder am Nachmittag oder an anderen Unterstützungen bereits jetzt an die jeweilige Leiter*innen wenden, um möglichst gute Lösungen – auch hinsichtlich der Kosten – zu finden. Neben einem Prozess zur objektiven Evaluierung und Optimierung der Schulischen Nachmittagsbetreuung sollte daher auch vermehrte Information über die bestehenden Angebote und Möglichkeiten zur (finanziellen) Unterstützung vermittelt werden.

Neben den schulischen Angeboten sollten in Kufstein aber auch (weitere) außerschulische Möglichkeiten für eine attraktive Lernunterstützung und Hausaufgabenbegleitung überlegt werden.

Vertiefende Förderungen in den Ferien

Um die Lernpausen in den Ferien zu überbrücken und für den Start danach gerüstet zu sein, sollte es auch in den Ferien, vor allem für die langen Sommerferien, entsprechend attraktive Förderangebote für unterschiedliche Altersstufen geben. Das bereits erfolgte Pilotprojekt im Kindergarten Stadt (Wiedereingewöhnen nach den Sommerferien) hatte zwar noch mit Anlaufschwierigkeiten zu kämpfen, sollte aber weiterlaufen und könnte auch auf die anderen städtischen Kindergärten ausgedehnt werden. Um die Angebote möglichst attraktiv zu gestalten, sollte eine abwechslungsreiche Kombination aus Lernangeboten und Freizeitgestaltung vorgesehen werden.

Gemeinsam und voneinander Lernen

In den Bildungseinrichtungen Kufsteins gibt es zahlreiche Angebote zur Förderung der Integration und speziell auch zur Förderung der Sprach- und Deutschkenntnisse. Die Inhalte und didaktischen Vorgangsweisen dieser – zum Teil unterschiedlichen – Ansätze und Modelle sollten vermehrt zwischen den einzelnen Einrichtungen ausgetauscht werden, um gemeinsame Lern- und Entwicklungsprozesse zu initiieren.

Funktionierende Modelle zum Vorbild nehmen

Gute und funktionierende Beispiele für Sprachförderprogramme aus anderen Gemeinden und Regionen sollten vermehrt für die Anwendung in der Kufsteiner Praxis analysiert werden.

Kommunale Sprachfördernetzwerke, wie sie etwa in Vorarlberg etabliert sind, könnten beispielsweise zu weiteren Entwicklungsschritten in Kufstein beitragen. Sprachfördernetzwerke ermöglichen einen effizienten Aufbau von Kompetenz und Wissen in Fragen früher Sprachförderung auf lokaler Ebene. Die Zusammenarbeit der Akteur*innen, die über unterschiedliche Wissens- und Erfahrungsressourcen verfügen, erhöht die Kompetenz aller und damit die Qualität der Sprachförderung. Durch die Installierung eines lokalen Sprachfördernetzwerkes werden in einer Gemeinde zahlreiche wichtige Qualitäten entwickelt und stabilisiert.

Bildung und Sprachförderung stellen komplexe Herausforderungen dar, die das Portfolio und die Ressourcen einer städtischen Stelle zur Integrationskoordination zumeist sprengen. Beispiele aus anderen Gemeinden und Regionen zeigen, dass dieses Themenkonglomerat von dafür eigens eingerichteten kommunalen bzw. regionalen Bildungs- und Sprachförderkoordinator*innen sehr erfolgreich betreut werden kann (vgl. z.B. mehrere Gemeinden in Vorarlberg).

Sprachfördermaßnahmen für Erwachsene erweitern

Seit 01.10.2017 sieht das Integrationsgesetz im Rahmen der Erfüllung der Integrationsvereinbarung verpflichtende Deutsch-Integrationsprüfungen für Drittstaatsangehörige vor. Dafür muss sich diese Zielgruppe neben Werte- und Orientierungswissen vor allem auch Kenntnisse in Deutsch verpflichtend aneignen.

In Kufstein gibt es dafür – wie aber auch für andere Zielgruppen und Erfordernisse – bereits eine breite Palette an Kursen und anderen Angeboten zum Erlernen und Festigen der deutschen Sprache in unterschiedlichen Niveaus und von etlichen Anbieterorganisationen. Finanzielle Unterstützungen für diese Kurse sind beim Österreichischen Integrationsfonds sowie beim Land Tirol zu erhalten. Eine Liste dieser Angebote wird von der städtischen Integrationsbeauftragten regelmäßig aktualisiert und ist auf der Homepage der Stadtgemeinde Kufstein verfügbar.

Vor allem für die älteren Generationen der zugewanderten Menschen, die bisher in der Integrationsarbeit nicht oder zu wenig Beachtung fanden, braucht es mehr an niederschwelligen Möglichkeiten, Deutsch zu lernen. Für diese „nachholende“ Integration wurde durch die ABC-Cafés sowie die Deutsch- und Alphabetisierungskurse in den Migrant*innen-Ver-einen bereits ein gutes Angebot geschaffen. Diese Formate sollten auch weiterhin fortgeführt oder sogar ausgebaut werden. Dort wären sowohl das Vertrauen als auch die richtige Atmosphäre gegeben, wodurch sie auch von den Personen, die bisher noch keine Kurse besucht haben, angenommen und regelmäßig besucht würden. Denn, wie die Vergangenheit zeigte, würde der oftmals ausgeübte Zwang zum Deutschlernen vielfach das Gegenteil bewirken. Mehr Motivation und Spaß sollten auch beim Lernen Ziele sein und nicht immer so strenge und verschulte Kurse.

Um das gelernte Deutsch weiter zu festigen, braucht es in Kufstein noch mehr Möglichkeiten, die bereits erworbenen Kenntnisse anzuwenden. Räume und Gelegenheiten zum Treffen, Austauschen und zur Deutsch-konversation werden benötigt. Ideal wären möglichst wohnortsnahe und niederschwellig zugängliche Angebote, wo ein regelmäßiger Austausch von Migrant*innen und Herkunftösterreicher*innen in einer möglichst lockeren Atmosphäre ermöglicht wird. Neben dem Lernen von Deutsch würde bei solchen Gelegenheiten auch ganz nebenbei ein Austausch von Werthaltungen und in Österreich/Tirol/Kufstein gebräuchlichen Wohnheiten erfolgen.

Handlungsempfehlungen

- Bestehende Angebote und Bemühungen fortführen, gezielt weiterentwickeln und optimieren
- Prüfung des Modells „Sprachnetzwerk“ auf Plausibilität und Möglichkeit zur Implementierung in Kufstein – beginnend mit einer Exkursion von (Bildungs)Politiker*innen und Pädagog*innen nach Vorarlberg und/oder Telfs, um die Modelle „Netzwerk mehr Sprache“ bzw. „Sprachnetzwerk Telfs“ persönlich kennen zu lernen
- Ergebnisoffener Diskurs über Quotenregelung zur Vergabe von Kindergartenplätzen: Die 50%-Quote der Kindergärten sollte nochmals möglichst transparent und unter Beteiligung möglichst vieler Aspekte diskutiert werden.
- Liste der in Kufstein vorhandenen Deutschkurs- und Deutschförderangebote weiterhin regelmäßig aktualisieren und veröffentlichen
- Weitere Sprachfördermaßnahmen am Nachmittag sowie in den Schulferien anbieten – jeweils in Kombination mit Freizeitangeboten
- Außerschulische Initiativen, wie z.B. Deutsch-Buddy-Projekte oder Möglichkeiten, um Deutsch bei Sport, Spiel und Spaß zu lernen und anzuwenden
- Mehr kultursensible Elternarbeit mit konkreten Anleitungen für die Eltern zur Unterstützung ihrer Kinder
- Weitere Ressourcen für ausreichend qualifiziertes Personal an den Bildungseinrichtungen, für qualitätsvolle Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen aller Lehrpersonen (möglichst vor Ort in Kufstein) sowie entsprechendes Unterrichtsmaterial vorsehen
- Sprachdidaktische Aus- und Weiterbildung nicht nur für Deutschlehrer*innen, sondern bestmöglich für alle Lehrpersonen

Leistbares Wohnen und Gemeinwesenarbeit ermöglichen

Wohnen stellt einen wichtigen Indikator für soziale Integration und soziale Mobilität dar. Gute Wohnbedingungen sind entscheidende Faktoren im Integrationsprozess und erhöhen die Chancen auf Lebensqualität im Kontext von Migration und Integration. Insbesondere die Aufnahmebereitschaft und die Freundlichkeit der lokalen Bevölkerung sind für das Wohlfühlen von neu in ein Wohnumfeld zugewanderten Personen entscheidend. Gleich danach sind die Zufriedenheit mit der Wohnung und dem Wohnumfeld ausschlaggebend. Als logische Konsequenz verfestigen Wohnraumknappheit und schlechte Wohnverhältnisse die Benachteiligung von Lebenschancen und bedingen den Rückzug der Betroffenen.

Zugang zu leistbarem Wohnraum schaffen

Die Nachfrage nach günstigen Wohnungen steigt in Tirol generell, insbesondere in Ballungsräumen, und betrifft die gesamte Gesellschaft, insbesondere aber jene mit geringeren finanziellen Handlungsmöglichkeiten – darunter auch viele Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund.

Auch von den befragten Multiplikator*innen wird für Kufstein das Thema „Leistbarer Wohnraum“ als eine der großen Herausforderungen attestiert. Dieser Bedarf nach adäquatem Wohnraum wäre nicht kurz- oder mittelfristig zu lösen und in erster Linie durch effizientere Nutzung von bereits bestehendem Wohnraum (Mobilisierung des Leerstandes) und verstärkte Neubauleistung zu decken.

Unterstützung bei Wohnraumsuche und Wohnraumvermittlung

Da Drittstaatsangehörige und speziell viele der erst seit kurzem in Kufstein ansässigen Asyl- und subsidiär Schutzberechtigten keine/kaum Aussichten auf sozial geförderten Wohnraum haben, müssen sie auf dem privaten Wohnungsmarkt eine Unterkunft finden. Um eine längerfristige und adäquate Wohnperspektive zu erhalten, sollten für diese Zielgruppe, so wie auch für alle anderen Bedürftigen, konkrete Unterstützungsleistungen bzgl. Wohnraumsuche und Wohnraumvermittlung überlegt werden.

Bis Ende 2019 finden Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte noch beim Integrations- und Bildungszentrum (IBZ) der Diakonie in Wörgl entsprechende Unterstützung. Dann läuft die Projektförderung für das IBZ Wörgl aus, wodurch ab 2020 die Beratungs- und Unterstützungsleistungen nicht gesichert sind. Hier sollte sich die Stadtgemeinde Kufstein möglichst frühzeitig für adäquate Nachfolgestrukturen einsetzen.

Angeregt wird zudem die Konkretisierung der Überlegungen zur Einrichtung einer (Online-)Mietrechtsberatungsstelle sowie einer Online-Wohnungsbörse in Kooperation mit dem Land Tirol, den Gemeinden des Bezirks und zivilgesellschaftlichen Organisationen für das Tiroler Unterland.

Durch Gemeinwesenarbeit das Zusammenleben im Quartier fördern und begleiten

In Kufstein gibt es verschiedene Wohnanlagen und Straßenzüge, die einen höheren Anteil von Familien mit Migrationshintergrund aufweisen. Von einigen der befragten Multiplikator*innen werden diese Wohnquartiere als „Ghettos“ bezeichnet und als besondere Herausforderung für die Integrationsbemühungen der Stadt angesehen. Diesbezüglich wird mehrfach der Stadtteil Endach als Beispiel genannt.

Für die Eindeutigkeit dieser These, nach der eine Konzentration von Menschen mit Migrationshintergrund in einzelnen Stadtteilen oder in bestimmten Wohnquartieren dazu beiträgt, dass sich diese Menschen entweder gar nicht oder nur sehr schwierig in die Aufnahmegesellschaft integrieren, gibt es allerdings – zumindest für europäische Stadtregionen – noch keinen wirklich stichhaltigen Beleg.

Mehrfach wird von den befragten Multiplikator*innen die Änderung bzw. Optimierung der Wohnungsvergabe durch die Stadt als adäquates Mittel zur besseren Durchmischung der Wohnbevölkerung gesehen und auf Beispiele, wie etwa die Stadt Innsbruck, verwiesen.

Erfahrungen in anderen Regionen zeigen jedoch, dass die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung nur mit sehr hohem Personalaufwand und im Rahmen sehr genauer Kenntnisse der sozialen Situationen des Wohnungsbestandes derart zu beeinflussen ist, dass dadurch die Integration unterstützt wird. Nach DANGSCHAT (2013) wäre man in den meisten Ländern Westeuropas daher auch dazu übergegangen, die Segregation bzw. Konzentration nicht mehr zu bekämpfen oder zu verhindern, sondern mit den bestehenden Bewohner*innen Maßnahmen zum sozialen

Zusammenhalt im Rahmen eines Quartiermanagements sowie einer umfassenderen, integrativen Gemeinwesenarbeit zu entwickeln.

In diese Richtung argumentieren auch etliche der befragten Multiplikator*innen und regen als Krisentallisationspunkte und Verortung entsprechender Bemühungen einer Gemeinwesenentwicklung auf Stadtteilebene die Einrichtung von Stadtteilbüros oder Gemeinwesenzentren an. Speziell in „Hotspots“, wie etwa dem Stadtteil Endach, sollte damit begonnen werden. Die Leitung, Koordination und Betreuung dieser Anlaufstellen mit einem möglichst vielseitigen Angebot für unterschiedliche Zielgruppen sollte das Team der städtischen Abteilung für Kinder, Jugend, Integration übernehmen. Die jeweiligen Angebote und konkreten Aktivitäten sollten partizipativ unter Einbindung der Bewohner*innen ausgearbeitet werden, um nicht zuletzt auch die Identifikation mit ihrem unmittelbaren Wohn- und Lebensumfeld zu stärken. Einer der befragten Multiplikator*innen, ein Vertreter eines türkeistämmigen Vereins, hat dazu gemeint, dass der jeweilige Stadtteil für die Menschen, vor allem aber für die Jugendlichen, zu ihrem „Mahalle“ werden müsste, also zu ihrem Viertel/Ghetto. Denn dann würde die Identifikation und Verantwortung so groß sein, dass sie sich selbst auch aktiv um das Miteinander und die Gestaltung vor Ort kümmern würden.

Aktivitäten für ein Miteinander in den Stadtteilen

Insbesondere regelmäßige persönliche Kontakte der Menschen im unmittelbaren Wohnumfeld und Möglichkeiten, sich (besser) kennen zu lernen, bieten Chancen, etwaig bestehende gegenseitige Hemmschwellen und Vorurteile abzubauen. Dies bestätigte nicht zuletzt auch eine Umfrage im Auftrag der Tiroler Landesregierung über die Stimmungslage und Einstellungen der Tiroler*innen zu Migration, Asyl und Integration. Demnach haben mehr als zwei Drittel der Befragten, in deren Gemeinde Flüchtlinge aufgenommen wurden und die daher regelmäßigen persönlichen Bezug zu den neuen Mitbürger*innen hatten, einen pragmatisch-offeneren Zugang zur Thematik. Es sind die Alltagserfahrungen mit Migrant*innen in der eigenen Umgebung, die das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Zugewanderten positiv bewerten lassen.

Diesbezüglich regen auch viele der befragten Multiplikator*innen vermehrte Aktivitäten der Integra-

tionsarbeit in Kufstein an. Insbesondere sollten die Anstrengungen zur Verbesserung des Zusammenlebens und des Miteinanders in den einzelnen Stadtteilen intensiviert werden. Dazu bräuchte es nicht immer gleich große Events oder komplexe Programme. Auch kleinere Aktivitäten und Initiativen, die von mehreren Personen und Institutionen gemeinsam organisiert werden und für eine Stimmung des Miteinanders sorgen, sollten möglichst in großer Zahl vor Ort in den Stadtteilen umgesetzt werden.

Ängste und Konflikte im öffentlichen Raum bearbeiten

Nach den Einschätzungen der befragten Multiplikator*innen wären heute Ängste in der Bevölkerung verbreitet, die es in der Form früher nicht gegeben hat. Vor allem im öffentlichen Raum würden sich viele – vor allem auch Frauen und Mädchen – unwohl bzw. nicht mehr so sicher fühlen wie früher. Wirkliche „Brennpunkte“ mit regelmäßigen Vorfällen oder gravierenden Konflikten würde es nach Einschätzung der Befragten in der Stadt nicht geben. Als Beispiele für Orte mit Unbehagen werden aber der Bahnhof, einige Bereiche im Stadtteil Endach oder auch der Funcourt in Zell genannt.

Zu diesen Ängsten und Gefühlen des Unbehagens würden neben den bekannten Vorfällen und Übergriffen in Kufstein und anderswo (Köln, Freiburg, Innsbruck, etc.) vor allem auch die über die Medien und durch bestimmte politische Parteien vermittelten negativen Bilder und Narrative beitragen. Dadurch würden negative Gefühle und Haltungen gegenüber der steigenden Vielfalt in der Stadt und vor „dem Fremden“ im Allgemeinen geschürt werden. Entsprechend würden dann auch „ausländisch aussehende“ Jugendliche oder Gruppen, die in den Straßen und öffentlichen Räumen mangels alternativer Aufenthaltsorte „herumhängen“, auf Teile der Bevölkerung als nicht einschätzbar oder sogar bedrohlich wirken.

In einigen Bereichen der Stadt würde es auch zu Nutzungskonflikten kommen, weil Jugendgruppen oder des öfteren auch Gruppen von Migrant*innen diese Orte „besetzen“ würden. Öffentliche Plätze und Spielplätze, wie etwa in der Wohnanlage am Fischergries oder am Funcourt in Zell, wurden als solche Konfliktorte genannt. Andere Nutzer*innen, wie Eltern mit ihren Kindern, aber auch Senior*innen und einheimische Jugendliche würden sich dort dann eingeschüchtert oder verdrängt fühlen.

Handlungsempfehlungen

- Konzepte zur Mobilisierung von vorhandenem Wohnraum (Leerstand) – vgl. z.B. das Modell „Sicher Vermieten“ in Vorarlberg
- „Wohnungsgipfel“, wo auf Einladung der Stadtgemeinde (und des Landes) Vermieter*innen, Vereine, Immobilienmakler*innen etc. zusammenkommen, um neue Ideen zum Thema „Leistbares Wohnen in Kufstein“ zu entwickeln (Leerstand,...)
- Vernetzungstreffen mit Bauträgern/Bauherren (öffentlich-gemeinnützige und private) – Es braucht mehr Begegnungsmöglichkeiten in der Stadt (Gestaltung des öffentlichen Raumes), aber auch hinsichtlich Planung möglichst flexibler Wohnungsgrößen.
- Strukturen zur Unterstützung bei Wohnraumsuche und Wohnraumvermittlung (Nachfolge IBZ Wörgl, Online-Mietrechtsberatungsstelle, Online-Wohnungsbörse, etc.)
- Optimierung der Wohnungsvergabe der Stadt Kufstein prüfen; Modelle anderer Städte und Gemeinden analysieren (z.B. Innsbruck)
- Interkulturelle Fortbildungen und niederschwellige Mediator*innen-Ausbildung für Multiplikator*innen und Schlüsselpersonen der Stadtteile (z.B. Hausverwaltungen, Hausvertrauenspersonen, Brückenpersonen, etc.)

- Strukturen für Quartiersmanagement und Gemeinwesenarbeit etablieren
- Partizipative Stadtteilarbeit – Einbeziehung migrantischer Gruppen in Planungsprozesse
- Formate zur Unterstützung beim Ankommen und Einleben sowie zur Konfliktprävention in Wohnquartieren (z.B. Einzugsbegleitungen ausbauen)
- Strukturen für zielgruppenspezifische Interventionen und interkulturelle Konfliktmediation schaffen
- Verstärkte Präsenz der Jugendarbeit im öffentlichen Raum zur Prävention und Bearbeitung von Konflikten (Stärkung der mobilen Jugendarbeit/„Streetwork“)
- Mehrsprachige, mobile Teams, die sozialraumorientiert als Drehscheiben zwischen Bildungseinrichtungen, Erziehungsberechtigten und außerschulischen Einrichtungen (z.B. Jugendwohlfahrt) wirken – z.B. in Kooperation der OJA, MOJA und SCHUSO

Weitere praxiserprobte Handlungsempfehlungen für ein besseres Zusammenleben sind im Handbuch „Gemeinsam Wohnen. Gemeinsam Leben“ enthalten .

24 siehe dazu auch die Überlegungen und Handlungsempfehlungen im Kapitel „Möglichkeiten und Räume für Begegnungen und Miteinander schaffen“ (Seite 27ff)
25 vgl. IIBW (2018)
26 Stadt Innsbruck (2011)

Möglichkeiten und Räume für Begegnungen und Miteinander schaffen

Die persönlichen Kontakte zwischen „Einheimischen“ und Migrant*innen sind nach wie vor gering. Wie der Integrationsmonitor 2018 zeigt, bestehen Kontakte am ehesten am Arbeits- bzw. Bildungsort . Gerade dieses im Alltag noch weitgehend anonyme Nebeneinander von oftmals in sich abgeschlossenen Gruppen wird aber vielfach negativ wahrgenommen. Menschen – egal welcher Herkunft – tendieren dazu, innerhalb ihrer gewohnten privaten Netzwerke – also Familie, Freundschafts- und Bekanntenkreise – zu agieren und Interaktionen mit Gruppen über diese etablierten Begegnungsstrukturen hinweg oftmals nicht zu suchen. Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen und sozialpsychologischen Kontaktforschung belegen jedoch, dass speziell Kontakte über Gruppengrenzen hinweg bestehende gruppenbezogene Vorurteile abbauen und soziales Vertrauen stabilisieren können. Auch Erhebungen in Tirol belegen, dass negative Einstellungen von „Einheimischen“ gegenüber zugewanderten Mitbürger*innen umso geringer sind, je mehr Kontakte und konkrete Erfahrungen mit hier lebenden Migrant*innen bestehen .

Begegnungen und positive Kontakte sind also entscheidende Faktoren für die Einstellung zur kulturellen und sozialen Integration von Seiten der Einheimischen und der Zugewanderten. Vor allem Gelegenheiten, die ein besseres gegenseitiges Kennenlernen und den persönlichen Austausch

ermöglichen, können etwaig bestehende Ängste und Vorbehalte abbauen. Gemeinsame Aktivitäten auf Basis gemeinsamer Interessen bilden eine Basis für ein gutes Miteinander und konfliktfreies Zusammenleben.

Darauf verweisen auch praktisch alle der befragten Multiplikator*innen. Um der sozialen Isolation der Menschen in Kufstein generell zu begegnen, aber insbesondere auch um (neu) nach Kufstein zugezogenen Menschen das Ankommen und den gesellschaftlichen Anschluss zu erleichtern, braucht es in der Stadt mehr Orte und Möglichkeiten zur Begegnung und zum konkreten Miteinander.

Diese Möglichkeiten sind in Kufstein offensichtlich noch nicht ausreichend vorhanden. Speziell in einigen Stadtteilen gibt es wenig bis keine Orte, wo ein Miteinander oder ein Austausch der Menschen stattfinden könnte. Auch entsprechende Aktivitäten oder Veranstaltungen sind hier eher rar.

Bedarf besteht vor allem an niederschwellig zugänglichen Begegnungsorten ohne Konsumzwang – für die Allgemeinheit, aber auch für homogene Gruppen und spezielle Bedarfe (Jugendliche, Frauen, zum Spracherwerb, für Vorträge, zum Lernen, etc.).

Als Idealvorstellung wurden mehrmals Einrichtungen ins Spiel gebracht, wo viele Angebote unter einem Dach vereint werden: Beratung, Treffpunkt, Veranstaltungen, Konsumation, Raum für Ideen und Kreativität, etc. Als Beispiele solcher „Gemeinschaftshäuser“ bzw. „Gemeinwesenzentren“ wurde von den Multiplikator*innen etwa die Teestube in Schwaz oder das Naflahus in Feldkirch erwähnt; aber auch in etlichen deutschen Städten und mit den ISD–Stadtteilzentren in Innsbruck gibt es hierfür gute Modelle (vgl. auch die Überlegungen zu „One-stop-Shop“ im Kapitel „Vernetzung, Information, und Kooperation“, Seite 17). Wie das Beispiel des von der Stadt Kufstein unterstützten und von Frau Schönborn organisierten regelmäßigen Brunches für unbegleitet minderjährige Flüchtlinge zeigt, werden mit solchen Initiativen nicht nur Orte der Begegnung geboten, sondern auch ein Forum zur Vermittlung unterschiedlicher Inhalte und Informationen, die für das Leben und Zusammenleben in Kufstein wertvoll sind. Die Wirkungen und Mehrwerte reichen von der Festigung von Deutschkenntnissen, über die Vermittlung von lokalen Wertehaltungen und Gepflogenheiten, den Abbau von Missverständnissen und Vorbehalten bis hin zu wertvollen Tipps für den Alltag, zur Fortbildung oder für die Arbeitssuche und Zugänge zu sozialen Kontakten, Freundschaften und gesellschaftlichen Netzwerken, etc. Ein organisiertes gemeinsames Essen wäre dafür auch bereits gut, oftmals aber nicht ausreichend. Es braucht mehr konkrete Möglichkeiten, um sich persönlich besser kennen zu lernen, ins Gespräch zu kommen und sich austauschen zu können. Das braucht wiederum geeignete Räume, aber auch Begleitung und Betreuung.

Brückenpersonen zur Förderung des Miteinanders etablieren

Um Kontakte zwischen einzelnen Mitgliedern bzw. Institutionen der Aufnahmegesellschaft und den nach Kufstein (neu) zugewanderten Menschen zu erleichtern, zu intensivieren und/oder zu optimieren, können Personen hilfreich sein, die es verstehen, die erforderlichen Beziehungen zwischen den beiden Seiten herzustellen und zu pflegen. Brückenbauer*innen, Integrationslots*innen, Miteinander-Buddys, Integrationsbotschafter*innen oder Begegnungspromo-

tor*innen werden diese Personen beispielsweise in Städten und Regionen genannt, wo entsprechende Konzepte bereits erfolgreich realisiert wurden.

Wie die Gespräche mit den Multiplikator*innen zeigten, ist der Bedarf nach solchen brückenbauenden Personen auch in Kufstein geben. Als Einsatzmöglichkeiten wurden speziell die Bildungseinrichtungen (Elternarbeit) und der Freizeitbereich (Vereine) genannt, aber auch für Begegnungen in der Nachbarschaft und das Miteinander im Wohnumfeld wären die Brückenbauer*innen hilfreich. Auch eine sozialräumliche Organisation mit Zuordnung zu einzelnen Stadtteilen wäre denkbar. Vergleichbar mit Funktionen in Pat*innen- oder Peer-Projekten könnten die Brückenpersonen auch eingesetzt werden, um in den Communitys der Zugewanderten unterschiedliche Aspekte des Zusammenlebens in Kufstein zu thematisieren und erläutern (Bildungssystem, Wertehaltungen, Geschlechterrollen, Hausordnungen, Mülltrennung, etc.). Insbesondere Menschen mit Migrations- oder Fluchthintergrund, die bereits vor etlichen Jahren nach Österreich/Tirol/Kufstein gekommen und mittlerweile gut integriert sind, wären für diese Brückenfunktion prädestiniert. Ihre Mehrsprachigkeit, interkulturellen Kompetenzen und bereits bestehenden sozialen Netzwerke erleichtern die Erfüllung der Erwartungen.

Die Umsetzung eines solchen Programms bzw. die Auswahl an Brückenpersonen sollte jedenfalls in enger Kooperation mit Sozialeinrichtungen, Bildungseinrichtungen, NGOs, Behörden und anderen Institutionen erfolgen, die bereits langjährige und vielseitige Erfahrungen mit den Communities und ihren Vertreter*innen haben. Zudem sind ausreichende Ressourcen für Aus- und Weiterbildung, Vernetzungs- und Reflexionsmöglichkeiten sowie für eine fachlich-inhaltliche Begleitung der Brückenpersonen vorzusehen.

Handlungsempfehlungen

- Inventarisierung bestehender Begegnungsräume ohne Konsumzwang und Orte des Miteinanders in Kufstein sowie Aufzeigen bestehender Potenziale zur Mit- und Mehrfachnutzung
- Rolle und Möglichkeiten der städtischen Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen als Orte der Begegnung in den Stadtteilen prüfen
- Gespräche der Politik mit (öffentlich-gemeinnützigen und privaten) Bauträgern, um bei Neubauten mehr Möglichkeiten für Begegnungen in der Stadt einzuplanen und vorzusehen – Begegnungsräume sowohl indoor als auch im öffentlichen Raum
- Organisation bzw. Unterstützung von Formaten, die Begegnungen und ein Miteinander fördern – speziell auch in den Stadtteilen (z. B. Stadtteilsteste, Begegnungscafés, gemeinsames Kochen, interkulturelle Gemeinschaftsgärten, gemeinsame Sportaktivitäten, Tage der offenen Tür in Vereinen, Initiativen mit Religionsstätten, etc.) – evtl. ein eigenes Förderprogramm der Stadt vorsehen
- Veranstaltungen und Angebote fördern, wo zugewanderte Personen (Asylsuchende, Asylberechtigte, Migrant*innen) ihre Kompetenzen und Fertigkeiten einbringen können
- Programm zur Aus- und laufenden Fortbildung sowie zur Betreuung und Begleitung von Brückenpersonen – vgl. dazu das Programm „docken. Begegnung – ein Elixier für eine vielfältige Gesellschaft“ der Projektstelle okay.zusammen.leben in Vorarlberg

Vereine als Schlüsselfaktoren für Integration unterstützen

Kufstein verfügt über eine bunte und lebendige Vereinslandschaft. Fast für jeden Geschmack und alle Bedürfnisse sind Angebote zu finden. In den Vereinen gestalten viele unterschiedliche Menschen ihre Freizeit, pflegen Kontakte, tauschen sich über gemeinsame Interessen aus und tragen zum Gemeinwohl in der Stadt bei.

Vereine können somit auch wertvolle Beiträge zu einer erfolgreichen Integrationsarbeit leisten. Basierend auf gleichen Interessen bestehen dort zahlreiche Möglichkeiten für Begegnungen und ein Miteinander. Diese Interaktionen schaffen nicht nur wichtige Lernerfahrungen (z.B. Erwerb der deutschen Sprache) und wertvolle Anschlussmöglichkeiten (soziale Netzwerke) für die Zugewanderten, sondern auch gute Gelegenheiten für die Aufnahmegesellschaft, Vertrauen zu den neu in die Stadt gekommenen Menschen aufzubauen und gegebenenfalls vorhandene Vorurteile abzubauen.

Gefragt nach Schlüsselfaktoren für die Integrationsarbeit in Kufstein wurden auch von den Multiplikator*innen die örtlichen Vereine als wichtig benannt. Vereine könnten Lokomotiven für die Integrationsarbeit sein, wie es einer der Befragten ausdrückte. Dort würde das Miteinander ganz automatisch über die gemeinsame Leidenschaft für den jeweiligen Vereinszweck gelebt.

Aber diesbezüglich würde in Kufstein noch zu wenig passieren. Etliche Vereine – sowohl „einheimische“ Vereine als auch jene der Migrant*innen – würden zwar grundsätzliches Interesse zeigen und wären dem Thema Integration und Miteinander gegenüber auch durchaus offen, eigene konkrete Schritte und Aktivitäten wären aber noch selten. Insbesondere bei Sportvereinen, wie etwa beim Boxen, Kickboxen, Tischtennis oder Fußball, würde die Einbindung von Zugewanderten bereits recht gut funktionieren; auch das Rote Kreuz wurde diesbezüglich hervorgehoben. Bei vielen anderen Kufsteiner Vereinen würde aber eher so etwas wie eine interessierte Passivität vorherrschen.

Konkret wurde auch die Musikschule angesprochen, die grundsätzlich über das gemeinsame Musizieren auch ein großes integrierendes Potenzial hätte, das jedoch noch kaum genutzt würde. Zum einen wären für viele Familien mit Flucht- oder Migrationshintergrund die Kosten zu hoch. Andererseits wäre es zu begrüßen, wenn in der Musikschule Kufstein auch traditionelle Musikinstrumente der Zugewanderten unterrichtet würden, wie z.B. Baglama-/Saz-Kurse.

Vielfach wird darauf hingewiesen, dass es für ein vermehrtes Engagement der Vereine auch entsprechende Impulse von außen bräuchte. Die Vereine müssten kontaktiert und konkret auf ihre Rolle und Mitverantwortung angesprochen werden. Gemeinsam sollten entsprechende Programme zur Einbindung von Zugewanderten und Aktivitäten für ein besseres Miteinander entwickelt werden.

Damit das Engagement nach einer ersten Phase der Euphorie dann nicht gleich wieder endet, müssten die Vereine letztlich auch ein Stück weit begleitet und weiter betreut werden.

Wie Beispiele aus der Vergangenheit zeigen, würde dieser Weg auch recht gut funktionieren. In Kooperation mit der Integrationsarbeit Wörgl wurde vor einigen Jahren ein entsprechendes Programm mit unterschiedlichen Aktivitäten von und mit Kufsteiner Vereinen umgesetzt. Als ebenfalls gelungenes Beispiel wird in den Interviews auch „Kufstein 24“ angeführt, das ebenfalls gezeigt hätte, dass im Zusammenwirken mit Vereinen durchaus viel möglich und einiges zu mobilisieren wäre. Von den befragten Vertreter*innen der Kufsteiner Migrant*innen-Vereine wird mehrmals das Bedürfnis und die Bereitschaft für ein offeneres Miteinander und für mehr persönliche Begegnungen mit offiziellen Vertreter*innen der Stadt Kufstein bekundet. Dies würde durchaus beiden Seiten etwas bringen. Mehrmals wurde eingebracht, dass die offiziellen Repräsentant*innen Kufsteins mehr Interesse an den zugewanderten Mitbürger*innen zeigen sollten. Es sollte auch außerhalb von Wahlzeiten mehr Signale geben, dass hier wohnhafte Migrant*innen auch als Bürger*innen dazu gehören und ernst genommen werden. Gezeigt werden könnte das z.B. durch Besuche der Migrant*innen-Vereine oder auch durch Einladung von Vertreter*innen der Communitys in das Rathaus zu einem persönlichen Austausch. Vor Ort bei den Vereinen hätten die Politiker*innen auch die Möglichkeit, sich direkt und persönlich bei den Familien vorzustellen, ihre Erwartungen für das Miteinander in Kufstein und für das Gelingen der Integrationsbemühungen offen zu vermitteln und zu diskutieren, aber auch gleich die unterschiedlichen Angebote der Stadtgemeinde für Kinder, Jugendliche und Familien zu kommunizieren. Die Migrant*innen-Vereine sollten mehr als Multiplikator*innen zur Erreichung der Bürger*innen mit Migrationshintergrund genutzt werden.

Um Anreize für ein vermehrtes Engagement der Kufsteiner Vereine für die Integrationsarbeit zu setzen, aber auch um diesem gesellschaftlich wertvollen Engagement die entsprechende Wertschätzung entgegen zu bringen, wird eine Art „Bonussystem“ angeregt für jene Vereine, die sich speziell für Teilhabemöglichkeiten und das Zusammenleben engagieren, z.B. in Form einer zusätzlichen Förderung.

Handlungsempfehlungen

- Eine Initiative zur Information, Sensibilisierung und Unterstützung von Kufsteiner Vereinen hinsichtlich der Erweiterung ihres Engagements für die Integrationsarbeit – vgl. dazu die weiterführenden Überlegungen im Leitfaden zur interkulturellen Öffnung von Vereinen „Vielfalt tut gut“
- Vorstellung der Kufsteiner Vereine – Tage der offenen Vereinstüren
- Vereine einladen, Vereine auch besuchen

Positive Narrative und Wertschätzung von Engagement fördern

Quasi als Gegenpol zum ständig eher negativ transportierten Bild des „Ausländers“ und des „Asylanten“ sollten viel mehr gelungene Beispiele der Integration in Kufstein vor den Vorhang geholt und öffentlichkeitswirksam vermittelt werden. Durch die Abkehr vom Defizitansatz in der Integrationspolitik sollte es auch möglich werden, dass Migration zukünftig von noch mehr Anteilen der Bevölkerung auch als Gewinn und Chance für die Stadt Kufstein gesehen wird. Um das Bewusstsein der Bevölkerung zu sensibilisieren, gilt es entsprechende Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten.

Nach Meinung einiger der befragten Multiplikator*innen würde in Kufstein noch zu wenig gesehen und wertgeschätzt werden, was Migrant*innen in Kufstein bereits alles zum Gelingen der Gesellschaft und für ein positives Miteinander beitragen. So gibt es etwa in Kufstein zahlreiche Unternehmen und Betriebe, die einen Migrationshintergrund haben und zur Wirtschaftsleistung der Stadt beitragen. Diese Initiativen, das Engagement und den Ideenreichtum der Migrant*innen vermehrt anzuerkennen, einzubinden und öffentlich wertzuschätzen, würde nicht nur wichtige Beiträge zur Festigung der Zugehörigkeit von Migrant*innen zur heimischen Gesellschaft bedeu-

ten, sondern auch das öffentliche Bild von Zugewanderten positiv verändern. Solche positiven Narrative sollten speziell auch in der Arbeit mit Jugendlichen zur Perspektivenbildung und zur Motivation genutzt werden.

Aber auch viele der Akteur*innen – Organisationen wie Einzelpersonen, die durch ihr großes Engagement und ihre Kompetenzen zum friedlichen Miteinander und gedeihlichen Zusammenleben in Kufstein beitragen, werken und wirken oft im Verborgenen. Diese – oftmals auch ehrenamtlich eingebrachten – Leistungen für die Kufsteiner Gesellschaft werden nicht immer wirklich auch in angemessener Form wertgeschätzt und von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen.

Handlungsempfehlungen

- Artikelserie in Medien der Stadtgemeinde (Stadtmagazin, Stadt-Homepage, etc.), Kurzvideos im lokalen Fernsehen oder Internet
- Auslobung eines Preises der Stadtgemeinde für Personen und Initiativen, die besondere Beiträge für Teilhabemöglichkeiten, Chancengerechtigkeit und das Zusammenleben in Kufstein leisten und die Chancen von Vielfalt in der Gesellschaft aufzeigen (vgl. Preis der Vielfalt in Innsbruck, Integrationspreis in Telfs, etc.)
- Vielseitige Programme, aber auch möglichst kreative Auftritte von und mit (jugendlichen) Migrant*innen im öffentlichen Raum, um die Vielfalt der Stadt Kufstein öffentlich sichtbar zu machen

Ein effizientes Freiwilligenmanagement etablieren

Die erhöhte Zuwanderung von Geflüchteten ab 2015 hat verdeutlicht, wie wichtig das ehrenamtliche und zivilgesellschaftliche Engagement für die Betreuung und Begleitung in der Integrationsarbeit ist und dass es dazu in der Kufsteiner Bevölkerung eine große Bereitschaft gibt. Diese hohe Mitwirkungsbereitschaft der Menschen sollte auch weiterhin konstruktiv und effizient für die kommunale Integrationsarbeit genutzt werden. Dafür braucht es nicht zuletzt auch effiziente Strukturen zur Unterstützung und Begleitung der Ehrenamtlichen.

Der Bedarf nach ehrenamtlichen Integrationshilfen und Unterstützungsleistungen (z.B. Deutschförderung, Alltagsbuddys, Integrationslots*innen, etc.) übersteigt das aktuelle Angebot an Freiwilligen. Es ist daher notwendig, laufend weitere Ehrenamtliche für diese Tätigkeiten zu gewinnen und diese dann auch bei ihrem Engagement zu unterstützen.

Dafür braucht es auch verstärkte Anreize zur Motivation der Freiwilligen – für jene, die schon länger aktiv sind und bei der Stange gehalten werden müssen, aber auch zum Gewinn neuer Ehrenamtlicher (Wertschätzungskultur!).

Nicht nur, aber speziell auch für die Unterstützung jener Ehrenamtlichen, die sich beim Erwerb und bei der Festigung der Deutschkenntnisse von Menschen mit Flucht-/Migrationshintergrund engagieren, braucht es neben geeigneten Strukturen zu Koordination und Betreuung auch adäquate Räume, (Unterrichts-)Materialien sowie regelmäßige Fortbildungen und Wissensvermittlung.

Alle in diesem Feld involvierten Stakeholder*innen, Freiwillige ebenso wie Vertreter*innen von NGOs, aber auch Menschen mit Flucht-/Migrationshintergrund, weisen auf die mangelhafte bzw. zu wenig transparente Information über vorhandene Initiativen und Möglichkeiten in Kufstein hin. Ohne eine entsprechende Zusammenschau wäre der Überblick nicht gegeben, wo man sich als Freiwillige*r engagieren oder als Hilfesuchende*r um konkrete Unterstützung hinwenden kann.

Ein professionelles Ehrenamtsmanagement ist ressourcenintensiv und kann bzw. sollte nicht von der Integrationsbeauftragten „so nebenher“ gemacht werden. Hierfür braucht es in Kufstein klare Zuständigkeiten und ausreichende Ressourcen.

Sowohl in der Stadt als auch im Bezirk Kufstein gibt es Zuständige für das Freiwilligenmanagement. Diese Strukturen zur Koordination und Begleitung von Ehrenamtlichen müssen optimiert, vorhandene Doppelgleisigkeiten abgebaut bzw. besser aufeinander abgestimmt werden.

Handlungsempfehlungen

- Vorhandene Strukturen für das Ehrenamtsmanagement vor Ort in Kufstein optimieren und aufeinander abstimmen
- Adäquate Ressourcen für ein professionelles Ehrenamtsmanagement in der Integrationsarbeit vorsehen, inkl. Aspekte einer Wertschätzungskultur
- Eine Zusammenschau aller in Kufstein vorhandenen Angebote und Möglichkeiten zur Freiwilligenarbeit im Integrationsbereich erstellen und transparent veröffentlichen (Internet)
- Neue Freiwillige für konkrete Aufgaben in der Integrationsarbeit gezielt anwerben; jeweils aktuelle offene Stellen für Ehrenamtliche transparent veröffentlichen (Internet)
- Angebote zur Vernetzung und Stärkung von Ehrenamtlichen (Vernetzungstreffen, Stammtische, Austauschrunden, Möglichkeiten zur Supervision, Fortbildungen, Wertschätzung, etc.)

Aktiv gegen jegliche Art der Diskriminierung vorgehen

Diskriminierungen von Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder ihrer zugeschriebenen ethnischen Ungleichheiten sind aus unterschiedlichen Bereichen und Zusammenhängen bekannt – aus dem Bildungssystem, dem Arbeitsmarkt, von der Wohnungssuche, aus (halb)öffentlichen Institutionen und Einrichtungen oder auch aus dem öffentlichen Raum (z.B. Spielplätze, Parks, etc.).

Nicht zuletzt durch die erhöhte Zuwanderung von Geflüchteten ab 2015 war eine zunehmende Polarisierung in der Gesellschaft zwischen Willkommenskultur auf der einen und totaler Ablehnung der Migrant*innen auf der anderen Seite zu verzeichnen. Auch unterschiedliche Formen von Diskriminierungen und Rassismen, aber speziell auch Feindseligkeiten gegenüber Muslim*innen wurden registriert. Mehrere Quellen belegen eine österreich- wie tirol-weite Zunahme fremden- feindlicher Handlungen. In vielen Fällen waren die „Tatorte“ das Internet (z.B. rassistische Hasspostings).

Rassismus und Diskriminierungserfahrungen sind auch im Kufsteiner Alltag verbreitet. Betroffene selbst, aber auch die befragten Multiplikator*innen, berichten von den bekannten Vorurteilen gegenüber Menschen mit Migrations- oder Fluchthintergrund, vor allem auch von verbreiteten Vorbehalten gegenüber türkeistämmigen Mitbürger*innen.

Diese besondere Skepsis gegenüber türkeistämmigen Kufsteiner*innen führen etliche der Interview-Partner*innen auch auf das Hereintragen der Politik in der Türkei nach Tirol zurück. Nicht zuletzt würde auch das Verhalten vieler bei uns lebender Türk*innen bei den letzten Wahlentscheidungen und Referenden ihres dazu beitragen.

Von den Multiplikator*innen wurden etliche konkrete diskriminierende Vorfälle geschildert. Relativ häufig wäre man als „augenscheinlicher Ausländer“ mit Ungleichbehandlungen in öffentlichen Einrichtungen konfrontiert. Schulen, Ämter und andere öffentliche Institutionen wurden diesbezüglich genannt, darunter auch das Rathaus Kufstein. Nicht immer würde der Respekt einiger Mitarbeiter*innen gegenüber Zuge-

wanderten gegeben sein. Man würde oft nicht wirklich ernst genommen und eher ablehnend behandelt werden. Das Gefühl von Zugehörigkeit und der Gleichwertigkeit würde nicht wirklich vermittelt. Aber auch Vorfälle im öffentlichen und halböffentlichen Raum, wie auf Spielplätzen, in Bussen oder Lokalen, wurden genannt. Der Eindruck wurde vermittelt, dass dieser Umstand in Kufstein ohnehin vielen bekannt und fast so etwas wie ein „offenes Geheimnis“ wäre.

Von einigen der befragten Multiplikator*innen wurden bestimmte Verhaltensweisen ihnen bekannter Fälle auch als Ausdruck von Überlastung bzw. Überforderung gewertet. Vielen Akteur*innen, ob in Bildungseinrichtungen, Ämtern oder anderen öffentlichen Einrichtungen, würden oftmals die Möglichkeiten zur Reflexion ihrer Erlebnisse und Herausforderungen, die sie in der täglichen Praxis mit dem Umgang der immer vielfältigeren Bevölkerung machen, fehlen. Einzelne „schwarze Schafe“ – aber sicher nicht die Mehrheit – würden somit immer wieder in nicht mehr zeitgemäße Verhaltensmuster oder zu unsensiblen Ausdrucksweisen zurückfallen, die durchaus als diskriminierend und zum Teil sogar rassistisch gewertet werden könnten.

Erfahrungen von Projekt- und Beratungsstellen, aber auch von Schulen wie z.B. der PTS Kufstein zeigen, dass es junge Migrant*innen auch aufgrund ihrer Herkunft schwerer haben, im Berufsleben Fuß zu fassen und einen Job oder eine Lehrstelle zu finden. Diskriminierung und Ungleichbehandlung bei Bewerbungen bzw. bei der Vergabe von Arbeitsstellen wären nach wie vor verbreitet. Allein wenn Firmen bei den Bewerbungen einen „ausländisch“ klingenden Familiennamen lesen oder hören, dann würden – auch bei gleichen oder ähnlichen Qualifizierungen – deutlich mehr Absagen kommen.

Um der zunehmenden Polarisierung in der Gesellschaft entgegenzuwirken, müssen Initiativen und konkrete Maßnahmen gegen Diskriminierung und Rassismus im Allgemeinen sowie Feindlichkeit gegenüber Muslim*innen im Speziellen intensiviert werden.

Aber auch die Felder des Antisemitismus sowie von Tendenzen zur Radikalisierung oder zum Fundamentalismus – nicht nur, aber auch von Muslim*innen – müssen mitberücksichtigt und bearbeitet werden. Diesbezüglich weisen einige Gesprächspartner*innen darauf hin, dass es auch in Kufstein – zum Teil in Vereinen organisiert – Vertreter*innen von Gruppierungen und Strömungen gibt, deren politische Einstellungen und Werthaltungen nicht immer den in Österreich erwünschten entsprechen. Die Grenzen zwischen – vor allem türkischem bzw. kurdischem – Nationalismus und (islamischem) Fundamentalismus würden nach Kennern der Szene dort oftmals nicht eindeutig verlaufen.

34 TIGRA-Berichte, ZARA-Berichte, Verfassungsschutzberichte, Antisemitismusberichte, Berichte des BMI zum Stand des Rechtsextremismus, etc.

35 vgl. dazu die Ausführungen von Bgm. Krumschnabel unter dem Titel „Ist Integration gescheitert“ in der Mai/Juni-Ausgabe 2017 des Kufsteiner Stadtmagazins

36 vgl. z.B. dazu die Ausführungen von Rammerstorfer (2018) über die „Grauen Wölfe“ sowie die aktuellen Überlegungen der österreichischen Bundesregierung zu einem Verbot entsprechender politischer Zeichen und Symbole, wie jenen der Grauen Wölfe, der PKK, der Muslimbruderschaft, der Hamas oder der Ustascha.

Allgemeines Ziel, insbesondere aber Ziel öffentlicher Einrichtungen muss es sein, dass alle Menschen – gleich welcher Herkunft und ethnischer Zugehörigkeit – als gleichwertige Bürger*innen anerkannt und behandelt werden – und zwar nicht nur vor dem Gesetz, sondern vor allem auch in den Köpfen der Menschen, um dann auch in der Alltagspraxis dementsprechend zu handeln.

Darüber hinaus müssen alle Tendenzen von Radikalisierungen und Extremismen klar abgelehnt und mit Nachdruck bekämpft werden.

Handlungsempfehlungen

- Beratung von und Unterstützung für Menschen, die von Diskriminierung betroffen sind – evtl. eine eigene Anlaufstelle in Kufstein (z.B. in Kooperation mit TIGRA)
- Die konsequente Dokumentation, Verfolgung und Ahndung diskriminierender Vorfälle (z.B. in Kooperation mit TIGRA)
- Mitwirken im landesweiten Arbeitskreis Extremismusprävention und Deradikalisierung
- Präventive Maßnahmen und Aktivitäten gegen diskriminierende, rassistische und/oder radikale Tendenzen initiieren und unterstützen:
 - o Schwerpunkte auf Informations- und (Bewusstseins-) Bildungsarbeit, in stadteigenen Einrichtungen (z.B. Rathaus), in der (schulischen wie außerschulischen) Jugendarbeit, in Vereinen, etc.

Der Verein Derad (Wien) bietet Workshops, in welchen extremistische Ideologien thematisiert und in Gruppen aufgearbeitet werden.

Die Initiative Zusammen:Österreich des ÖIF bietet Möglichkeiten zum persönlichen Austausch mit Migrant*innen, welche Vorurteile jeglicher Art im Zusammenhang mit Migration und Integration abbauen und ein besseres Verständnis für diese Themen vermitteln sollen.

„Schule ohne Rassismus“ ist ein Format, bei dem sich Bildungseinrichtungen im Rahmen bestehender Lehrpläne verstärkt der Auseinandersetzung mit (Anti-)Diskriminierung und (Anti-)Rassismus widmen.
 - o Mehr kultursensible Fortbildungen für öffentliche Einrichtungen (Schulen, Ämter, etc.)
 - o Spezielle Fortbildungen für Pädagog*innen, Jugend- und Sozialarbeiter*innen zur frühzeitigen Wahrnehmung von Anzeichen einer Radikalisierung (inkl. Kennenlernen von Codes und Zeichen einzelner Communitiys)
 - o Mehr Angebote zur Supervision: Um der offensichtlich verbreiteten Frustration der Akteur*Innen in öffentlichen Einrichtungen (Schulen, Ämter, etc.) entgegenzuwirken, wird ein besonderer Bedarf nach Möglichkeiten zum Austausch und zur Supervision mit muslimischen Expert*innen gesehen (Klärung offener Fragen im Umgang mit muslimischen Bürger*innen und Kund*innen).
 - o Mittel-/Langfristig: Diversifizierung der Belegschaften öffentlicher Einrichtungen mit dem Ziel, die Zusammensetzung der Kufsteiner Bevölkerung auch in den Einrichtungen abzubilden
- Sensibilisierung von Firmen und Unternehmen hinsichtlich Diskriminierungen in Bewerbungsverfahren – in Kooperationen mit WKO, IV und AMS
- Möglichkeiten zur Umsetzung anonymer Bewerbungsverfahren prüfen – zumindest pilotartig im stadteigenen Wirkungsbereich sowie mit ausgewählten Unternehmen

Angebote zur Stärkung der - psychischen - Gesundheit fördern

Mehrsprachige Informationen

Informationen in verschiedenen Sprachen zu speziellen Fragestellungen zur Verfügung zu stellen, ist ein wichtiges Anliegen von Integrationsbemühungen. Neuzugewanderte, die noch keine ausreichenden Deutschkenntnisse besitzen, erhalten mit Hilfe von Übersetzungen wichtige Informationen. Zudem gibt es in Kufstein auch Menschen, die schon lange hier leben, aber bisher die Möglichkeit, Deutsch zu lernen, nicht hatten, diese nicht wahrgenommen haben oder nicht (mehr) in der Lage sind, eine Sprache zu erlernen. Auch für diese Menschen sind Übersetzungen wichtig.

Zu den Informationen, die sinnvollerweise in verschiedenen Sprachen vorliegen sollten, gehören insbesondere auch Informationen über Gesundheit und Gesundheitsvorsorge.

Stärkung der psychischen Gesundheit

Negative Erfahrungen im Herkunftsland oder auf der Flucht sowie die soziale Isolation von Geflüchteten, die getrennt von ihren Herkunftsfamilien nach Kufstein gekommen sind, wirken sich negativ auf die Psyche der Menschen aus und behindern oftmals ihre soziale Funktionsfähigkeit. Expert*innen nehmen an, dass mindestens die Hälfte aller Geflüchteten unter Angsterkrankungen, Depressionen oder einer posttraumatischen Belastungsstörung leidet. Entsprechende Belastungen und Erkrankungen nehmen aber allgemein in unserer Gesellschaft zu, speziell bei Gruppen oder Milieus, die wirtschaftlich, gesellschaftlich oder aus anderen Gründen marginalisiert sind.

Speziell im Tiroler Unterland gibt es deutlich zu wenige Strukturen und Angebote für adäquate psychotherapeutische bzw. sozialpädagogische Behandlungen. Eine Unterversorgung mit mehrsprachigem Fachpersonal ist tirolweit zu verzeichnen.

Ohne entsprechende Unterstützungen in diesem Bereich sind aber für viele Betroffene die heute gesetzlich geforderten oder gesellschaftlich erwarteten Eigenleistungen für ihre Integration nur schwer oder gar nicht zu erbringen. Die Stärkung der psychischen Gesundheit ist also oftmals die Voraussetzung für Integration.

Nach Meinung der befragten Multiplikator*innen könnte mit entsprechenden Angeboten auch viel Präventionsarbeit im Bereich Gewalt und anderen Konflikten geleistet werden – denn viele psychologische Probleme wären oftmals Ursache bzw. Auslöser von Gewalt.

Handlungsempfehlungen

- Erweiterung der psychologischen, psychotherapeutischen bzw. sozialpädagogischen Angebote in Kufstein bzw. im Tiroler Unterland – insbesondere auch mit mehrsprachigem Fachpersonal (z.B. auch beim schulpsychologischen Personal zur Begleitung der Kufsteiner Bildungseinrichtungen)

Ergänzungen spezifischer Infrastrukturen für Migrant*innen vornehmen

Muslimische Bestattungsmöglichkeiten

Der Bedarf muslimischer Bürger*innen an Möglichkeiten, nach ihrem Ableben auch in ihrer (neuen) Heimat Tirol/Kufstein beerdigt zu werden, wächst.

Bisher war es vor allem bei Türkeistämmigen üblich, nach dem Tod in das Herkunftsland bzw. Land ihrer Vorfahren überstellt und dort beerdigt zu werden. Fast alle haben dafür eine Art der Rückholversicherung, um die Überführung ihres Leichnams in die Türkei zu finanzieren.

Durch die erhöhte Zuwanderung geflüchteter Menschen in den letzten Jahren kamen auch Muslim*innen nach Tirol und Kufstein, die nach ihrem Tod zur Beerdigung nicht in ihr Herkunftsland gebracht werden können. Aber auch unter den anderen Migrant*innen, insbesondere auch unter den türkeistämmigen Bürger*innen, steigt die Zahl jener, die im Umfeld ihrer nächsten Verwandten, also in Tirol begraben werden wollen. Wenn Menschen sich Tirol und Kufstein zugehörig fühlen, wollen sie auch hier beerdigt werden. Daher wird dieser Aspekt der Integration auch in Tirol immer wichtiger.

Nach Auskunft der muslimischen Community bräuchte es dazu keine eigene Muslimische Bestattungsmöglichkeiten in Kufstein, aber geeignete Rahmenbedingungen auf dem bestehenden Friedhof, die eine den islamischen Vorgaben und Riten entsprechende und würdige Bestattung ermöglichen. Aber auch auf regionale, gemeindeübergreifende Lösungen

wurde hingewiesen (vgl. die Einrichtung in Altschach als zentraler islamischer Friedhof in Vorarlberg).

Krankenhaus Kufstein

Mehrfach wurde in den Gesprächen mit den Multiplikator*innen darauf hingewiesen, dass es derzeit im Krankenhaus Kufstein für Muslim*innen, die dort stationär behandelt werden, keine Möglichkeiten gibt, in Ruhe ihren Gebeten nachzugehen. Daher sollte dort ein islamischer – oder ein multikonfessioneller – Gebetsraum vorgesehen und eingerichtet werden.

Handlungsempfehlungen

- Situation und Rahmenbedingungen am Kufsteiner Friedhof hinsichtlich Möglichkeiten zur Bestattung nach islamischen Vorgaben und Riten prüfen, etwaige Maßnahmen ableiten
- Einrichtung eines islamischen oder multikonfessionellen Gebetsraumes im Krankenhaus Kufstein

Zugang zu Qualifizierung und Beschäftigung fördern

Eine Erwerbsarbeit, die ein selbstständiges, unabhängiges Leben ermöglicht, zählt zu den wesentlichen Indikatoren für eine gelungene Integration. Um die möglichst rasche Selbsterhaltungsfähigkeit zu gewährleisten und damit nicht zuletzt auch die Zahl der Bezieh*innen von Mindestsicherung und anderer Sozialleistungen zu verringern, sollten alle Bemühungen für eine möglichst rasche Integration in den Arbeitsmarkt erfolgen. Wie Erfahrungen zeigen, tragen auch die mit Arbeit und Beschäftigung verbundenen Interaktionen mit den Mitmenschen ganz wesentlich zur rascheren Integration von zugewanderten Personen bei. Die Herausforderungen für die Teilhabe von Migrant*innen, darunter nunmehr auch viele Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte, am Arbeitsmarkt stellen sich jedoch als komplex dar.

Bewusstsein für Höherqualifizierung fördern

Bildungsferne Migrant*innen stellen bei der Integration in den Arbeitsmarkt eine besondere Herausforderung dar. Menschen mit Migrationshintergrund – vor allem aus traditionellen Herkunftsländern, wie etwa der Türkei, aber auch Geflüchtete aus Afghanistan – weisen ein vergleichsweise niedriges Bildungs- und Qualifizierungsniveau auf. Die in den unteren oder mittleren Qualifikationssegmenten Beschäftigten sind vom Abbau niedrig qualifizierter Jobs oftmals als erste betroffen. Verhältnismäßig hoch sind daher auch die Arbeitslosenraten unter diesen Migrant*innen. Das gemeinsame Ziel muss daher eine nachhaltige Höherqualifizierung von möglichst vielen Menschen sein.

Von den befragten Multiplikator*innen wurde festgehalten, dass in den letzten rund 10 Jahren zunehmend auch Kinder mit Migrationshintergrund in Kufstein in höhere Schulen, wie etwa in das Gymnasium, gehen. Trotzdem wird nach wie vor ein Nachholbedarf bei vielen Familien mit Migrationshintergrund beim Bewusstsein für eine höhere Bildung und eine möglichst gute Qualifizierung ihrer Kinder gesehen. Zum Teil aus familiärer „Tradition“, aus finanziellen Beweggründen oder anderen Motiven würden jugendliche Migrant*innen oftmals versuchen, direkt nach dem Abschluss der Pflichtschulausbildung in den Arbeitsmarkt zu wechseln.

Mehr Informationen über mögliche Bildungs- und Berufswege

Wie die Erfahrungen der Interviewpartner*innen zeigen, hätten etliche Eltern, darunter auch viele mit Migrationshintergrund, einen erhöhten Beratungsbedarf bezüglich möglicher und sinnvoller Bildungswege für ihre Kinder. Die Praxis zeige, dass häufig ein zu geringer Informationsstand über Bildungs- und Berufsmöglichkeiten besteht. Viele Jugendliche bzw. deren Eltern wissen nicht, welche Schultypen und Berufe es grundsätzlich gibt und für welche die Jugendlichen geeignet wären. Allein dieses Informationsdefizit würde die Höherqualifizierung und weitere Fortbildung grundlegend erschweren.

Daher sollte möglichst früh – in der Schule bzw. in der ersten Phase nach dem Ankommen in Tirol – mehr Information und Beratung über das österreichische Schulsystem und über Möglichkeiten der weiteren Ausbildung (z.B. Lehre) erfolgen – bei den Jugendlichen, vor allem aber auch bei deren Eltern.

Insbesondere sollte dabei auch das Bewusstsein der Jugendlichen und ihrer Familien für das österreichische Lehrausbildungssystem geschärft werden. Die duale Ausbildung ist ein österreichisches Spezifikum, das in Herkunftsländern vieler Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund nicht bzw. kaum bekannt ist.

Neben einer allgemeinen Übersicht zu Ausbildungsmöglichkeiten, Branchen und Berufen in Österreich erscheint auch eine möglichst praxisnahe Vermittlung der Möglichkeiten und Perspektiven wichtig. Dies kann z.B. durch die Einladung von Unternehmen in den Schulunterricht oder zu Jugendeinrichtungen erfolgen, aber auch durch Schnuppertage in Betrieben. Dadurch können Jugendliche (mit Migrations- und Fluchthintergrund) verschiedene Branchen und Berufe persönlich kennenlernen, wodurch eine differenzierte Berufswahl gefördert werden kann.

Als ein gutes Format, bei dem sich die erforderliche Information und Bewusstseinsbildung mit anderen Aspekten der Arbeitsmarktintegration vereinen lassen, haben sich Berufsmessen bewährt. Hier können Unternehmen persönliche Kontakte zu Arbeitssuchenden aufbauen und sich persönlich vergewissern, was zugewanderte Menschen anzubieten haben – sei es eine bereits aus ihren Herkunftsländern mitgebrachte oder in Tirol erworbene Qualifikation. Hier können auch Jugendliche praktische Tipps zum Arbeitsleben sowie über Bildung, Ausbildung und Beruf unmittelbar und aus erster Hand von Personalverantwortlichen und Unternehmer*innen erhalten. Hier können persönliche Begegnungen stattfinden und Perspektiven geschaffen werden, die für alle Beteiligten zu neuen Chancen und Möglichkeiten führen. Hier kann auch eine persönliche Vermittlung zwischen potenziellen Arbeitgeber*innen und entsprechend qualifizierten Arbeitssuchenden erfolgen. Veranstaltungen, wie etwa das Berufsfestival der Wirtschaftskammer oder die in Wien und Innsbruck umgesetzte Bildungsmesse CHANCEN:REICH, sollten daher auch in Kufstein (weiterhin) organisiert, unterstützt und eventuell ausgebaut werden.

Da Frauen, insbesondere Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte sowie Drittstaatsangehörige, stärker von Arbeitslosigkeit betroffen und seltener erwerbstätig sind als Männer, müssen vermehrt auch spezifische Angebote für Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund entwickelt und umgesetzt werden.

38 vgl. z.B. die Initiative „Hand in Hand“, bei der Jugendliche mit Migrations- und Fluchthintergrund mit Workshops und Schnuppereinheiten in Betrieben des Tiroler Unterlandes an das österreichische Lehrlingsystem herangeführt werden: <http://web.kommunity.me/hand-in-hand>. Zugriff am 09.10.2018

39 vgl. www.tirol.wifi.at/kurs/387x-berufs-festival oder www.youtube.com/watch?v=MCNHkK3jnHw. Zugriff am 15.10.2018

40 siehe z.B. www.ibkinfo.at/chancenreich-berufsinfomesse. Zugriff am 15.10.2018

Mehr niederschwellige Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche

Nach den Erfahrungen der befragten Multiplikator*innen sind in Kufstein insbesondere Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche ein ganz zentrales Thema. Auch wenn nicht gleich ein fixer Job für die arbeitslosen Jugendlichen gefunden werden kann, würden sie unbedingt eine Beschäftigung benötigen, um eine Tagesstruktur zu erhalten, um wieder Perspektiven für ihre Zukunft zu entwickeln – und nicht zuletzt auch, um nicht auf „dumme Gedanken“ zu kommen.

Um den Einstieg bzw. Wiedereinstieg zu schaffen, werden neben weiteren sozialökonomischen Betrieben auch mehr niederschwellige Beschäftigungsmöglichkeiten als sinnvoll erachtet. Die Jugendlichen sollten dort ohne größere Verpflichtungen einfachere Tätigkeiten übertragen bekommen, um nicht nur ein wenig dazu zu verdienen, sondern vor allem auch um langsam wieder in den Arbeitsprozess „eintauchen“ zu können. Mittels sozialpädagogischer Betreuung könnten die Jugendlichen dort dann auch eine Berufsorientierung und weiterführende Angebote erhalten. Auch Möglichkeiten für Praktika und gemeinnützige Tätigkeiten, wie etwa bei Sozialeinrichtungen oder bei der Stadt bzw. bei stadtnahen Betrieben, werden vorgeschlagen.

Diskriminierungen am Arbeitsmarkt entgegen

Diskriminierungen führen auch auf dem Arbeitsmarkt zu ungleichen Chancen und erschweren die Integration von zugewanderten Menschen enorm. Wie auch die Erfahrungen der befragten Multiplikator*innen zeigen, bestehen bei Arbeitgeber*innen zum Teil Vorurteile gegenüber Migrant*innen. Maßnahmen gegen Diskriminierung und die Schaffung von Chancengleichheit am Arbeitsmarkt sind grundlegend für die erfolgreiche Integration.

Diversifizierung der Belegschaften öffentlicher Einrichtungen

Der Anteil an Mitarbeiter*innen mit Migrationshintergrund im öffentlichen Bereich soll weiter erhöht werden, insbesondere im mittleren und höheren Qualifizierungssegment. Die Beschäftigung von Mitarbeiter*innen mit speziellen sprachlichen Fertigkeiten und interkulturellen Kompetenzen ist in Zeiten zunehmender Globalisierung und verstärkter Migration erforderlicher denn je und optimiert letztlich die Qualität der angebotenen Dienstleistungen. Adäquate Jobs und Funktionen von Migrant*innen in öffentlichen Einrichtungen stärken deren gesellschaftliche Akzeptanz und fördern das allgemeine Bewusstsein für interkulturelle Herausforderungen. Die Diversifizierung der Belegschaften öffentlicher Einrichtungen trägt daher wesentlich zum gegenseitigen Verständnis und zum Respekt voneinander bei. Die Stadtgemeinde Kufstein sollte hier eine verstärkte Vorreiterrolle einnehmen.

Mehr gemeinnützige Beschäftigungsmöglichkeiten für Geflüchtete

Von den befragten Multiplikator*innen wird mehrfach darauf hingewiesen, dass es für Asylwerber*innen mehr Möglichkeiten für gemeinnützige Beschäftigungen und Schnuppermöglichkeiten geben sollte. Für viele der geflüchteten Menschen, die sich noch im Asylverfahren befinden, gibt es neben wenigen Deutscheinheiten in der Woche kaum etwas zu tun. Entsprechend schwer fällt es vielen, die Perspektiven und Hoffnungen für die Zukunft aufrecht zu erhalten. In dieser Situation würden Beschäftigungen helfen, wieder Sinn und Strukturen in den Alltagsablauf zu bringen. Diese Jobs geben den Geflüchteten aber nicht nur Betätigungsmöglichkeiten, sondern auch Gelegenheiten zum Anschluss an die Mehrheitsgesellschaft. Hier bieten sich konkrete Möglichkeiten, die bereits gelernten Deutschkenntnisse anzuwenden und das Wertesystem sowie die Umgangsformen der lokalen Bevölkerung besser kennen zu lernen. Die Stadtgemeinde Kufstein engagiert sich bereits in diesem Bereich, indem Geflüchtete im Rahmen sogenannter 3-Euro-Jobs am Bauhof, in der städtischen Gärtnerei, im Altersheim oder am Recyclinghof mitwirken können. Weitere Anstrengungen und regelmäßige Möglichkeiten für gemeinnützige Tätigkeiten für Asylwerber*innen wären jedoch erforderlich.

Weg in die Selbstständigkeit unterstützen

Als eine Berufsalternative für (neu) zugewanderte Menschen sollte auch die Selbstständigkeit vermehrt in den Fokus genommen und der Zugang mit adäquaten Unterstützungen erleichtert werden. Die wenigen in diesem Bereich vor Ort in Kufstein bereits bestehenden Angebote sollten in Kooperation mit der Wirtschaftskammer und anderen Institutionen besser publik gemacht und vor allem auch der Zielgruppe der zugewanderten Personen kommuniziert werden.

Darüber hinaus sollten für potenziell selbständige Migrant*innen Programme zur Unterstützung von Unternehmensgründungen angedacht werden. So könnten z.B. in speziellen Mentoringprogrammen erfahrene Personen jungen Unternehmer*innen mit Kontakten, Tipps und anderen Unterstützungsleistungen beratend zur Seite stehen.

Handlungsempfehlungen

Schulungsmaßnahmen, Deutschkurse und Nachqualifikationen bereits bestehender beruflicher Erfahrungen und Kompetenzen sind die integrationspolitischen Schwerpunkte, um die Menschen möglichst rasch in die Erwerbsarbeit überzuführen. Hier werden bereits zahlreiche Initiativen mit hohem Mitteleinsatz der öffentlichen Hand (AMS, WKÖ, etc.) unterstützt. Darüber hinaus erscheinen folgende Maßnahmen als sinnvoll (vgl. auch die Angaben im Kapitel „Ressourcen, Diversifizierung und interkulturelle Fortbildungen vorsehen“, Seite 18ff):

- Die Förderung und Unterstützung weiterer, möglichst niederschwelliger Qualifizierungs- und Sprachfördermaßnahmen vor Ort in Kufstein
- Initiativen und Maßnahmen auch mit innovativen Kufsteiner Wirtschaftsbetrieben initiieren (gemeinsam mit Wirtschaftskammer, AMS und anderen Strukturpartner*innen)
- Zielgruppenspezifische Informationen über Bildungs- und Berufsmöglichkeiten in Österreich/Tirol/Kufstein – auch in Kooperation mit Multiplikator*innen aus den Communitys (z.B. Migrant*innen-Vereine), um die Zielgruppen mit den Angeboten bestmöglich zu erreichen; z.B. auch mit erfolgreichen Unternehmer*innen mit Migrationshintergrund als „Role Models“, Vorbilder und Perspektivengeber*innen
- Weitere niederschwellige Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche und Frauen initiieren und fördern
- Mentoringprogramme initiieren und unterstützen: Erfolgreiche Beispiele aus Bayern und Vorarlberg zeigen, dass Jugendliche z.B. von pensionierten Unternehmer*innen über deren jeweiligen Werdegang und ihre Berufsfelder informiert werden können, um eine erste, grundlegende Orientierung für mögliche weitere Schritte zu erhalten.
- Offenes Bekenntnis der Stadtgemeinde Kufstein, vermehrt qualifizierte Mitarbeiter*innen mit Migrationshintergrund einzustellen („Diversifizierung der Belegschaften“)
- Die Stadtgemeinde Kufstein soll die Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten in der Stadtverwaltung sowie in stadt eigenen bzw. stadtnahen Institutionen und Betrieben proaktiv vermitteln – z.B. in Schulen, bei Berufsmessen oder anderen Formaten zur Bildungs-, Berufs-, Arbeitsorientierung von Jugendlichen.
- Gemeinnützige, ehrenamtliche Tätigkeiten für Asylwerber*innen weiter ausbauen; grundlegende Information der Öffentlichkeit, wo welche gemeinnützigen Tätigkeiten möglich bzw. erlaubt sind
- Niederschwellige Einstiegshilfen in den Arbeitsmarkt im eigenen Wirkungsbereich der Stadtgemeinde sowie über Kontakte zu Systempartner*innen schaffen (Schnupperpraktika, Förderung der gemeinnützigen Arbeit, etc.)
- Maßnahmen gegen Diskriminierungen am Arbeitsmarkt initiieren und fördern, wie z.B. Kampagnen zur Information und Bewusstseinsbildung (in Kooperation mit WKÖ und anderen Systempartner*innen); Möglichkeiten zur Umsetzung anonymer Bewerbungsverfahren prüfen – zumindest pilotartig im stadt eigenen Wirkungsbereich sowie mit ausgewählten Unternehmen
- Programme für Unterstützungen auf dem Weg in die Selbstständigkeit initiieren und fördern – und den Zielgruppen kommunizieren

41 vgl. dazu auch die Ausführungen im Kapitel „Aktiv gegen jegliche Art der Diskriminierung vorgehen“ (Seite 31ff)

42 vgl. dazu auch die Ausführungen im Kapitel „Ressourcen, Diversifizierung und interkulturelle Fortbildungen vorsehen“ (Seite 18ff)

43 z.B. das Projekt „Appetite for Enterprise“ www.migration.cc/index.php?option=com_content&view=article&id=137&Itemid=289 oder das Format der „Business Angels“: www.gruenderservice.at/site/gruenderservice/planung/Business_Angels.html. Zugriff am 15.10.2018

Spezifische Angebote für Frauen und Mädchen ausbauen

Eine Zielgruppe, die von vielen der befragten Multiplikator*innen explizit herausgehoben und als wesentlicher Erfolgsfaktor für den Integrationsprozess in Kufstein bezeichnet wird, sind Frauen. Mehrfach – auch von etlichen männlichen Interview-Partner*innen – wird darauf hingewiesen, dass speziell die Frauen und Mütter im gesamten Integrationsprozess eine zentrale Rolle einnehmen. Durch ihre Rolle in den Familien würden sie eine Schlüsselfunktion für die Bewältigung vieler Probleme und Herausforderungen übernehmen können.

Von den Interviewpartner*innen wird allerdings auch darauf hingewiesen, dass viele Frauen durch ihre Mehrfachbelastungen (Haushalt, Kinderbetreuung, eventuell Erwerbsarbeit, etc.) nicht nur wenig Zeit für sich selbst hätten, sondern oftmals auch kaum für Deutsch- oder andere Integrationskurse. Um das Potential der Frauen als „Integrationsmotoren“ zu nützen, müssten sie nicht nur gestärkt, sondern auch entlastet werden.

Bedarfsgerechte Angebote gemeinsam mit der Zielgruppe entwickeln

Der gezielte Ausbau frauenspezifischer Integrationsmaßnahmen soll in Kufstein fortgesetzt werden. Zur Entwicklung weiterer konkreter Maßnahmen und adäquater Angebote sollten auch die Meinungen und Bedarfe von möglichst vielen betroffenen Frauen und Mädchen persönlich erfragt und berücksichtigt werden. Entsprechende Beteiligungsformate sind in Kooperation mit Partnerorganisationen (Frauencafés, Jugendzentrum, Frauenberatungsstellen, etc.) zu entwickeln und anzubieten. Ziel aller Initiativen muss eine Erhöhung der Teilhabe und Teilnahme von Mädchen und Frauen in möglichst vielen gesellschaftlichen Bereichen sein.

Möglichst frühe Förderung und Unterstützung

Mit geeigneten Maßnahmen sollte jeweils möglichst früh angesetzt werden. Der individuelle Integrationsprozess kann nachhaltig verzögert werden, wenn die erste Phase im neuen Land nicht für das Erlernen der Landessprache oder für andere Integrationsmaßnahmen genutzt wird bzw. nicht dafür genutzt werden kann. Daher braucht es speziell auch für Frauen, die erst seit kurzem in Österreich/Tirol/Kufstein sind, zielgruppenspezifische, (auch) muttersprachliche Informationen über Möglichkeiten, Rechte und Pflichten der Frauen in Österreich. Aber auch hinsichtlich des Alters sollte mit geeigneten Initiativen möglichst früh begonnen werden. Vor allem für Mädchen und junge Frauen würde es in Kufstein viel weniger Angebote geben als für Buben oder junge Männer. Insbesondere für Initiativen und Unterstützungen, welche Mädchen in ihrer Rolle in der (neuen) Gesellschaft stärken, würde großer Bedarf bestehen.

Niederschwellige, wohnortnahe Angebote schaffen

Für Frauen, die durch Betreuungspflichten an einer intensiven und raschen Teilnahme an institutionellen Integrationsmaßnahmen gehindert werden, haben Angebote zur niederschweligen sozialen Teilhabe in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld ein hohes unterstützendes Potenzial. Mit dem ABC-Café für Frauen, niedrigschwelligen Frauenbegegnungsräumen (z.B. Häkel- und Stricktreffen) oder dem Marjam-Patinen-Projekt gibt es in Kufstein bereits einige wertvolle Initiativen. Hier kann durch Begegnung und Erfahrung gelernt werden, was in der neuen Gesellschaft wichtig ist. Die neue Sprache kann geübt werden. Es werden die Kontakte geknüpft, die für das Leben und Weiterkommen in der neuen Gesellschaft gebraucht werden. Und für die Menschen der aufnehmenden Gesellschaft bieten sich dadurch Gelegenheiten, die neu zugewanderten Menschen besser kennen zu lernen und eventuell bestehende Vorbehalte abzubauen. Um das Zusammenleben und Miteinander in den Kufsteiner Stadtteilen zu fördern, sollten entsprechende Formate vermehrt auch dezentral angeboten werden.

Niederschwellige Angebote zur nachholenden Integration

Auch für die Sprachausbildung und Unterstützung von (älteren) Migrantinnen, die in der Vergangenheit nicht bzw. zu wenig Beachtung gefunden haben, sollten geeignete Formate angeboten werden. Die bestehenden Deutschkurse für Frauen in den Kufsteiner Moschee-Vereinen, die auf großes Interesse gestoßen sind, sollten weitergeführt werden.

Maßnahmen gegen Gewalt und Missbrauch optimieren

Nach der Wahrnehmung einiger der befragten Multiplikator*innen würden der Missbrauch und die Gewalt an Frauen und Mädchen nicht nur in einigen der Herkunftsländer der Migrant*innen eine Tagesrealität sein, sondern auch in Tirol und vor Ort in Kufstein ein zunehmendes Thema sein. Da es Einrichtungen, wie ein Gewaltschutzzentrum bisher nur in Innsbruck

gibt, aber keines im gesamten Unterland, wäre eine anonyme, kultursensible, mehrsprachige Anlauf- und Beratungsstelle für Frauen und Mädchen in Kufstein dringend erforderlich. Die bestehenden Angebote wären nicht ausreichend und müssten deutlich gestärkt bzw. in ihrem Wirken optimiert werden (z.B. Beratungsstelle Evita).

Motivation und Mobilisierung der Zielgruppen verbessern

Neben dem Ausbau geeigneter, zielgruppenspezifischer Formate für Frauen sollte ein Fokus auch darauf gelegt werden, die Frauen nicht nur über die bestehenden Angebote und Möglichkeiten zu informieren, sondern auch nachdrücklich dazu zu motivieren, die Angebote auch zu nützen. In anderen Gemeinden hat sich hierfür z.B. der Peer-Ansatz bewährt, wo bereits gut integrierte, erfahrene Frauen aus der jeweils eigenen Community zur Information und Motivation ihrer Landsfrauen eingesetzt werden (vgl. dazu auch die Überlegungen zu „Brückenpersonen“ im Kapitel „Möglichkeiten und Räume für Begegnungen und Miteinander schaffen“, Seite 27ff).

Bestehende Einrichtungen zur Erreichung der Zielgruppe nützen

Die Informationen über die unterschiedlichen Angebote und Möglichkeiten für Frauen sollten auf möglichst vielen und möglichst niederschweligen Wegen an die Zielgruppe gebracht werden. Das heißt neben schriftlichen, (auch) muttersprachlichen Informationen und jenen auf Ämtern (Rathaus, BH, etc.), sollten auch Orte und Einrichtungen, wo Frauen und Mädchen bereits anzutreffen sind, vermehrt für die gezielte Vermittlung von Integrationsangeboten mitgenutzt werden. So können etwa die städtischen Kinderbetreuungseinrichtungen auch als Frauen-Informationsstellen genutzt werden. Sie wären ideale, dezentrale Kontakt- und Vernetzungspunkte in den einzelnen Stadtteilen, um Frauen zu vermitteln, welche Unterstützungsleistungen es vor Ort in Kufstein gibt. Aber auch die bestehenden Frauencafés und andere Begegnungsmöglichkeiten sowie die Migrant*innen-Vereine (Moschee-Vereine) und Einrichtungen der städtischen Jugendarbeit können entsprechend informativ wirken.

Handlungsempfehlungen

Neben themenspezifischen Maßnahmen für Frauen/Mädchen, die in den vorangegangenen Kapiteln erläutert wurden, werden speziell auch folgende Handlungsempfehlungen für diese Zielgruppe als wichtig erachtet:

- Eine gezielte Sprachförderung von Frauen, die bei den Alltagskompetenzen und praktischen Fähigkeiten der Frauen ansetzen (Ressourcenstärkung, Abbau mentaler Barrieren, etc.)
- Weitere Angebote zur Koppelung von Sprach- und Integrationsmaßnahmen für Mütter mit dem Kindergartenbesuch ihrer Kinder initiieren und unterstützen
- Eigene Formate für Mütter und deren Kinder, die noch nicht in Betreuungs- oder Bildungseinrichtungen gehen, entwickeln bzw. fortführen (wie z.B. das ABC-Café mit Kinderbetreuung)
- Frauenspezifische Angebote des Österreichischen Integrationsfonds in Kufstein organisieren (Vertiefungsmodule der Werte- und Orientierungskurse), wie etwa zu den Rechten der Frau in Österreich, zu Gesundheit, Berufstätigkeit oder Arbeitsmarktintegration von Frauen
- Eigene Mentoringprogramme für Frauen initiieren und unterstützen – z.B. mittels Peer-Ansatz
- Wirkungsorientierte Förderung einer kultursensiblen, mehrsprachigen Anlauf- und Beratungsstelle für Frauen und Mädchen in Kufstein

Angebote für Jugendliche erweitern

Einen dringenden Handlungsbedarf der Integrationsarbeit in Kufstein sehen viele der befragten Multiplikator*innen insbesondere auch bei der Zielgruppe der Jugendlichen. Bei den schulpflichtigen Jugendlichen sowie bei den unbegleitet minderjährigen Flüchtlingen (umF) würde die Integration im Großen und Ganzen recht gut funktionieren, da es für diese Gruppen die zuständigen Strukturen mit konkreten Beratungs- und Betreuungsaufgaben geben würde. Für arbeitslose Jugendliche mit – aber auch ohne – Migrationshintergrund sowie für Jugendliche mit Fluchthintergrund in der Phase nach der Anerkennung gibt es diese Betreuungsstrukturen nicht oder nicht mehr in dieser Intensität und Qualität. Daraus ergibt sich auch der erhöhte und spezielle Handlungsbedarf für diese Zielgruppen. Verschärft würde dieser Bedarf auch dadurch, dass viele Jugendliche mit Migrationshintergrund aus eher bildungsferneren, sozial benachteiligten Familien kommen.

Breites Aktionsfeld in komplexer Querschnittsthematik

Nach Einschätzung der befragten Multiplikator*innen muss sich auch die städtische Jugendarbeit noch mehr als bisher der Zielgruppe der Migrant*innen und der Geflüchteten proaktiv öffnen, auf sie zugehen, sie abholen und möglichst attraktive Angebote gemeinsam mit ihnen entwickeln sowie notwendige Dienstleistungen unterbreiten.

Wie in den themenspezifischen Kapiteln ausführlicher dargestellt wird, sind die entsprechenden Handlungsoptionen der mobilen wie der offenen Jugendarbeit vielfältig und komplex. Sie reichen von der Vernetzungsarbeit und der Vermittlung gesamtgesellschaftlicher Werte über die Sprach- und Lernförderung bis hin zur Präventionsarbeit und Konfliktbearbeitung im öffentlichen Raum; Maßnahmen zur Arbeitsmarktintegration sind ebenso ein Bedarf wie Frauen- und Mädchen-spezifische Angebote. Details dazu sind den vorangegangenen Kapiteln zu entnehmen.

Die nun folgenden Ausführungen sind ergänzende Aspekte, die sich aus den Erhebungen und Recherchen für die Jugendarbeit ergeben haben.

Vermehrtes Schnittstellenmanagement zwischen Jugend- und Integrationsarbeit

Um die komplexe Thematik „Integration jugendlicher Migrant*innen“ bestmöglich zu koordinieren und weiter zu entwickeln, braucht es eine möglichst optimale, wirkungsorientierte Zusammenarbeit zwischen allen beteiligten Akteur*innen. Wie von einigen der befragten Multiplikator*innen aufmerksam gemacht wird, ist dabei insbesondere auch ein strategisch geplantes, aktives Schnittstellenmanagement der städtischen

Jugendarbeit substanziell. Die enge Zusammenarbeit und eine gemeinsame strategische Vorgangsweise von Jugend- und Integrationsarbeit der Stadt Kufstein mit der Entwicklung gemeinsamer Angebote für den Jugendbereich ist dabei obligatorisch. Auch die vermehrte Vernetzung und engere Kooperation mit den sozialen- und den Bildungseinrichtungen sowie den Kufsteiner Vereinen ist von zentraler Bedeutung.

Diesem Bedarf bzw. dieser Anregung wurde bereits ein Stück weit durch die Schaffung der Abteilung Jugend, Familie und Integration in der Stadtgemeinde Kufstein nachgekommen. Hier sind die strukturellen Voraussetzungen für das erforderliche Schnittstellenmanagement gegeben.

Wie im Kapitel „Leistbares Wohnen und Gemeinwesenarbeit ermöglichen“ ausgeführt (Seite 24ff), sollten Überlegungen konkretisiert werden, wie die gemeinsame Bearbeitung der Themenkomplexe einer umfassenden Integrationsarbeit mit dem Ansatz einer sozialraumorientierten Gemeinwesenarbeit weiterentwickelt werden kann.

Von Identitätsproblemen und Mehrfachidentitäten

Mehrfachidentitäten der zweiten und dritten Migrant*innen-Generation werden für die Integration häufig als hinderlich angesehen. So wird auch von einigen der in Kufstein befragten Multiplikator*innen auf „Identitätsprobleme“ etlicher junger Migrant*innen verwiesen. Diese Jugendlichen wären laut der Interviewpartner*innen auch in der zweiten und dritten Generation noch nicht wirklich in der österreichischen Gesellschaft angekommen. Vielen Jugendlichen würde es schwerfallen, die geeignete Verortung zu finden, zu welchen Gruppen sie sich zugehörig fühlen: wenn sie sich mit ihren „Landsleuten“ umgeben, dann werden sie teilweise von den „Einheimischen“ ausgegrenzt – und auch umgekehrt. So würden sich viele der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, vor allem auch junge Türkeistämmige, weder hier noch dort daheim und nicht wirklich akzeptiert fühlen. Gegenseitige Ausgrenzungen würden auch durch „Gruppenzuschreibungen“ erfolgen, wo sich Jugendliche mit ethnischen bzw. religiösen Zuschreibungen oft gegenseitig abwerten. Dadurch würde es häufiger

zu ethnisch und religiös aufgeladenen Gruppendynamiken kommen – nicht nur zwischen „einheimischen“ und zugewanderten Jugendlichen, sondern auch zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunftsländer. Ob hier dann tatsächlich immer „Identitätsprobleme“ vorliegen oder zum Teil doch eher Aspekte unterschiedlicher Diskriminierungsformen, wurde auch in den Fokusgruppen hinterfragt und diskutiert. Fakt ist, dass Einfachidentitäten nicht der Lebensrealität junger Migrant*innen entsprechen. Viele von ihnen wechseln zwischen Sprachen, Heimaten und eben auch Identitäten. Die zweite und dritte Generation bezieht einen Teil ihres Selbstverständnisses und ihrer Identität aus den Migrationsgeschichten ihrer Familien. Dies anzuerkennen und auch als Teil der Geschichte Österreichs/Tirols/Kufsteins in einer zunehmend globalisierten Welt zu sehen, wäre ein wichtiger Beitrag für die Orientierung, Perspektivenbildung und letztlich auch für die Integration jugendlicher Migrant*innen. Mehrfachidentitäten und die damit verbundenen Sprachkenntnisse und interkulturellen Kompetenzen sollten vermehrt als Stärken und Chancen der Jugendlichen wahrgenommen und wertgeschätzt werden – nicht zuletzt auch von den Jugendlichen selbst. Um dies jedoch selbstbewusst und offen leben zu können, brauchen junge Migrant*innen mitunter Hilfestellungen und Unterstützung.

Persönlicher Austausch mit Respektspersonen

Als eine der Möglichkeiten, den Jugendlichen mehr Anerkennung, Orientierung und Perspektiven zu geben, werden von den befragten Multiplikator*innen mehr persönliche Kontakte mit Vorbildern und anerkannten Respektspersonen genannt. Konkret angeregt werden Treffen mit Bürgermeister Krumschnabel, Abt. Insp. Bamberger oder anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Kufstein, welche die Jugendlichen kennen und respektieren. Aber auch erfolgreiche Unternehmer*innen (mit Migrationshintergrund) oder andere „Role Models“ wären dafür geeignet. In möglichst lockerer Atmosphäre und mit gegenseitiger Wertschätzung sollten sich die Gesprächspartner*innen offen und auf Augenhöhe über gegenseitige Erwartungen und Möglichkeiten austauschen. Neben den inhaltlichen Aspekten würde es aber in erster Linie auch darum gehen, sich besser kennen zu lernen, etwaig bestehende Vorbehalte abzubauen und die Basis für ein Miteinander zu schaffen.

Mehr Möglichkeiten zum Miteinander

Um das Miteinander von Jugendlichen generell, aber vor allem auch das interkulturelle Miteinander sowie die Teilhabe von (neu) zugewanderten jungen Menschen zu fördern, werden nach Meinung der befragten Multiplikator*innen in Kufstein mehr Gelegenheiten benötigt, wo sich Jugendliche treffen, austauschen und gemeinsam etwas unternehmen können. Dabei sollten nicht die Unterschiede und das Trennende unter Jugendlichen thematisiert, sondern stets die Gemeinsamkeiten aktiv gefördert werden.

Dafür braucht es nicht zuletzt auch mehr Angebote für gemeinsame Freizeitaktivitäten. Bei den Erhebungen und Gesprächen wurden diesbezüglich viele konkrete Möglichkeiten aufgezeigt. Die Bandbreite reicht von gemeinsamen Sportaktivitäten (Schifahren, Wandern, Radfahren,...) über gemeinsame Ausflüge und Reisen bis hin zu Gelegenheiten, gemeinsam Musik zu machen oder Theater zu spielen. Attraktive und leistbare Programme würden vor allem auch in den Ferien benötigt werden. Die Mobile Jugendarbeit Kufstein führt bereits Aktionen durch, wo Jugendlichen an unterschiedlichen „Hotspots“ der Stadt (z.B. Fischergries) verschiedene Programme und betreute Aktivitäten angeboten werden. Entsprechende sozialpädagogische Interventionen und Begleitung der Jugendlichen im öffentlichen Raum sollten ausgebaut werden. In den Gesprächen mit den Multiplikator*innen wurde auf entsprechende Aktivitäten des Rosenheimer Spielmobils verwiesen.

Teilhabe und Miteinander können auch im Rahmen von Sozialprojekten mit und von Jugendlichen gefördert werden. Angeregt werden konkrete Möglichkeiten, wo sich Jugendliche für Mitmenschen der jeweils „anderen Seite“ engagieren können, wie z.B. „einheimische“ Jugendliche für Flüchtlingsfamilien oder Jugendliche mit Migrationshintergrund für „einheimische“ Senior*innen. In diesem Zusammenhang wurde auch ein eigenes Förderprogramm oder ein Miteinander-Preis der Stadtgemeinde Kufstein angeregt, um das Engagement und die Leistungen von Jugendlichen für die Mitbürger*innen und für das Miteinander in der Stadt zu würdigen, zu fördern und zu unterstützen.

Mehr Räume für ein Miteinander

Um ein Mehr an Miteinander zu ermöglichen und zu fördern, braucht es in Kufstein auch mehr Räume für Jugendliche – ohne Konsumzwang und indoor wie outdoor. Das bestehende Jugendzentrum würde den Bedarf nicht decken können. Es bräuchte weitere Räume, wo sich die Jugendlichen aufhalten, spielen, Zeit verbringen, lernen und Aufgaben machen können – auch dezentral und möglichst wohnortnah. Von den befragten Multiplikator*innen angeregt wird ein „Jugendcafé“, ähnlich dem bestehenden ABC-Café für Erwachsene, wo neben der „klassischen“ Jugendarbeit auch Lernunterstützung angeboten wird.

44 vgl. dazu auch die vorgeschlagenen Maßnahmen für die Zielgruppe „Frauen“ in Fach- und Rahmenkonzepten auf Bundes- und Landesebene – wie z.B. hier: www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/integration/angebote-zur-integration-von-fluechtligen-in-tirol/angebote-fuer-frauen oder hier: www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale_Integration/Integrationsbericht_2018/Integrationsbericht_2018_Zahlen___Trends_und_Analysen_-_Integration_von_Frauen_im_Fokus_stand_14_11.pdf. Zugriffe am 10.10.2018

45 vgl. Initiativen wie z.B. www.menschen-leben.at/einrichtungen/hippy oder www.berlin.de/lb/intmig/themen/integrationslots-innen. Zugriffe am 15.10.2018

46 www.landkreis-rosenheim.de/jugendamt/Aufgaben/Kommunale%20Jugendarbeit/Veranstaltungen/Spielmobil.htm. Zugriff am 10.10.2018

Unterstützung beim Bildungsprozess

Jugendliche aus den beschriebenen Zielgruppen brauchen mitunter auch mehr Unterstützung für den Lernprozess in der Schule und Ausbildung. Etliche Familien können ihren Kindern aufgrund unterschiedlicher Ursachen daheim nicht adäquat helfen. Neben den bestehenden schulischen Angeboten sollte es nach Meinung der befragten Multiplikator*innen auch andere Formen der Unterstützung und Lernhilfe geben, wo über eine lockere, ungezwungene Atmosphäre ein niederschwelliger Zugang und die Akzeptanz erleichtert werden. Neben dem oben erwähnten „Jugendcafé“ oder Lerncafés mit erwachsenen Ehrenamtlichen wird auch ein Buddy-System unter Jugendlichen vorgeschlagen, wo sich ältere Schüler*innen als Lernbuddys für jüngere zur Verfügung stellen. Angeregt werden dafür nicht nur Kooperationen mit den höheren Schulen in Kufstein, sondern auch die vermehrte Zusammenarbeit mit der FH Kufstein. Gemeinsam mit FH-Studierenden könnten aber auch generell andere, möglichst kreative Angebote und originelle Lösungen für die Jugend- und Integrationsarbeit in Kufstein entwickelt werden.

Viele Jugendliche mit Migrationshintergrund hätten nach den Erfahrungen der befragten Multiplikator*innen relativ wenig Wissen über die Politik in Österreich/Tirol/Kufstein – entsprechend gering ist auch das Interesse an politischen Themen, geschweige denn an einer aktiven politischen Teilhabe. Hierfür wird angeregt, in enger Zusammenarbeit zwischen schulischer und außerschulischer Jugendarbeit möglichst nieder-

schwellige, für die Zielgruppe interessante Angebote einer politischen Bildung zu entwickeln. Mittelfristiges Ziel muss es sein, mehr Menschen mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund für die politische Arbeit in Kufstein zu bewegen. Und dafür muss möglichst früh mit Information und Bewusstseinsbildung sowie mit konkreten Angeboten zur Beteiligung begonnen werden.

Extremismusprävention und Deradikalisierung

Neben Aktivitäten und Initiativen in der Antirassismus- und Antidiskriminierungsarbeit (siehe eigenes Kapitel, Seite 31ff), sollten in der Jugendarbeit auch die Themen Extremismusprävention und Deradikalisierung mitberücksichtigt werden. Dafür braucht es neben kontinuierlichen themenspezifischen Schulungen der Jugendarbeiter*innen auch den Austausch mit Systempartner*innen vor Ort in Kufstein. Periodische Treffen von zentralen Akteur*innen (Schulsozialarbeiter*innen, Schulleitungen, Exekutive, städtische Jugend- und Integrationsarbeit, u.a.) zur Einschätzung der Situation in Kufstein sowie zur Planung etwaiger Maßnahmen zur Extremismusprävention und/oder Deradikalisierung werden angeregt. Das Mitwirken im landesweiten Arbeitskreis Extremismusprävention und Deradikalisierung sowie Kooperationen mit Facheinrichtungen können wertvolle Impulse und Ressourcen nach Kufstein bringen (z.B. durch Workshops oder Peer-Projekte mit Expert*innen).

Handlungsempfehlungen

Neben themenspezifischen Maßnahmen für Jugendliche, die in den vorangegangenen Kapiteln erläutert sind, werden speziell auch folgende Handlungsempfehlungen für diese Zielgruppe als wichtig erachtet:

- Sozialraumorientierte Gemeinwesenarbeit als gemeinsamer Ansatz der städtischen Jugend- und Integrationsarbeit in Kooperation mit Systempartner*innen konkretisieren
- Persönliche Treffen und Austauschmöglichkeiten mit Personen des öffentlichen Lebens und „Role Models“ zur Orientierung und Perspektivenbildung von Jugendlichen organisieren
- Angebote für gemeinsame Freizeitaktivitäten erweitern
- Soziale Projekte von Jugendlichen zur Teilhabe und zum interkulturellen Austausch initiieren und unterstützen
- „Miteinander-Preis“ oder andere Formate zur Wertschätzung und Unterstützung des Engagements von und für jugendliche/n Migrant*innen initiieren
- Mehr Räume für das Miteinander schaffen – vor allem auch dezentral in den Stadtteilen
- Lernhilfen und Unterstützungen für den Bildungsprozess jugendlicher Migrant*innen ausbauen
- Niederschwellige Formate der politischen Bildung und politischen Teilhabe jugendlicher Migrant*innen initiieren und fördern
- Das Engagement in der Extremismusprävention und Deradikalisierung ausbauen

Anhang

Bade, K.J. (2006): Die Trias der Integrationspolitik: Präventive, begleitende und nachholende Interventionen. Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 112, 1/2006, S. 29 – 35

Biffl, G., M. Czerny & T. Berger (Hg.) (2013): Wohnen und die regionale Dimension der Integration. Tagungsband der Donau-Universität Krems.

BMEIA (2010): Nationaler Aktionsplan Integration. Hrsg. durch das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA). Verfügbar unter: www.bmeia.gv.at/integration/nationaler-aktionsplan. Zugriff am 15.10.2018

BMEIA (2015): 50 Punkte-Plan zur Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich. Erarbeitet durch den Expertenrat für Integration. Hrsg. durch das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA). Wien, November 2015

BMEIA (2018): Integrationsbericht 2018 des Expertenrats für Integration. Hrsg. durch das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres (BMEIA). Wien, September 2018

Dangschat, J. (2013): Integrative Stadtentwicklung in Österreich – Deutschland. In: Biffl, G., M. Czerny & T. Berger (Hrsg.): Wohnen und die regionale Dimension der Integration. Tagungsband der Donau-Universität Krems.

Ehret, R. & K. Güngör (2002): Integrationsleitbild der Stadt Dornbirn mit Maßnahmenplan, Basel

Esser, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung: Zusammenfassung einer Studie für das „Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung“. Arbeitspapier 40, Mannheim 2001.

Foroutan, N. (2014): Was heißt postmigrantisch? Berliner Zeitung, 12. Dezember 2014. www.berliner-zeitung.de/naika-foroutan-was-heisst-postmigrantisch--487520 Zugriff am 08.10.2018

Gruber, M. (2013): Integration im ländlichen Raum. Ein Praxishandbuch. Studienverlag Innsbruck

Hill, M. & E. Yildiz (Hg.) (2018): Postmigrantische Visionen. Erfahrungen, Ideen, Reflexionen. Postmigrantische Studien, Band I. transcript-Verlag, Bielefeld

Hofinger C. & C. Glantschnigg (2018): Integrationsmonitor Tirol 2017. SORA Institute for Social Research and Consulting im Auftrag der Tiroler Landesregierung, Wien 2018. Verfügbar unter: www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/integration/themen/integrationsmonitor-2017 Zugriff am 08.10.2018

Hussl, E., L. Gensluckner, M. Haselwanter, M. Jarosch & H. Schreiber (Hg.) (2013): Standpunkte. Gaismair-Jahrbuch 2014. Studienverlag Innsbruck

IIBW (2018): Investiver Wohnungsleerstand. Statistische Erfassung, Erhebung der Motivationslage von Wohnungseigentümern für eine Marktzuführung. Im Auftrag des Landes Vorarlberg. Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen GmbH (IIBW), Wien. 75pp

Terkessidis, M. (2018): Komplexität und Vielfalt. In: Hill, M. & E. Yildiz (Hg.) (2018): Postmigrantische Visionen. Erfahrungen, Ideen, Reflexionen. Postmigrantische Studien, Band I. transcript-Verlag, Bielefeld

Thomas-Olalde, O. (2013): „Integration“ nervt! Über die Irrwege einer österreichischen Debatte und die Tücken eines wirkmächtigen Begriffes. In: Hussl, E., L. Gensluckner, M. Haselwanter, M. Jarosch & H. Schreiber (Hg.) (2013): Standpunkte. Gaismair-Jahrbuch 2014. Studienverlag Innsbruck

Thomas-Olalde, O. & A. Berger (o.Jg.): Begriffe und Denkanstöße. Verfügbar unter: www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/gesellschaft-soziales/integration/bilder/HP2016/BegriffeOlalde.pdf. Zugriff am 12.10.2018

Rammerstorfer, T. (2018): Graue Wölfe: Türkische Rechtsextreme und ihr Einfluss in Deutschland und Österreich. LIT-Taschenbuch

Reinprecht, C. (2013): Wohnen und Nachbarschaft. In: Biffl, G., M. Czerny & T. Berger (Hg.): Wohnen und die regionale Dimension der Integration. Tagungsband der Donau-Universität Krems.

Stadt Innsbruck (2011): Gemeinsam Wohnen. Gemeinsam Leben. Handbuch mit Handlungsempfehlungen für ein besseres Zusammenleben. Hrsg. durch die Stadt Innsbruck.

Stadt Kufstein (o.Jg.): Sprich mit mir und hör mir zu. 12 Anleitungen, wie wir unsere Kinder beim Sprechenlernen unterstützen können. Eine Broschüre für Eltern. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der beiden Herausgeber – Amt der Tiroler Landesregierung/Abt. JUFF – Fachbereich Integration sowie Stadt Innsbruck. Nachdruck: Druckerei Aschenbrenner, Kufstein

Stadtmarketing Kufstein (o.Jg.): Kufstein, das sind wir alle. Die DNA unserer Stadt. Stadt Kufstein

Interview-Partner*innen

1.	DZEMAT Kufstein	Asmira Omercic
2.	Mobile Jugendarbeit Kufstein	Ahmet Kutlu
3.	Kindergarten Kufstein Sparchen	Andrea Bergmann
4.	Stadt Kufstein, ehemaliger Integrationsreferent	Andreas Falschlunger
5.	Kindergarten Kufstein Zell	Angelika Baumann
6.	Freiwilligenbörse Kufstein	Angelika Ebner
7.	Stadt Kufstein, Leiter Zivilrecht-, Presse und Kulturabteilung	Anton Sommeregger
8.	ATIB Kufstein, ehemaliger Obmann	Atilla Bas
9.	Türkischer Kulturverein Kufstein	Aydin Köken
10.	Schulsozialarbeit Kufstein	Beatrix Ludl
11.	VS Kufstein Stadt, Direktorin	Bettina Gründhammer
12.	VS Kufstein Zell, Direktorin	Birgit Obermüller
13.	Kindergarten Kufstein Stadt	Brigitte Achorner
14.	Stadt Kufstein, Ersatzgemeinderätin, Integrationsausschuss	Brigitte Schönborn
15.	Evita Mädchen- und Frauenberatungsstelle	Brigitte Winkler
16.	Verein „Kufstein hilft“	Christiane Moser
17.	TSD, umF-Heim Kufstein	Claudia Vögele
18.	Tibetischer Geflüchteter	Dongsar Jangchup
19.	Evita Mädchen- und Frauenberatungsstelle	Elisabeth Lehmann
20.	Kinder- und Jugendhilfe Land Tirol, Mobiles Team umF	Florian Hölbing
21.	NMS Kufstein I, Direktor	Gerhard Holzeisen
22.	Kinder- und Jugendhilfe BH Kufstein	Georg Mitterer
23.	AMS Kufstein	Hans-Jörg Steinlechner
24.	Stadtpolizei Kufstein	Hartwig Bamberger
25.	IBISACAM Lehrringscoaching	Herbert Siller
26.	Türkischer Kulturverein Kufstein	Isa Günyeli
27.	NMS Kufstein II, Direktor	Josef Reider
28.	Turntable Kufstein, Leitung	Katharina Neuschmied
29.	Jugendzentrum Kufstein	Klaus Weninger
30.	Religionslehrer & ehem. serb.-orthodoxer Pfarrer	Jovan Bolic
31.	Evangelische Pfarrgemeinde	Luise Müller
32.	BFI Kufstein	Maria Pöll
33.	PTS Kufstein, Direktion	Maria Schönach
34.	ATIB Kufstein	Mehmet Türkmén
35.	Schulsozialarbeit Kufstein	Michael Just
36.	Kindergarten Kufstein Stadt	Monika Jäger
37.	Verein „Kufstein hilft“	Paul Pfurtscheller
38.	Wirtschaftskammer Kufstein	Peter Wachter
39.	Erziehungsberatung Kufstein	Rene Gruber
40.	Hans Henzinger Schule Kufstein, Direktion	Roswitha Saugspier
41.	Mobile Jugendarbeit Kufstein	Sabine Riegler
42.	BH Kufstein, TIK- Koordinatorin und Mindestsicherung	Serap Parlak
43.	Privatperson Indien	Sukhpreet Johal
44.	Kindergarten Kufstein Arkadenplatz	Susanne Anker
45.	Jugendbeirat Kufstein, Obfrau	Susanne März
46.	Jugendreferentin Stadt Kufstein	Susanne Thaler
47.	Kindergarten Kufstein Endach	Ulrike Salzburger
48.	VS Kufstein Sparchen, Direktion	Ursula Gramshammer
49.	TSD Integrationskoordinatorin	Verena Hannl
50.	Haus der Hoffnung Kufstein, Leiter	Werner Reimoser

Liste der Multiplikator*innen und Schlüsselpersonen der Kufsteiner Integrationslandschaft, mit welchen strukturierte Interviews durchgeführt wurden

Fragen für die strukturierten Interviews

Liste der Multiplikator*innen und Schlüsselpersonen der Kufsteiner Integrationslandschaft, mit welchen strukturierte Interviews durchgeführt wurden

1. Wie funktioniert Ihrer Erfahrung nach die Integration von zugewanderten Personen in Kufstein? Wie schätzen Sie die aktuelle Situation ein?

2. Wo besteht Ihrer Meinung nach in Kufstein der dringendste Handlungsbedarf bezüglich der Integration von zugewanderten Personen? Wo / Bei welchen Themen / Bei welchen Zielgruppen soll als erstes angesetzt werden? Was ist am vordringlichsten?

3. Was stellen Sie sich grundsätzlich unter einer gelungenen Integration von zugewanderten Personen in Kufstein vor? Was braucht es dazu?

4. Welche Initiativen oder Maßnahmen fallen Ihnen ein, die für die Integration der zugewanderten Personen in Kufstein positive Beiträge leisten? Wer steht in Kufstein für das Miteinander und für ein positives, konstruktives Zusammenleben?

Details der Initiativen erfragen: Um was geht es konkret? Wer sind die Hauptakteur*innen? Kontaktdaten?

5. Was würden Sie benötigen, um bei Ihren Integrationsbemühungen noch besser/ effizienter/ wirksamer zu werden?

6. Wo kann die Stadt Kufstein bzw. ich als Integrationsbeauftragte Sie in ihrem Wirken konkret unterstützen? Welche Wünsche und Anregungen haben Sie an die Stadt bzw. die Integrationsbeauftragte?

7. Was erwarten Sie sich grundsätzlich von der Integrationsarbeit der Stadtgemeinde Kufstein?

8. Welche Maßnahmen und Initiativen könnten Ihrer Meinung nach das Zusammenleben in Kufstein verbessern und das Miteinander fördern? Welche konkreten Ideen haben Sie? Welche Rolle und Aufgaben können Sie dabei übernehmen?

Stellenbeschreibung:

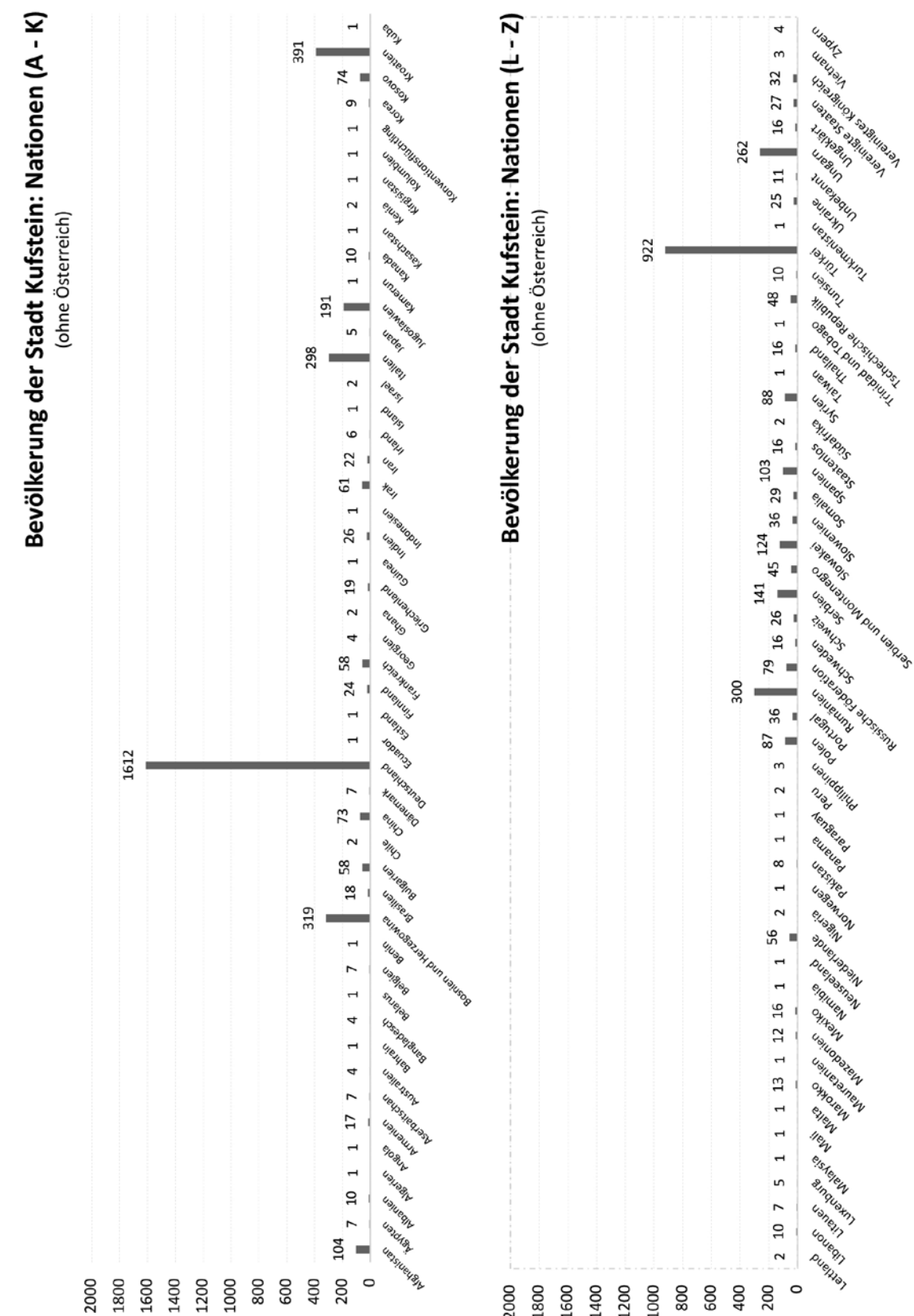
Integrationsbeauftragte der Stadt Kufstein

Laut den Angaben auf der Homepage der Stadt Kufstein ist die Integrationsbeauftragte für folgende Aufgaben zuständig:

- Anlaufstelle für Migrant*innen und anerkannte Flüchtlinge: Information und Vermittlung von Migrant*innen und anerkannten Flüchtlingen zu Beratungsstellen und Unterstützungsangeboten (z.B. Sprachkurse, muttersprachliche Beratung, Rechtsberatung, Soziales).
- Ansprechpartnerin für Politik, Verwaltung, Vereine sowie andere Organisationen und Einrichtungen, die mit dem Migrations- und Integrationsthemen in Verbindung stehen.
- Aufbau und Pflege eines kommunalen Netzwerkes für die Integrationsarbeit unter Beteiligung aller integrationsrelevanten Akteur*innen.
- Erfassung, Koordinierung und gegebenenfalls Steuerung der Integrationsangebote vor Ort, um die vorhandenen Ressourcen möglichst effizient zu nutzen und die Zielgruppen bedarfsgerecht mit Integrationsleistungen zu versorgen.
- Ressortübergreifende interkulturelle Öffentlichkeitsarbeit z.B. durch Organisation, Koordinierung und Durchführung von Veranstaltungen zur Förderung der kulturellen Aktivitäten der verschiedenen Nationalitäten als Beitrag zur Verständigung (z.B. „Fest der Kulturen“, „Kultur kocht“, „Über den Tellerrand“).
- Integrationskonzept: Organisation und Koordination der Erarbeitung und Umsetzung eines Integrationskonzeptes, das die Integrationsarbeit in Kufstein effizient bündelt, die Transparenz der Maßnahmen herstellt und allen Akteur*innen als Orientierung dient.
- Gremienarbeit und Vernetzung: Teilnahme an Sitzungen kommunaler Gremien (z.B. Ausschüsse); Vernetzung, Erfahrungsaustausch und Kooperation mit Integrationsverantwortlichen auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene; in Absprache mit der zuständigen Referentin Teilnahme an integrationsrelevanten Veranstaltungen.



Die Bevölkerung der Stadt Kufstein: Die Nationen von A bis Z





www.kufstein.at